

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

# SAUERLAND

HEFT 3 · SEPTEMBER 2020 · ISSN 0177-8110



# EISZEIT

## LEBEN IM EXTREM

**15  
NOV  
2020  
BIS  
9  
MAI  
2021**  
ARNSBERG



SAUERLAND-MUSEUM  
MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN

[www.sauerland-museum.de](http://www.sauerland-museum.de)



**GEBRO HERWIG**

# SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 3 · SEPTEMBER 2020

Liebe Mitglieder des Sauerländer Heimatbundes!

Als die ersten Einschränkungen für das öffentliche Leben durch die Corona-Pandemie bekannt wurden, da nahmen wir noch an, dass wir bis zum vorgesehenen Termin Ende August unsere Jahres-Mitgliederversammlung doch wie gewohnt durchführen könnten. Später stellten sich erste Zweifel ein und wir verabredeten uns auf eine Verschiebung des Termins, so wie Sie sicher in der Tagespresse gelesen haben. Aber wir hatten auch schon Zweifel, ob das im gewohnten Rahmen wird stattfinden können, nämlich als eine Veranstaltung der freundschaftlichen Begegnung und des unkomplizierten Austausches untereinander.

Ende August ist die Lage, um eine öffentliche Veranstaltung mit einem entsprechenden Rahmenprogramm durchführen zu können, komplizierter und schwieriger einschätzbar geworden.

Wir sind einmütig der Auffassung, dass wir in diesem Jahr keine Mitgliederversammlung abhalten sollten. Unsere Satzung und die sondergesetzlichen Regelungen für die aktuelle Lage lassen das zu. Ich werde Ihnen in dieser Ausgabe einen kurzen Bericht zu den Aktivitäten seit der letzten Mitgliederversammlung geben. Eigentlich müssten wir auch eine Nachwahl zum Vorstand für unseren leider zu früh verstorbenen stellvertretenden Schatzmeister Norbert Föckeler durchführen. Für die Nachfolge hat sich Josef Lumme aus Schmallenberg-Sögtrop dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Der Vorstand hat ihn kommissarisch mit dieser Funktion beauftragt bis zur Bestätigung durch die nächste Mitgliederversammlung.

Freuen wir uns doch auf die nächste Mitgliederversammlung, die anlässlich unseres 100-jährigen Jubiläums in der Balver Höhle am 4. September 2021 stattfinden soll. Wir hoffen sehr, angesichts des noch langen Zeitraumes, dass wir dann keinen Einschränkungen mehr unterliegen. Deshalb beschäftigen wir uns auch schon mit den Vorüberlegungen gemeinsam mit den Gastgebern von der Balver Heimwacht.

Bleiben Sie gesund

Ihr/Euer



(Elmar Reuter)

## TITELBILD

Katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul, denkmalgeschütztes romanisches Kirchengebäude in Wormbach (Stadt Schmallenberg)

Foto: Schmallenberger Sauerland Tourismus, Klaus-Peter Kappest

## AUS DEM INHALT

### Über die Arbeit im Sauerländer Heimatbund

Bericht des Ersten Vorsitzenden ..... 4

### Geschichte

Erinnerungen an die Vermessung der Wallburg „Güllener Ring“ bei Linnepe (Sundern)“ ..... 6

Der Bredelarer Exkonventual Carolus Becker und sein Nachlass ..... 10

Welt-Bilder im mittelalterlichen Netzwerk Was verbindet Berghausen mit Canterbury in England? ..... 12

Von der Kunst, sich zu streiten Vormoderne Streitkulturen im südlichen Paderborner Land ..... 15

### Natur · Landschaft · Siedlung

Die Stechpalme lebt im Grenzbereich ..... 24

Erinnerung an den Sommer Nachhaltiger Artenschutz braucht einen langen Atem ..... 25

Ein Natur-Almanach ..... 28

### Sprache und Literatur

Wat van Krankhäten Etwas über Krankheiten ..... 22

SauerlandPlatt in Zeiten von Corona ..... 47

### Heimat · Kultur · Gesellschaft

digital – nachhaltig – authentisch Die neue DNA des Schmallenberger Kulturbüros ..... 17

Ein pädagogisches Malbuch für alle Briloner Grundschulkindern ..... 20

Die Talfahrt des europäischen Christentums ..... 30

Situation der ambulanten ärztlichen Versorgung in den Kreisen Hochsauerland und Olpe ..... 34

„Die Bedeutung der dritten Säule im Gesundheitswesen ist nun jedem offensichtlich“ ..... 37

Arbeitskreis für Dorfgeschichte und -entwicklung Niedereimer e.V. erinnerte an das Kriegsende vor 75 Jahren ..... 45

Spirituelle Sommer 2020 ..... 46

Personalien ..... 38

### Literatur / Rezensionen

Rezensionen ..... 39

Literatur ..... 41

Veranstaltungen ..... 45

Informationen der Redaktion ..... 50

Impressum ..... 50

# Bericht des Vorsitzenden über die Arbeit im Sauerländer Heimatbund (SHB) seit der letzten Mitgliederversammlung im August 2019 in Heinsberg, Gemeinde Kirchhunden



## Organe, Gremien

**B**ekanntlich haben wir in Heinsberg unsere neue Satzung beschlossen. Damit verändert sich die Tätigkeit in den Organen und Gremien. An die Stelle des erweiterten Vorstandes tritt die neue Lenkungsgruppe und der Beirat. Zum letzten Mal in der alten Zusammensetzung tagten erweiterter Vorstand und Redaktionskonferenz in einer gemeinsamen Sitzung im Sauerland-Museum in Arnsberg im November 2019. Zu Beginn des neuen Jahres sollte dann in den neuen Strukturen gearbeitet werden. Schon die erste Sitzung der neuen Lenkungsgruppe musste coronabedingt ausfallen. Demzufolge konnte auch der Beirat noch nicht tagen. Die Berufung von Mitgliedern für diese beiden Gremien wurde aus den gleichen Gründen angehalten.

Hinzu kommt, dass der Zugang zur Geschäftsstelle im Kreishaus in Meschede durch die allgemeinen Zugangsbeschränkungen für das Gebäude stark eingeschränkt ist. Alle notwendigen Kontakte werden telefonisch oder per E-Mail gehalten. Unter Beachtung der Corona-Regeln haben wir zwei Präsenzveranstaltungen als Vorstand mit den stellvertretenden Vorstandsmitgliedern und den Sprechern der aktiven Arbeitsgruppen abgehalten. Zwei Redaktionskonferenzen mussten ausfallen, dennoch war es möglich die Ausgaben II und III der Zeitschrift SAUERLAND herzustellen. Die weitere Entwicklung muss zeigen, ob wir Lenkungsgruppe und Beirat an einem geeigneten Tagungsort zusammenrufen können.

allesamt ohne Honorare zuliefern. Die positive Zustimmung zu Inhalt und Erscheinungsbild der Zeitung halten an. Wir gewinnen kontinuierlich neue Mitglieder bzw. Abonnenten, wenn auch in bescheidenem Rahmen. Auf jeden Fall werden wir die Ausgabe IV wieder im gewohnten Rahmen einer Redaktionskonferenz vorbereiten, damit diese Arbeitsweise und insbesondere der Kontakt nicht verloren gehen.

## Werkstattgespräche

Eine weitere Vertiefung des Themas Kulturarbeit im Sinne unseres Papiers „Kultur ist Mehrwert“ ist aufgrund des Sachstandes zurzeit nicht sinnvoll. Auch hier ruhen verschiedene Aktivitäten, die insbesondere Finanzierungswege und Organisationsmodelle abklären sollen, aufgrund der allgemeinen Situation. Auch die Veranstaltungsform Werkstattgespräche ist derzeit nicht umzusetzen. Deshalb haben wir uns entschieden, ein weiteres Thema für die Werkstattgespräche, nämlich die Zukunft der medizinischen Versorgung, in der Zeitschrift zu behandeln. Wir beginnen in dieser Ausgabe (s. S. 34 – 36) damit.

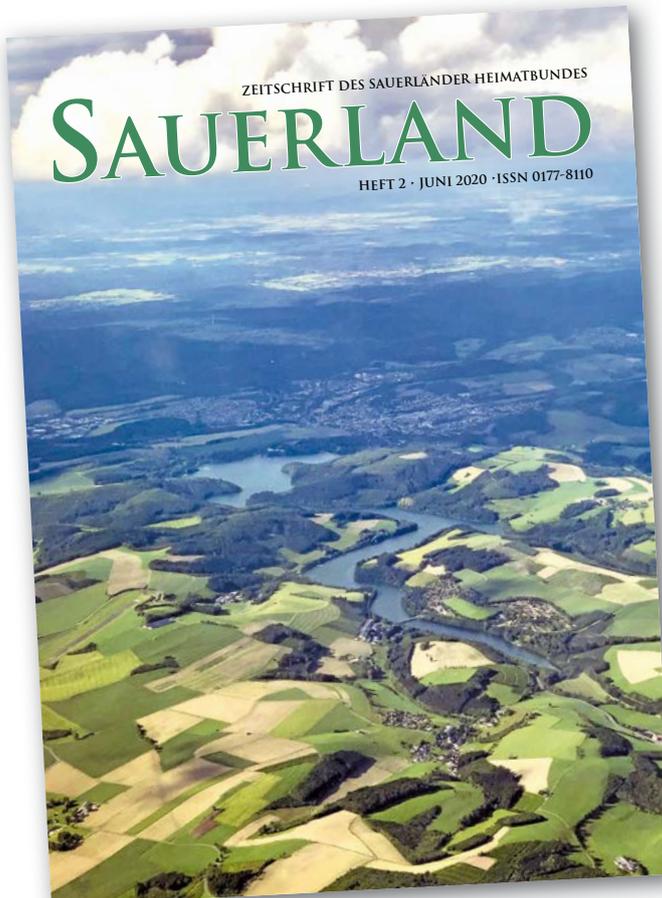
## Zeitschrift Sauerland

Es ist sehr erfreulich, dass wir durch die Kontakte und Bemühungen unseres Redaktionsleiters Hans-Jürgen Friedrichs, auch durch Unterstützung aus den Reihen der Redaktion, genügend Beiträge zusammentragen konnten, die die letzten beiden Ausgaben erst ermöglichten. Dankbar sind wir ebenso den Autorinnen und Autoren, die

*Unsere Mitgliederversammlung sollte am 29. August 2020 in Meschede stattfinden. Schon das Titelbild von Heft 2 der Zeitschrift SAUERLAND (s. Abbildung) weist darauf hin. Aus bekannten Gründen musste die Veranstaltung in diesem Jahr leider ausfallen.*

## Pilgerwege, Pilgerausstellung

Die Akzeptanz der Tourismus-Organisationen für die historische Route des Jakobsweges von Paderborn nach Köln mündet seit einiger Zeit in konkrete Arbeitssitzungen, die dazu helfen sollen, eine Sauerland-Pilgerroute „von Dom zu Dom“ in einer speziellen Form entsprechend der Zielgruppe zu vermarkten. Die Eröffnung der Pilgerausstellung in Wormbach musste leider verschoben werden. Gerne hätten wir nach der dreijährigen Vorbereitungszeit die 17 Rollups, aus denen die Wanderausstellung nun besteht, der Öffentlichkeit präsentiert. Nun hoffen wir gemeinsam mit den Jakobusfreunden in Paderborn darauf, dies am 7. November dieses Jahres in einer besonderen Veranstaltung im Kapitelsaal am Dom zu Paderborn nachholen zu können. Im Anschluss daran kann die Ausstellung „wandern“. Interessenten können sich bei der Geschäftsstelle melden und dort die Einzelheiten und Termine abstimmen.



### Dr. Werner Beckmann bekommt Rottendorf-Preis

Der SHB hat im November des vergangenen Jahres einstimmig beschlossen, Dr. Werner Beckmann Cobbenrode zur Auszeichnung mit dem Rottendorf-Preis zur Förderung der niederdeutschen Sprache vorzuschlagen. Unser Vorschlag wurde in der Rottendorf-Kommission beim Westfälischen Heimatbund anerkannt und zur Auszeichnung an die Rottendorf-Stiftung, die diesen Preis alle zwei Jahre verleiht, weitergereicht. In einer ersten Würdigung heißt es: „In einer erstaunlichen Beharrlichkeit und Kontinuität in seinen wissenschaftlichen Ansprüchen hat sich Dr. Beckmann über Jahrzehnte in Verbindung mit Platt-Sprechern, Heimatvereinen und Fachstellen für die Verlebendigung und die Dokumentation der Regionalsprache speziell im Sauerland eingesetzt. Bleibendes Verdienst des jüngsten Preisträgers bleibt das Mundartarchiv Sauerland im Sterthshulthof in Cobbenrode.“

Die Übergabe des Preises soll nach bisheriger Planung am 15. Oktober 2020

im Rahmen eines Festaktes im Kulturgut Haus Nottbeck bei Oelde erfolgen.

### Finanzen

Für die Darstellung des Jahresabschlusses 2019 wird die Finanzsoftware zurzeit umgestellt. Sobald dies abgeschlossen ist, wird der Jahresabschluss endgültig erstellt. Danach werden wir die Rechnungsprüfer bitten, ihre Aufgabe wahrzunehmen.

Vorweg dazu folgende allgemeine Information: Im Jahr 2019 waren besondere Finanzvorgänge die Herstellung der Wanderausstellung „Pilgerwege“ sowie Druck und Vertrieb des neu aufgelegten plattdeutschen Wörterbuches. Für beide Geschäftsvorgänge hatten wir beim Jahresabschluss 2018 je besondere zweckgebundene Rücklagen gebildet, sodass negative Auswirkungen auf das Ergebnis 2019 damit aufgefangen werden können. Das endgültige Jahresergebnis 2019 (Überschuss/Verlust) wird daher durch die Steuerung der Rücklagenentnahme beeinflusst und wird in der Endfassung des Jahresabschlusses nachzulesen

### 100 Jahre Sauerländer Heimatbund

Wir hatten zur inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung des Jubiläumsjahres eine Arbeitsgruppe gebildet. Angesichts der hier schon wiederholt angesprochenen Unwägbarkeiten für Planungen in die Zukunft hinein, haben wir die Aktivitäten angehalten. In der Annahme, dass die derzeitigen Beschränkungen im öffentlichen Leben auch in das Jahr 2021 hinein reichen werden, wird es vermutlich eine ursprünglich angedachte Veranstaltungsreihe im Jubiläumsjahr nicht geben können.

Zentrale Veranstaltung wird hoffentlich die Mitgliederversammlung in der Balver Höhle am 4. September 2021 sein. Wir überlegen, ob es dazu noch ein bis zwei Veranstaltungen in der ersten Jahreshälfte 2021 geben kann. Dazu werden wir Ihnen in den beiden nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift die konkreten Überlegungen vorstellen. ❀

Elmar Reuter,  
Erster Vorsitzender  
des Sauerländer Heimatbundes

# SAUERLAND

## Geschenkabo

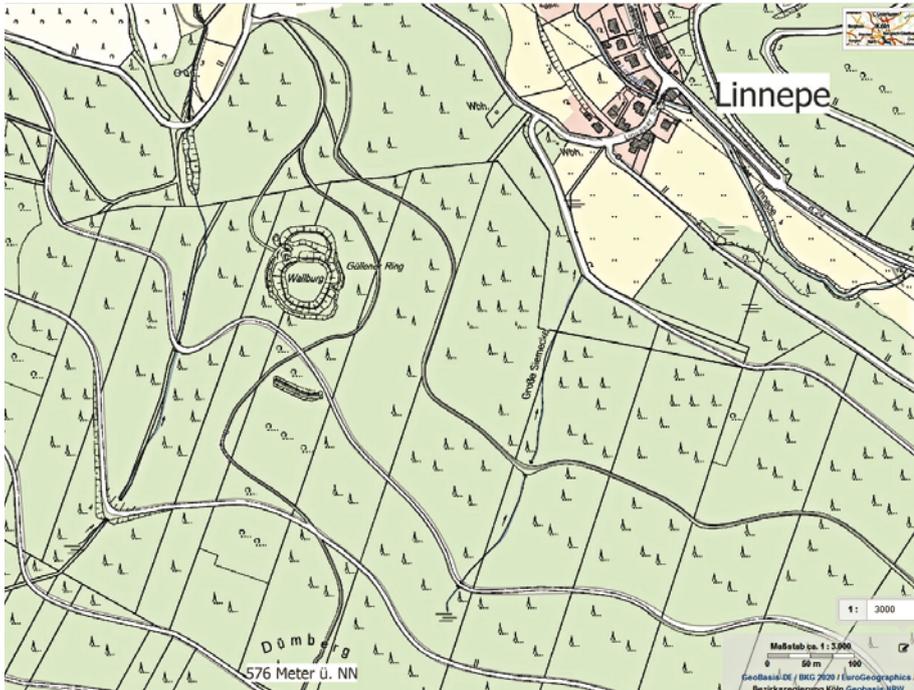
Erhältlich beim Sauerländer Heimatbund  
Geschäftsstelle:  
Steinstraße 27, 59872 Meschede  
Telefon (0291) 94 1804  
E-Mail: [ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de](mailto:ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de)



# Erinnerungen an die Vermessung der Wallburg „Güllener Ring“ bei Linnepe (Sundern)

## Und weitere Messungen für die LWL-Archäologie und Denkmalpflege in Westfalen

Peter Sukkau



Die Wallburg „Güllener Ring“ am Nordhang des Dümbergs bei Sundern-Linnepe in der digitalen topografischen Karte 1:25.000 (TK25)

Kartengrundlage: Geobasis NRW – Tim-online.de

dann handschriftlich in eine Liste übertragen. Es galt dabei vor allem, absolut freie Sichten zum Zielpunkt zu haben. Das war hier ohne große Durchholzungen nicht möglich.

Zunächst etwas hilflos habe ich mir einige Tage und Nächte Gedanken gemacht, wie man die Vermessung in dem Dickicht ohne große Baumschäden und in einem vertretbaren Zeitrahmen durchführen konnte. Dann kam ich auf die Idee, bei unserer Fachaufsicht, der Bezirksregierung (damals Dezernat 33 – Landesvermessung und Liegenschaftskataster) um Hilfe zu bitten.

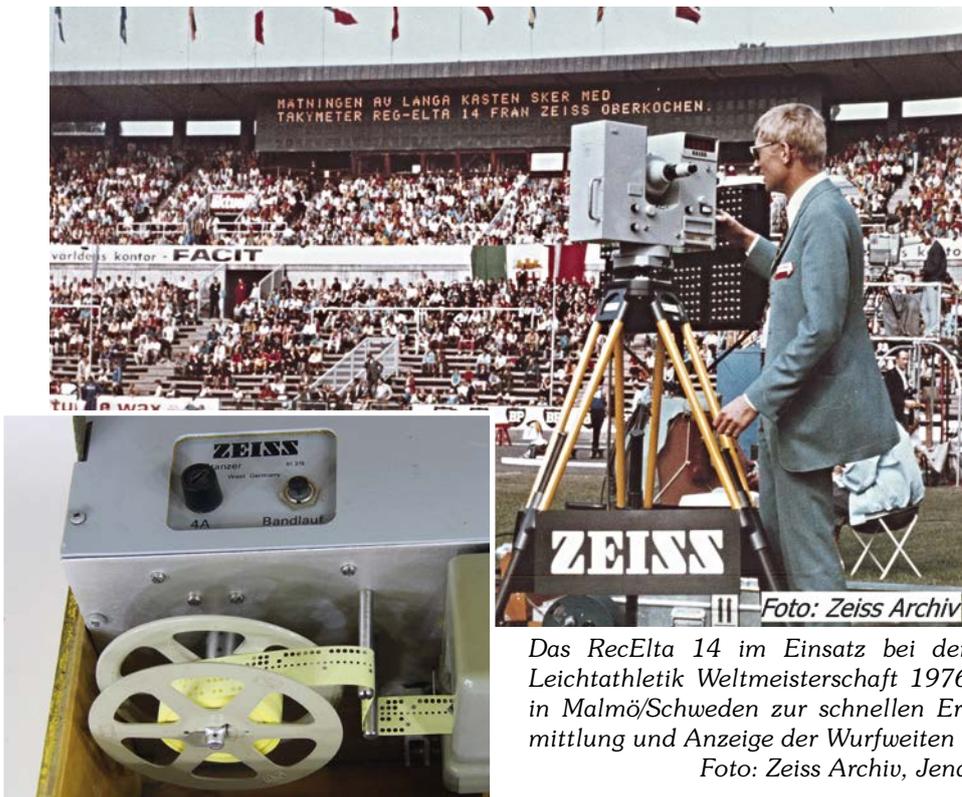
Seit 1961 war ich Ingenieur und ab 1967 als Vermessungsbeamter beim Vermessungs- und Katasteramt des Altkreises Arnberg tätig. Meine Aufgaben bestanden im Wesentlichen darin, mit meinem Messtrupp kleinere und größere Grundstücksvermessungen durchzuführen. Manchmal mussten auch große Baugebiete aufgeteilt werden, wobei dann auch oft hundert und mehr Grenzsteine zu setzen waren. Für die Grundlage zur Schaffung von Bebauungsplänen waren daneben aber auch oft umfangreiche topografische Geländeaufnahmen zu erledigen.

Nach der Zusammenlegung der Kreise Arnberg, Meschede und Brilon zum Großkreis „Hochsauerlandkreis“ im Jahre 1975 wurde Dr. Müllmann aus Brilon Oberkreisdirektor des neuen Kreises. 1978 erhielten wir beim Vermessungs- und Katasteramt in Arnberg direkt von ihm als unserem obersten Chef den Auftrag, die Wallburg bei Linnepe, einer Fliehburg aus dem 8. bis 10. Jahrhundert, genannt „Güllener Ring“, topografisch einzumessen und einen Lageplan mit Höhenlinien zu erstellen. Erst später habe ich erfahren, dass sich Dr. Müll-

mann schon zu dieser Zeit sehr stark für die Heimatpflege einsetzte und seit 1972 auch Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes war. In den ersten Jahren des Großkreises war die Verständigung zwischen den Verwaltungsgebäuden in Arnberg, Meschede und Brilon nicht sehr ausgeprägt.

Ich wurde also beauftragt, mit meinem Messtrupp die örtlichen Arbeiten am Nordhang des Dümbergs bei Sundern-Linnepe durchzuführen. Eine topografische Geländeaufnahme war für mich immer eine willkommene Abwechslung, besonders wenn das Objekt irgendwo in der Stille der Natur lag. Vor Ort habe ich mir dann zunächst ein Bild gemacht, mit welchem Gelände wir es bei der Aufnahme zu tun bekamen. Dabei stellte ich erschreckt fest, dass ein gehöriger Teil des Areals in einer etwa 15 Jahre alten Fichtenschonung lag, die so dicht war, dass man nur Sichten von maximal 5 Metern hatte. Die Lage- und Höhenaufnahme erfolgte damals noch mit unserem analogen Reduktionstachymeter „Dahlta“. Man musste Winkel, Strecken und Höhen am Gerät mit eingravierten Kurven an der Messlatte auf dem Zielpunkt ablesen und

Das Vermessungsdezernat war seit einigen Jahren im Besitz eines neuartigen, automatisch registrierenden elektro-optischen Tachymeters, einem Zeiss RecElta 14. Das Gerät selbst war etwa 20 kg schwer und nur mit zwei Händen zu transportieren. Die Datenaufzeichnungen liefen über einen Lochstreifenstanzer in einer separaten Holzkiste, die Batterie als nötiger Stromlieferant war so schwer, dass es dafür ein eigenes Tragegestell gab. Zum Einsatz dieser neuartigen Messanlage hatte man extra einen VW-Transporter als „Mess-Bulli“ angeschafft. Aber das Sensationelle an diesem Gerät war, dass die zu messenden Strecken elektro-optisch, also ohne Messband o.ä., gemessen und mit den ebenfalls automatisch ermittelten Horizontal- und Vertikalwinkeln sofort auf einem Lochstreifen dokumentiert wurden. Mit diesem Gerät konnte man innerhalb von 10 Sekunden eine Strecke von bis über 1000 Meter Länge messen! Die Genauigkeit lag bei 5-10 Millimeter! Ich kann mich erinnern, dass es erstmalig bei den Olympischen Spielen 1972 in München für die Wurfweitenmessung eingesetzt worden war. Mit diesem Gerät erfolgte in der Vermessung der erste Schritt in die Automation!



Detailansicht des Lochstreifenstanzers für das RecElta 14

Foto: Verm. techn. Museum in Dortmund/ Ingo von Stillfried

Das Vermessungsdezernat bei der Bezirksregierung half mit dieser Geräte-ausrüstung den Katasterämtern bei den Kreisen und kreisfreien Städten, wenn sie großflächige Erneuerungsarbeiten im Liegenschaftskataster zu bewältigen hatten. Dazu gehörte natürlich meine geplante topografische Einmessung einer Wallburg nicht.

Aber schon damals hatte ich ein gutes, oft persönliches Verhältnis zu den Kollegen bei der Bezirksregierung, und so wurde der VW-Bulli nebst Techniker als Beobachter für eine „Katasterneuvermessung“ unbürokratisch an das Katasteramt des HSK ausgeliehen.

Zur Messung hatte ich mir folgendes ausgedacht: Circa 250 Meter südlich, weit oberhalb der Wallanlage, gab es einen befahrbaren Waldweg, von dem man gut über die Fichtenschonung auf der Wallburg hinweg sehen konnte. Ich besorgte aus unserem Instrumentenkeller eine alte 5-Meter lange Messlatte, woran wir oben das dicke Zielprisma des Elta 14 montierten. Die genaue Länge der „Bohnenstange“ wurde am Aufnahmegerät als Zielhöhe eingestellt. Für das Hantieren der langen Latte in der dichten Schonung setzte ich immer zwei Helfer ein, denn die Latte musste zur Ablesung absolut gerade und ruhig stehen. In der

Das RecElta 14 im Einsatz bei der Leichtathletik Weltmeisterschaft 1976 in Malmö/Schweden zur schnellen Ermittlung und Anzeige der Wurfweiten

Foto: Zeiss Archiv, Jena

Kiste neben dem Aufnahmegerät ratterte dann der Lochstreifenstanzer nach jeder Zielablesung und nach zwei Tagen war der schwierigste Teil des Geländes örtlich lage- und höhenmäßig „im Kasten.“

Der weitere, mit weniger Bewuchs bestandene Teil des Areals, konnte analog mit unserem kleinen „Dahlta“ aufgemessen werden.

In der Zeit vor Ort wurden wir auch vom damaligen Oberstudiendirektor Dr. Schmidt aus Sundern besucht, den ich damals als sehr aktiven Heimatpfleger kennen gelernt habe. Er hatte wohl den Oberkreisdirektor überredet, die Vermessung „von Amts wegen“ durchführen zu lassen.

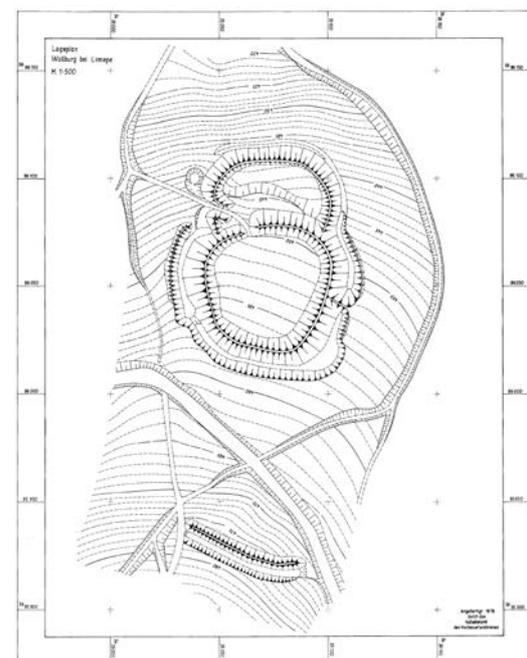
Aber auch der Archäologe Dr. Philipp Hömberg, der später Leiter der LWL-Archäologie – Außenstelle Olpe – wurde, war längere Zeit zugegen. Ich kann mich noch entsinnen, dass er sehr detailliert das Vorhandensein des „Zangentores“ erklärte. Von ihm bekam ich auch ein Exemplar des Buches „Vor- und Frühgeschichte des Arnberger Raumes“, in dem er Mitautor war (Herausgeber Arnberger Heimatbund, 1975). Hierin waren viele Zeichnungen verschiedener anderer Wallburgen zu finden. An die Art dieser Zeichnungen haben wir uns später bei der Ausarbeitung des neuen Planes für den Güllenen Ring orientiert.

Die örtliche Mithilfe des Vermessungsdezernates der Bezirksregierung brachte noch eine weitere große Zeitersparnis. Aus den Lochstreifenendaten wurden dort alle Zielkoordinaten berechnet und auf ei-

ner grafischen Anlage, dem Graphomat Z 64, ein „Punktplott“ erstellt (noch vom Computerkonstrukteur Konrad Zuse entwickelt). Diese Punkte brauchten wir dann beim Katasteramt für das Gesamtbild nur noch mit den zugehörigen Linien aus der von mir örtlich angefertigten „Feldskizze“ verbinden. Dem gegenüber mussten die von uns bei der „Dahlta-Aufnahme“ ermittelten und per Hand aufgeschriebenen Strecken und Winkel für die Zielpunkte aufwendig auf Kartier-Karton aufgetragen werden. Die NN-Höhen mussten explizit für jeden einzelnen Punkt aus den Messdaten ermittelt werden, um dann die Höhenlinien zu konstruieren.

Da die Vermessung durch aufwendige weitere örtliche Maßnahmen auch an das amtliche Lage- und Höhenfestpunktfeld angeschlossen wurde, konnte der Plan der Wallburg auch ohne weiteres in die Deutsche Grundkarte 1:5000 (DGK5) und die weiteren topografischen Karten (z.B. TK25) eingepasst werden. Die Vermessung des Güllenen Ringes im Jahre 1978 war wahrscheinlich die erste Messung für die Archäologie in Westfalen, bei der Strecken elektro-optisch ermittelt, alle Messdaten auf einem Datenträger gespeichert und der Punktauftrag ebenfalls automatisch erfolgte.

Der 1978 vom Katasteramt des HSK erstellte Lage- und Höhenplan des Güllenen Ringes. Original-Maßstab 1:500, mit 2-Meter Höhenlinien. Das Wall-Areal hat eine Ausdehnung von etwa 100 x 120 Metern und liegt in einer Höhe zwischen 440 und 460 Metern ü. NN. Plan bereitgestellt durch das LWL Museum für Archäologie Münster.



Einige Zeit später wurden von mir noch weitere Wallburgen und Burgruinen im nördlichen Sauerland eingemessen. Da hatten wir beim Katasteramt aber schon einen eigenen weiterentwickelten Feldcomputer. Dieser Tachymeter „Elta 2“ von Carl Zeiss war wegen seiner vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten ein Meilenstein in der Vermessungsgeschichte! Wir Vermessungsfachleute waren plötzlich in der Lage, hoch genaue Grundstücksvermessungen ohne Messband und Fluchtstäbe zu erledigen. Es war sogar möglich, schon vor Ort mit den im Gerät integrierten Programmen weitere komplexe Berechnungen durchzuführen.

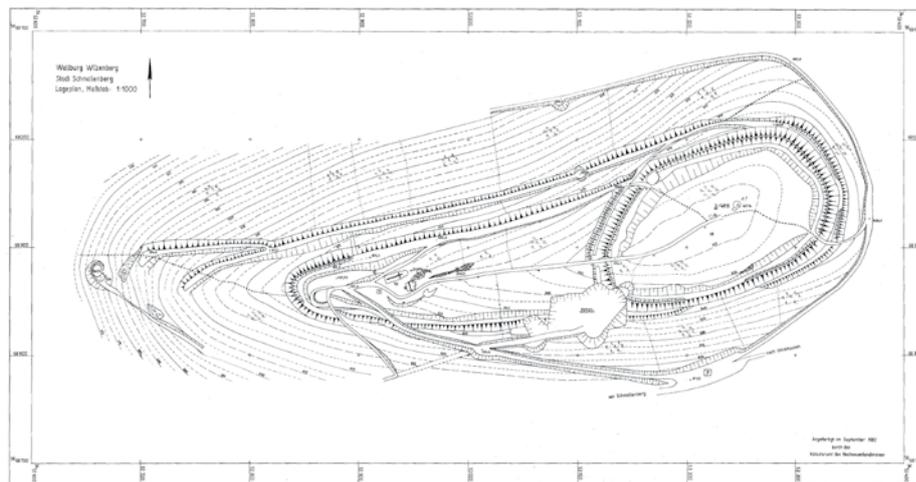


Der selbstregistrierende Tachymeter „Elta 2“ von Zeiss Oberkochen war der „Gerätestar“ der 80er und 90er Jahre. Er wurde beim Vermessungs- und Katasteramt des HSK bis etwa zum Jahr 2000 eingesetzt.

Foto: Peter Sukkau

Sehr gut kann ich mich an die aufwendigen Vermessungsarbeiten auf dem Wilzenberg bei Grafschaft im Jahre 1982 erinnern. Dort war auch weitgehend Dr. Hömberg zugegen, der mich dort recht intensiv in die örtliche Arbeitsweise eines Archäologen eingeweiht hat. Er war zu diesem Zeitpunkt gerade Leiter der LWL-Archäologie-Außenstelle Olpe geworden.

Die Aufmessung der Burgruine Sundern-Hachen habe ich zusammen mit Dr. Uwe Lobbedey 1983 gemacht. Dr. Lobbedey wurde später Professor und Hauptkonservator des Westfälischen Museums für Archäologie in Münster. Mit einigen Dankesworten für meine Tätigkeit überreichte er mir einen Sonderdruck aus der Zeitschrift „Westfalen“ (Band 61/I. 1983). Hierin werden die denkmalpflegerischen Sicherungen und baugeschichtlichen Beobachtungen der mittelalterlichen Burg Hachen beschrieben. Ab 1984 bekamen wir beim Katasteramt in Arnsberg keine archäologischen oder



Der Wilzenberg ist ein 658 Meter hoher Berg bei Schmallenberg-Grafschaft. Die Reste seiner Wallburg sind als Bodendenkmal eingetragen. Die topografische Aufnahme erfolgte 1982 durch das Katasteramt des HSK. Originalmaßstab 1: 1000. Das abgebildete Gelände auf dem Lageplan hat eine Ausdehnung von etwa 300 x 700 Metern. Plan bereitgestellt durch das LWL Museum für Archäologie Münster

denkmalpflegerischen Aufträge mehr. In der Außenstelle Olpe hatte man nun einen eigenen Vermessungsfachmann eingestellt, der diese Arbeiten übernehmen konnte.

Dr. Hömberg habe ich dann erst kurz nach meiner Pensionierung im Jahr 2001 wieder gesehen. Ich hatte in meiner nun gewonnenen Freizeit auf dem Haarstrang bei Echtrup/Stockum durch umfangreiche Berechnungen und viel Glück die unterirdische Pflasterung des trigonometrischen Bodenpunktes „Bischofshaar“ aus der Urtriangulation des Herzogtums Westfalen von 1810 freigelegt. Um den Fund zu begutachten, hatte ich Dr. Hömberg an meine „Ausgrabungsstelle“ gebeten. Ohne zu zögern wurde die Pflasterung als technisches Kulturdenkmal unter Schutz gestellt. Kurz darauf verstarb Dr. Philipp Hömberg.

Herrn Dr. Hubert Schmidt aus Sundern konnte ich ab 2008 wieder öfter begrüßen. Ich war Kreisheimatpfleger des Kreises Soest geworden und damit automatisch im erweiterten Vorstand des Sauerländer Heimatbundes. Hier war Dr. Schmidt ebenfalls vertreten. Natürlich traf ich bei diesen Sitzungen auch meinen ehemaligen obersten Chef Dr. Müllmann wieder. Des Öfteren haben wir über die vergangenen Jahre beim Hochsauerlandkreis geplaudert. So schloss sich der Kreis zu den vermessungstechnischen Arbeiten an der Wallburg „Güllener Ring“.

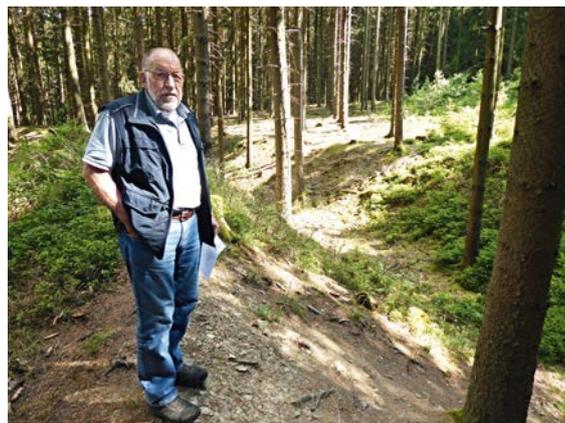
Um diesen Bericht über den vor mehr als 40 Jahren erstellten Lageplan zu ergänzen, habe ich kurzfristig den heutigen Leiter der LWL-Ar-

chäologie – Außenstelle Olpe –, Herrn Professor Dr. Baales, gebeten, mir eine Kopie von den archivierten Plänen zu überlassen. Die Technik machte es möglich, dass mein Wunsch über Nacht erfüllt wurde.

Ich war allerdings auch neugierig, wie es an der Wallburg heute aussehen würde und habe mich in der „stillen und bewegungsarmen Coronazeit“ bei wunderschönem Maigrün nach Linnepe aufgemacht. Dabei muss ich zugeben, dass mir der steile Anstieg zur Burg von Norden her, von 320 Meter im Tal auf 460 Meter über NN, wesentlich schwerer fiel als vor 42 Jahren. Die Topografie hatte sich nun gänzlich verändert. Statt des Dickichts lagen Wälle und Gräben in einem lichten freundlichen Hochwald, der den starken Stürmen in den letzten Jahrzehnten getrotzt hatte und hoffentlich auch die nächsten Dürrejahre überstehen wird. ♣

Auf dem Kamm der Hauptburg des Güllenen Ringes im Jahr 2020, jetzt ein lichter Fichtenhochwald

Foto: Norbert Dodt





**becker druck**  
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

[www.becker-druck.de/naturpapiere](http://www.becker-druck.de/naturpapiere)

**PERSÖNLICH.  
BESSER.  
BERATEN.**



*becker druck · 59821 Arnsberg  
beratung@becker-druck.de  
Tel. 02931 / 5219-999*

# Der Bredelarer Exkonventual\*) Carolus Becker und sein Nachlass

Bernd Follmann

Am 12. Juni 1809 starb in Beringhausen (heute Ortsteil der Stadt Marsberg) der Exkonventual und Küchenmeister des Zisterzienserklosters Bredelar Carolus Becker; lt. Kirchenbücher der kath. Kirchengemeinde St. Markus starb er „an der Auszehrung“ und wurde zwei Tage später „im Beisein von 10 Priestern“ in Beringhausen bestattet.<sup>1</sup> Dorthin war er gegangen, nachdem das Kloster Bredelar 1804 aufgehoben worden war.

Im Archiv der Kirchengemeinde St. Magnus Niedermarsberg ist Schriftverkehr über die Regelung von Beckers Nachlass erhalten, der Einblicke in dessen Leben nach der Säkularisation seines Klosters erlaubt.<sup>2</sup>

Becker wurde in Böhne (heute Ortsteil der Stadt Borgentreich) geboren und dort am 24. September 1747 auf die Namen Theodor Leopold Philipp getauft. Seine Eltern waren der Rentmeister Heinrich Wilhelm Becker und seine Ehefrau Maria Catharina, geb. Spancken. Von seinen zahlreichen Geschwistern wurden außer ihm noch zwei weitere Brüder Welt- bzw. Ordensgeistliche.<sup>3</sup>

Am 7. September 1767 trat Becker als Novize in das Zisterzienserkloster Bredelar ein. Die feierliche Profess\*\*) legte er am 11. September 1768 ab und am 27. Oktober 1771 konnte er seine Primiz feiern.<sup>4</sup> Im Kloster übte er das Amt des Küchenmeisters aus, d.h. er sorgte für die Verpflegung der Klosterangehörigen und der Gäste. Darüber hinaus führte Becker viele Jahre auch die Aufsicht über die Klosterwaldungen.<sup>5</sup>

Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt, der neue Landesherr des Herzogtums Westfalen, verfügte im Dezember 1803 die Aufhebung der durch die Säkularisation in sein Eigentum übergegangenen Klöster, so auch des Klosters Bredelar. Hier wurde die Aufhebung um den 20. Februar 1804 durch den Oberamtsaktuar Bauer vollzogen. Die Kon-

ventualen mussten sich danach außerhalb des Klosters eine neue Bleibe suchen, soweit sie nicht als Pfarrer in einem der Klosterdörfer eingesetzt waren. Für den Lebensunterhalt wurde ihnen eine Pension bewilligt, persönliches Eigentum durften sie mitnehmen.<sup>6</sup>

Carolus Becker ging in den Nachbarort Beringhausen, blieb also beinahe in Sichtweite seines aufgehobenen Klosters. In Beringhausen lebte er auf dem Hof des Anton Suden, der mit Maria Franziska Becker, einer Verwandten des Exkonventualen, verheiratet war. Auch als Anton Suden starb und seine Witwe den Rent-

seinen letzten Willen in ihrer Anwesenheit verfasst habe.

Durch das Testament wurde Beckers Bruder Heinrich Wilhelm zum Alleinerben eingesetzt. Allerdings wurde der Bruder verpflichtet, aus der Erbschaft Vermächtnisse zugunsten frommer Zwecke und zugunsten der Neffen zu erfüllen. Dies sei zwischen beiden Brüdern längst abgesprochen worden, heißt es in dem Testament.

Beckers Bruder Heinrich Wilhelm Becker (1744 - 1825) war von 1766 - 1823 Vikar in Erwitte. Dort und später zusätzlich in Bielefeld war er Benefiziant\*\*\*) mit entsprechenden Einnahmen. Nachdem er auf Grund eines Dispenses von der Residenzpflicht befreit war, verlegte er seinen Wohnsitz um 1800 nach Salzkotten.<sup>8</sup>

Als Executoren, d.h. als Testamentsvollstrecker, hatte Carolus Becker den Niedermarsberger Pastor Hermann Keuper (1764 - 1843) und den Giershagener Schultheiß Johann Schröder bestimmt.

Deren erste Aufgabe bestand darin, die Hinterlassenschaft in der Unterkunft des Verstorbenen auf dem Hof Suden zu erfassen. Dies geschah am 25. 7. 1809 in Gegenwart des Amt-

manns Schulte, des Amtsschreibers Vogt und der Witwe des Anton Suden. Die vom Amtsschreiber geführte Liste nennt unter 92 Positionen die verschiedensten Gegenstände, so etwa alltägliche Dinge, die zu einem Haushalt gehören wie Geschirr oder Besteck, ferner einfache Einrichtungsgegenstände wie ein Bett oder Tisch und Stühle, auch Bekleidung wie eine Anzahl Hemden und Hosen. Außergewöhnlich erscheinen dagegen Pistolen, zwei Jagdgewehre und weitere Jagdausrüstung. Aus dem Rahmen fällt auch eine Bienenhütte. Der Wert der aufgenommenen Gegenstände wurde bis auf wenige Ausnahmen als sehr gering angesehen.

Bei Keuper, dem einen der beiden Testamentsvollstrecker, meldeten sich Gläubiger und baten um Begleichung ihrer



Hof Suden um 1900 (Foto Familie Suden, Beringhausen)

amtmann Franz Anton Köchling heiratet, blieb Becker auf dem Hof wohnen.

Die jährliche Pension Beckers betrug wie bei den meisten anderen ehemaligen Konventualen 300 Florin. Mit Erreichung seines 60. Lebensjahres im September 1807 wurde die Pension auf 350 Florin (= ca. 250 Reichsthaler) erhöht. Ein Vergleich mit der in etwa gleich hohen Besoldung eines Kanzlisten der Arnberger Provinzialregierung zeigt, dass die Höhe der Pension angemessen und ausreichend war.<sup>7</sup>

Am 20. Juli 1808 errichtete Becker sein Testament. Er hatte sich zu diesem Zweck nach Brilon zu dem Notar Tilmann begeben; Tilmann sowie zwei Zeugen bestätigten unter dem Testament, dass Becker

Forderungen an den verstorbenen Küchenmeister. So der Arzt Dr. Kitz aus Brilon für Behandlungen, die Frau des örtlichen Försters für Wildlieferungen und die Weinhandlung Fleischmann aus Frankfurt für die Lieferung von Wein.

Der Vikar Heinrich Wilhelm Becker als Alleinerbe hatte sich offensichtlich bereits einen Überblick über Vermögen und Schulden seines verstorbenen Bruders verschafft, als er Pastor Keuper am 16. 10. 1809 mitteilte, dass er das Erbe zu seinem Bedauern nicht anders als „cum beneficio legis et inventarii“<sup>\*\*\*\*</sup>) annehmen könne. Er hatte also schon erkannt, dass der Nachlass überschuldet war und machte deshalb von der Möglichkeit Gebrauch, seine Erbenhaftung auf den Wert des Nachlasses zu beschränken. Den Pastor Keuper bat er, eine spezifizierete Aufstellung über mögliche Forderungen des Verstorbenen und über dessen Schulden zu erstellen.

Keuper stellt fest, dass es auf der Aktivseite nur einige wenige Forderungen gab. Danach hatte der Küchenmeister Becker in seiner Zeit in Beringhausen offensichtlich Geld an einige Personen der näheren Umgebung verliehen, auch die Judenschaft in Padberg war darunter. Als Einnahme konnte Keuper die Pension Beckers für die Zeit vom 1. 4. - 12. 6. 1809 in Höhe von etwa 48 Rthlr. verbuchen, die der Rentamtmann Baum rückwirkend am 1. 7. 1809 auszahlte.<sup>ist</sup>

Weitaus umfangreicher und vor allem mit höheren Beträgen belastet war die Passivseite. Neben den Kosten für die Beerdigung fielen dabei insbesondere Rechnungen von Ärzten und Apothekern sowie auch für Weinlieferungen ins Gewicht. Bemerkenswert ist auch die von der Frau des örtlichen Försters vorgelegte Rechnung über die häufige Lieferung von Wildbret und die mehrmalige Bereitstellung eines Pferdes für Reisen Beckers u.a. nach Paderborn und Salzkotten. Alle Forderungen wurden aber in den Schatzen gestellt durch die Rechnung der Baaßen Suden (Baaße = früherer Ausdruck für eine Verwandte) für Kost, Logis u. ä. mit 1.562 Rthlr., also mehr als alle anderen Forderungen zusammen.

Mit den angemeldeten Forderungen setzte sich nun Vikar Heinrich Wilhelm Becker kritisch auseinander. Er bezeichnete verschiedene Forderungen als unbegründet oder zumindest als überhöht. So schrieb er, dass sein verstorbener Bruder den vielen Wein unmöglich allein getrunken haben könne. Vielmehr hätten die

behandelnden Ärzte bei ihren häufigen Besuchen sowie Personen aus dem Ort wohl kräftig dabei mitgeholfen.

Insbesondere die außerordentlich hohe Forderung der Baaßen Suden, nunmehrige Köchling, wird von Vikar Becker als „in Güte und Menge“ als unbillig und übertrieben angesehen. Wohl unter Bezug darauf, dass sie doch eine Verwandte des verstorbenen Küchenmeisters sei, schreibt er, dass die Rechnung „nicht Liebe zu den ihrigen, sondern viel Galle zu enthalten scheint“.

Im weiteren Verlauf der Angelegenheit versuchten die Executoren und Vikar Becker Vergleiche mit den Gläubigern zu erreichen und danach die verbleibenden Forderungen zu befriedigen. Vikar Becker stellte dafür größere Geldsummen zur Verfügung, obwohl er dazu nicht verpflichtet war. In einem Schreiben betonte er, dass er hier als „wahrer Bruder“ handle. Ferner äußerte er, dass er seine Ersparnisse opfere, denn mitnehmen könne er doch nichts und müsse früher oder später alles hier lassen.

Ein besonderes Problem war selbstverständlich die Regulierung der hohen Forderung der Baaßen Suden für Unterkunft und Verpflegung über die Jahre. Nach mehreren Gesprächen zwischen den Beteiligten kam es zu einem Vergleich. Demnach zahlte Vikar Becker einen Betrag von 300 Reichstaler an den Rentmeister Köchling und seine Frau. Außerdem wurden einige Forderungen der vom Küchenmeister ausgegebenen und noch nicht zurückgezählten Kredite an sie abgetreten. Schließlich verpflichteten Köchling und seine Frau sich, einige kleinere rückständige Rechnungen zu erledigen. Der Vergleich wurde vom Großherzoglich Hessischen Amtmann Schulte in Marsberg genehmigt. Vikar Becker äußerte die Hoffnung, dass er nun nicht weiter mit „neuen Auftritten beunruhigt werde“.

Für die Executoren endete ihre nicht ganz leichte Aufgabe am 9. 2. 1811 mit der Abgabe eines Schlußberichtes an das Großherzogliche Hofgericht in Arnshausen. Darin wurde noch einmal deutlich, wie sehr der Nachlass überschuldet war.

Zu der Frage, warum Carolus Becker erheblich verschuldet war, vertrat sein Bruder die Meinung, dass diesem in dessen letzten Monaten „übertriebene Kostenrechnungen und Forderungen gemacht“ worden seien. Richtig an dieser Einschätzung ist sicher, dass Carolus Becker er-

krankt war und erhebliche Beträge für ärztliche Behandlungen und für Arzneien angefallen waren. Die recht hohen Ausgaben für die Lebenshaltung übersieht der Bruder allerdings. Jedenfalls hat Carolus Becker die eigentlich als auskömmlich anzusehende Pension längst nicht gereicht.

Brandt und Hengst vermuten in ihrer Geschichte des Erzbistums Paderborn, dass eine biographische Studie über den weiteren Lebensweg von Ordensangehörigen nach Aufhebung ihres Klosters durch die Säkularisation nachweisen würde, dass das Ordensideal auch gegen den Zeitgeist lebendig gehalten wurde.<sup>9</sup> Zur Bestätigung dieser Vermutung kann der Fall Carolus Becker nicht dienen. Wenn man die hohen Weinrechnungen und die Rechnung der Frau des Försters über umfangreiche Wildlieferungen sieht, so hat Becker als Pensionär ein wohl eher angenehmes Leben geführt, das nicht von Armut geprägt war. ❀

\*) Konventuale = stimmberechtigtes Mitglied einer Klostergemeinschaft

\*\*) feierliche Profess = feierliche Ablegung der Ordensgelübde

\*\*\*) Benefiziant = ehemaliger Amtstitel der römisch-katholischen Kirche für einen Kleriker, der seinen Unterhalt vom Ertrag einer Pfründe (= Einkünfte aus einem Kirchenamt) erhielt

\*\*\*\*) „cum beneficio legis et inventarii“ besagt: Die Erbenhaftung wird bei einem überschuldeten Nachlass auf das Nachlassvermögen beschränkt; der Erbe haftet nicht mit seinem eigenen Vermögen.

- 1 Kirchenbücher der Kath. Kirchengemeinde St. Markus Beringhausen
- 2 Pfarrarchiv der Kath. Kirchengemeinde St. Magnus Niedermarsberg, Bestand A 3f und A 9
- 3 Kirchenbücher der Kath. Kirchengemeinde St. Vitus Bühne
- 4 Mörichen, Peter: Catalogus nomina (LAV NRW Abt. Westfalen Mac. VII Nr. 5742)
- 5 Müller, Helmut: Die Zisterzienserabtei Bredele (Berlin/Boston 2013), S. 368
- 6 Müller a.a.O., S. 106
- 7 Schöne, Manfred: Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802 - 1816 (Olpe 1966), S. 170, FN 52
- 8 Wand, A.: Aus der Geschichte der Pfarrei Erwitte und des Erwitte Schulwesens, in: 1100 Jahre Erwitte (Münster 1936), S. 370; LAV NRW Abt. Westfalen D 605 Nr. 1316
- 9 Brandt, Hans-Jürgen/Hengst, Karl: Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821 - 1930 (Paderborn 1997), S. 232

# Welt-Bilder im mittelalterlichen Netzwerk

## Was verbindet Berghausen mit Canterbury in England?

Dr. Monika Eisenhauer

**H**eimat – das ist oft der Raum, in dem wir geboren und aufgewachsen sind, der Ort, der unsere Identität mitbestimmt und unsere Weltanschauung hervorbringt. Aber Heimat ist auch eingebunden in „die Welt“. Wir haben Nachbarn, und wir tauschen uns mit den Nachbarn aus. Wie innerhalb eines Dorfes führt der Austausch zwischen Regionen zur Entstehung und Veränderung von Kultur. Und wird dann Tradition genannt, wenn diese Kultur längere Zeit besteht und weitergegeben wird. Daher sind Heimat und Tradition im Laufe der Geschichte überwiegend durch neue Impulse im Austausch mit anderen entstanden.

### Im Frühmittelalter

Im Mittelalter gehörte auch England zu dieser „anderen Welt“. Große Teile der Insel hatten von 43 n. Chr. an als *Britannia* zum Römischen Reich gehört, auf der Höhe des heutigen Newcastle durch den sog. Hadrianswall vom nicht-römischen Norden abgegrenzt. Als das Imperium Romanum im 5. Jahrhundert zerfiel, wanderten vom Kontinent Angeln, Jüten und Sachsen von der heutigen norddeutschen und dänischen Küste ein. Zunächst entstand eine Reihe von Kleinkönigreichen, die in verschiedenen Zusammensetzungen ungefähr bis zur Jahrtausendwende existierten. Etwa bis zum 9. Jahrhundert war auch die Christianisierung der neu eingewanderten Stämme abgeschlossen. Weil es zu jener Zeit immer wieder zu Wikinger-Überfällen von Osten her kam, schlossen sich die kleineren Königreiche zusammen und es entstand das Vereinigte Königreich. Mit der Schlacht von Hastings im Jahre 1066 n. Chr. übernahmen die Normannen die Herrschaft über Insel und Königreich.



Drachensymbolik in der Krypta der Kathedrale von Canterbury



Innenhof der Kathedrale von Canterbury

Fotos: Monika Eisenhauer

Auch das heutige Deutschland bestand im Frühmittelalter aus vielen kleinen regionalen Herrschaften. Der Rhein war viele Jahre die Grenze des Römischen Reiches gewesen – daher war Köln früher römisch, das Sauerland jedoch nicht. Im von den Römern *Germania Magna* genannten Raum waren verschiedene germanische Stämme zu Hause gewesen, deren Siedlungsgebiete sich in der Zeit der Völkerwanderung verschoben. Von Osten her wanderten Slawen in den norddeutschen Raum, germanische Stämme emigrierten in andere westeuropäische Regionen und sogar nach Nordafrika, wo sie das Reich der Vandalen gründeten. Ein gemeinsames Merkmal hatten alle neuen und alten Siedler im norddeutschen Gebiet: Sie waren nicht christianisiert.

Es war dann Karl der Große, der Ende des 8. Jahrhunderts die sog. Sachsenkriege führte, den westfälischen Anführer der Sachsen Widukind besiegte und damit den christlichen Glauben auch ins Sauerland brachte – wer möchte, kann in Aachen die Pfalzkapelle von Karl dem Großen besichtigen. Dort hat er durch sein Bauwerk Zeugnis davon abgelegt, dass er sich als christlicher Herrscher und von Gott legitimiert sah. Ein anderes Bauwerk jener Zeit kann nicht mehr besichtigt werden: die Eresburg auf dem Eresberg in Obermarsberg. Karl der Große hatte sie 772 n. Chr. erobert und – wahrscheinlich – das dort befindliche Heiligtum der heidnischen Sachsen, die Irminsul, zer-

stört. Man vermutet, dass an dieser Stelle jetzt die Obermarsberger Stiftskirche St. Petrus und Paulus steht.

So begann mit dem Anfang des 9. Jahrhunderts die eigentliche Christianisierung des Sauerlands. Es gehörte jetzt zum Erzbistum Köln. Die beiden ersten Ursparreien entstanden in Obermarsberg auf dem Eresberg und in Wormbach. Jetzt machte sich auch der Einfluss der Missionare geltend, die bereits seit dem 8. Jahrhundert von England kommend das Frankenreich (z. B. im heutigen Hessen und Thüringen) missioniert hatten, allen voran Bonifatius: Er stammte aus Südengland und kam als Missionsbischof in den germanischen Raum. Andere berühmte Missionare sind die heilige St. Walburga oder der heilige St. Kilian, der aus Irland kam. Aber nicht nur Missionare, auch frühmittelalterliche Gelehrte kamen aus England: Alkuin kam aus York ins Frankenreich und wurde der wichtigste Berater Karls des Großen. Eines wird dabei deutlich: Das Christentum im Sauerland ist eng mit Menschen verbunden, die von den britischen Inseln kamen. Die christlichen Reisenden von den Inseln brachten nicht nur das Christentum in den deutschen Raum. Mit der Religion teilten sie auch ihre Welt-Bilder mit, ihre Sicht, die Welt zu schauen. Dazu untersuchen wir im Folgenden die berühmten Wandmalereien der Kirche St. Cyriakus in Berghausen – und betrachten dann Fresken aus der Kathedrale von Canterbury. Welche Welt-Bilder vermitteln sie?

### Die Fresken in Berghausen

Berghausen liegt nur wenige Kilometer entfernt von der Ursparrei Wormbach. Wie auch in Wormbach sind in der dortigen Kirche Wandmalereien von großer Bedeutung zu finden. Die Apsis ist bedeckt mit einem Fresko, das im sog. fließenden Stil der Romanik wohl um 1220 n. Chr. entstand. Das große Thema der bildlichen Darstellung ist die zweite Parusie Christi und das Weltgericht.

Dazu ist die Gestaltung zweigeteilt, im oberen Teil befindet sich die „himmlische“ Sphäre: Wir sehen die sog. *Majestas Domini*, eine Darstellungsform von Christus, die im gesamten Mittelalter sehr beliebt war. Sie präsentiert Christus auf seinem Thron als den Weltenherrscher, umrandet von einer Mandorla und vier Wesen, die die vier Evangelisten darstellen, mit Matthäus als Mensch, Johannes als Adler, Lukas als Stier und Markus als Löwe. Er wird zudem begleitet von Petrus und St. Cyriacus, dem Patron der Berghausener Kirche, und von Maria und Johannes dem Evangelisten. Neben Christus sehen wir die beiden griechischen Buchstaben Alpha und Omega. Sie beziehen sich auf den Anfang und das Ende der Welt und teilen uns mit, dass hier die christliche Heilsgeschichte erfüllt wird.

Dementsprechend werden Szenen der biblischen Geschichte im unteren „irdischen“ Bildraum präsentiert. Dort finden wir Nacherzählungen aus dem Alten und dem Neuen Testament: Wir sehen Abraham, der seinen Sohn Isaac opfern will, und auch Moses vor dem brennenden Busch. Ein weiteres Bild zeigt noch mal Moses vor den zwölf Ältesten der Stämme Israels, während er das Priestertum des Stammes Aaron bestätigt.

Eine andere biblische Gestalt ist Simson. Er trägt die Pfosten eines Stadttores davon. Auch nicht-biblische Erzählungen gibt es: Der heilige Nikolaus hilft einer Gruppe von Menschen in Not. Besonders spannend ist auch das Auftreten der mythischen Gestalt Fortuna mit einem Steuerrad in der Hand: Neben ihr steht ein König auf der Höhe seiner Macht, kurz danach hat er – denn Fortuna drehte ihr Rad des göttlichen Schicksals – alles verloren. Ganz unten ist das Fresko leider nicht mehr so gut erhalten, doch wird wohl ein Greif aus der griechischen Mythologie dargestellt.

Der wichtigste Bereich des Freskos aber ist der mittlere Teil: Mittig in der gesamten Szenerie befindet sich ein kleines Fenster und lässt das Licht von Osten her einströmen – das Symbol für den im Weltgericht wiederkehrenden Christus. In der Fensterumrahmung ganz oben ist das sog. Agnus Dei, das Lamm Christi, zugegen.



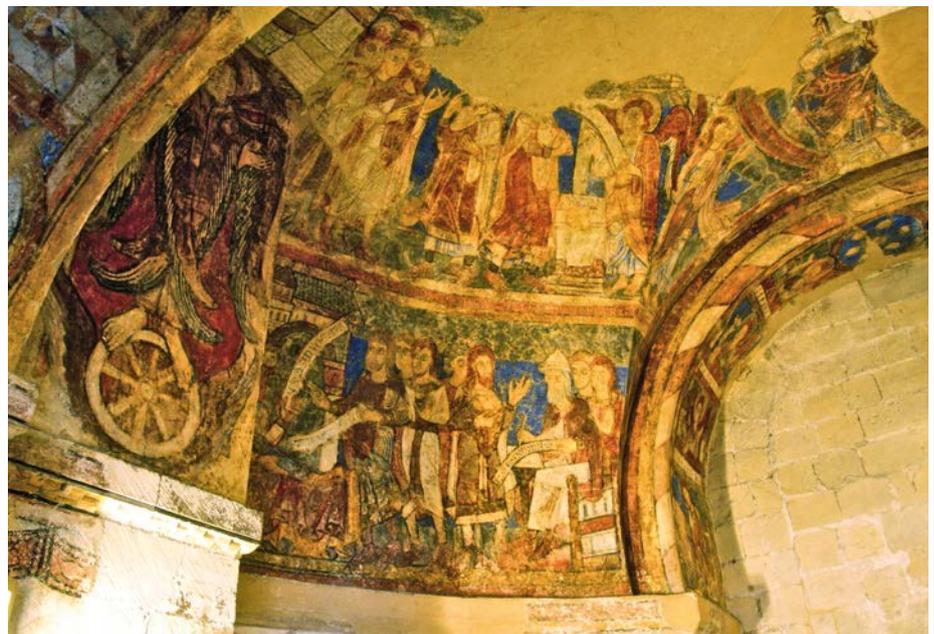
Die Fresken in Berghausen

Es korrespondiert mit der *Majestas Domini* im oberen Teil der Apsis und bezieht sich auf die zweite Parusie Christi. Dementsprechend sind biblische Ereignisse, die die Wiederkunft Christi am Ende der Welt präfigurieren, also vorausdeuten, in der Seitenwölbung formuliert. Von einer Präfiguration sprechen wir, wenn ein Ereignis als sog. Typus im Alten Testament mit einem Ereignis im Neuen Testament als sog. Antitypus im Sinne der heilsgeschichtlichen Erfüllung verbunden ist. Hier sehen wir Jesu Taufe durch Johannes den Täufer, begleitet von einer Taube als Symbol des Heiligen Geistes, als Präfiguration der zweiten Parusie. Auch Maria und der Erzengel Gabriel sind da: Erzählt wird die Verkündigung des Herrn, Maria erfährt von Gabriel, dass sie den

Sohn Gottes zur Welt bringen wird. Dementsprechend werden beide vom Heiligen Geist begleitet.<sup>1</sup>

### Die Fresken in Canterbury

Im Südosten von England in der Grafschaft Kent liegt die Stadt Canterbury. Sie ist seit dem Mittelalter Sitz der Erzbischöfe von Canterbury und verfügt über eine aus dem 12. Jahrhundert stammende romanisch-gotische Kathedrale. In dem außergewöhnlichen Bauwerk ist eine ganze Reihe von Kapellen. Eine davon ist die St.-Gabriels-Kapelle. Teile der Wände sind mit beeindruckenden Bildern bemalt, auch aus dem 12. Jahrhundert stammend. Ähnlich wie in Berghausen sind biblische Szenen dargestellt. Ähn-



Die Fresken in Canterbury

Foto: Schmallenberger Sauerland Tourismus

source and copyright: CHAS (Canterbury Historical and Archaeological Society) website



Das kleine Fenster in der Mitte der Berghausener Apsis-Malerei

lich wie in Berghausen zeigt auch hier das Apsis-Gewölbe die *Majestas Domini*, Christus als thronenden Weltenherrscher in der Mandorla. Neben vier Engeln sind im Umfeld Rechtecke zu sehen, die die sieben Kirchen in Kleinasien zeigen, ganz so, wie die Offenbarung des Johannes es erzählt. Und so sieht man zugleich Johannes, der die Apokalypse schreibt, das letzte Buch der Bibel, das uns das kommende Weltgericht und das darauf folgende Neue Jerusalem mitteilt.

An der Nordwand der Apsis präsentiert sich uns die Verkündigung an Zacharias. Auch das ist eine biblische Szene. Sie ist aus dem Lukasevangelium und schildert, wie der Erzengel Gabriel dem Priester Zacharias verkündet, dass seine Frau Elisabeth ein Kind bekommen wird: Johannes den Täufer. Auch hier finden wir wieder die Präfiguration, denn es wird die Verkündigung des Erzengels Gabriel an Maria, dass sie Jesus gebären wird, vorausgedeutet – und verknüpft sich wieder mit der zweiten Wiederkunft Christi am Ende der Welt. Um das ganze zu verdeutlichen, zeigen weitere Fresken Elisabeth im Bett: Sie zeigt das Kind den Nachbarn. Derweil sieht man Zacharias, der den Namen ‚Johannes‘ niederschreibt, und den Zuschauern so ganz deutlich zeigt, dass sein Sohn Johannes der Täufer ist. Ganz offensichtlich wird über die Präfiguration der Bezug zur Johannes-Offenbarung hergestellt und wir finden uns auch hier mitten in der Heilsgeschichte, die erfüllt wird.<sup>2</sup>

### Apokalyptische Welt-Bilder

In der herrschaftlich zersplitterten europäischen Welt des Mittelalters waren die Welt-Bilder und wie man Welt und Wirklichkeit schaute gar nicht so weit voneinander entfernt. Während Teile der Bevölkerung noch längere Zeit heidnische Riten praktizierten, waren christliche Überzeugungen von anderen Schichten der Gesellschaft bereits vollständig aufgenommen worden. Nur der moderne Mensch sieht hier Gegensätze. Das Mittelalter jedoch war geprägt von der *Ambiguitätstoleranz*. Das bedeutet, dass man viel mehr als heute in der Lage war, die Gültigkeit von Meinungen, die im Widerspruch zum eigenen Weltbild stehen, zu akzeptieren – denn wer konnte schon sagen, was der allmächtige Gott letztlich für richtig befinden würde? Und so nahmen christliche Praktiken heidnische Riten auf, ließen regionale Besonderheiten entstehen und prägten die Kultur Europas.

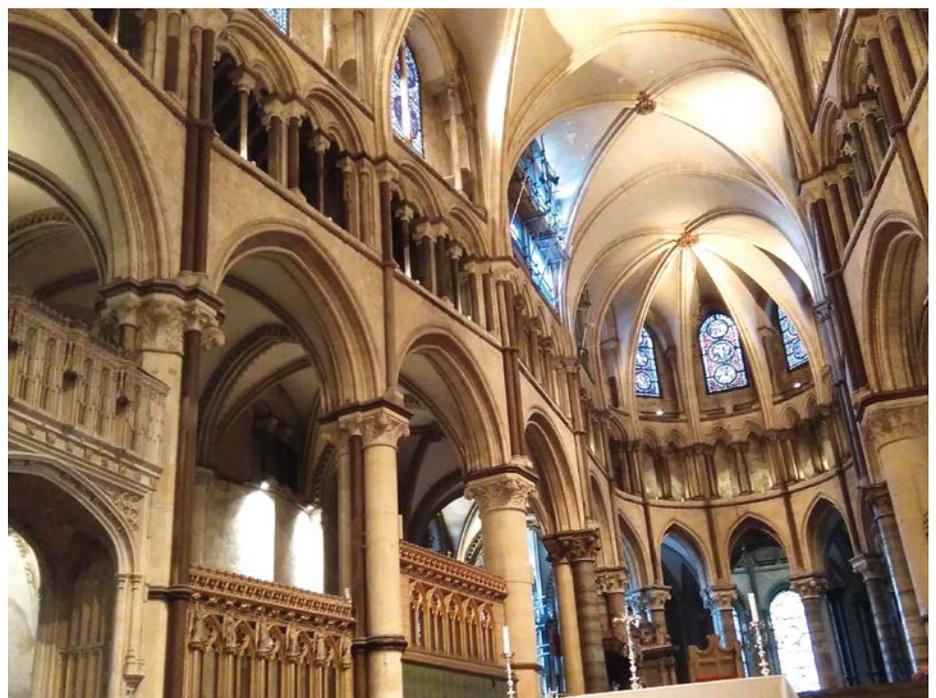
Sowohl die Fresken in Berghausen als auch die Wandmalereien in der Kathedrale von Canterbury nutzen Bilder zur Darstellung von Geschichten aus der Bibel. Die Szenarien mit biblischer Grundlage sind aber nicht wahllos zusammengestellt, sondern erzählen jeweils Teile der Heilsgeschichte vom Anfang der Welt bis zum Jüngsten Gericht am Ende. Das wird innerhalb der *Majestas Domini* durch die griechischen Buchstaben Alpha und Omega gekennzeichnet. Nach dem Weltgericht kommt dann das Neue Jerusalem und bringt der menschlichen Gemein-

schaft das Heil. Immer wieder wird die Befreiung von einem Mächtigen thematisiert – entsprechend war der Antichrist eine im Mittelalter wohlbekannte Symbolfigur. So ist das religiöse gleichzeitig ein politisches Welt-Bild, das eine gerechte Gesellschaft anstrebt.

Wir sehen in beiden Kirchen eine künstlerische Gestaltung, die durch die Verkündigung des Erzengels Gabriel auf die Wiederkunft Christi verweist und so eine apokalyptische Weltsicht präsentiert. Man glaubte an ein kommendes Gericht, in dem die Ungerechten von Gott bestraft werden. Man glaubte an die Entstehung einer neuen gerechten Welt, in der christliche Prinzipien verwirklicht sein würden. Dabei war die eigene Heimat eingebunden in ein Netzwerk heilsgeschichtlicher künstlerischer Darstellungen über die gesamte damalige christliche Welt von Nordafrika über Syrien, Palästina, Kleinasien, Armenien und Griechenland bis hin zu den westlichen und nördlichen Teilen von Europa. Die Fresken in Berghausen sind verflochten in einen christlichen Raum, in dem reger Austausch und Kulturtransfer stattfand. Die „andere Welt“ – das war im Mittelalter gleichzeitig die eigene Welt. ❀

<sup>1</sup> Vgl. Eisenhauer, Monika: Apokalyptik als politische Idee. Die Konzeption der mittelalterlichen Kirchenfresken in Wormbach und Berghausen, Würzburg 2016, S. 23ff.

<sup>2</sup> Vgl. Flynn, K.: Romanesque wall-paintings in the cathedral church of Christ church, Canterbury, in: <https://www.kentarchaeology.org.uk/research/archaeologia-cantiana/>, Stand: 30.07.2020



Das Innere der Kathedrale in Canterbury

Fotos: Monika Eisenhauer

# Von der Kunst, sich zu streiten

## Vormoderne Streitkulturen im südlichen Paderborner Land

Dr. Sarah Masiak

### ZUR AUTORIN

Dr. phil. Sarah Masiak (geb. 1985), studierte an der Universität Paderborn Geschichte. Im Juni 2019 promovierte die Kriminalhistorikerin über die Hexenverfolgungen in Fürstenberg; die Doktorarbeit wurde im November mit dem Preis der BREMER AG ausgezeichnet.

Mit Kritik umzugehen, will gelernt sein. Diese Sentenz lässt sich zwar leicht zu Papier bringen, stellt jedoch in der Praxis häufig eine echte Herausforderung dar: Der Alltag ist mal mehr mal weniger geprägt von unangenehmen Situationen oder gar Konflikten, die häufig starke Emotionen und Abwehrreaktionen bei einem Selbst oder bei seinen Mitmenschen hervorrufen können: Nicht selten treibt das (vermeintliche) Fehlverhalten anderer so Manchen zur „Weißglut“ oder bringt ihn „auf die Palme“; beleidigende Worte lassen uns häufig vor Wut schäumen oder bringen uns zum Toben. Eltern, Ehegatten oder Kinder machen nicht selten in der berühmten Schimpftirade ihrem Ärger Luft und reden sich dabei in Rage. Und bei so mancher Meinungsverschiedenheit können viele Diskussionspartner ihren Zorn kaum noch im Zaun halten und wollen gleich ihrem Konterpart an die Gurgel springen.

„Die mehrheitliche Einhaltung gewisser formeller wie informeller Grundsätze ist ... unabdingbar“

Ohne Zweifel ist das tägliche Miteinander häufig problematisch – insbesondere, wenn zwischenmenschliche Differenzen vorliegen. Umso wichtiger erscheint es daher, dass gewisse Leitwerte das gesellschaftliche Zusammensein regeln. Die mehrheitliche Einhaltung bestimmter formeller wie informeller Grundsätze ist daher unabdingbar, damit spannungs-

und konfliktbeladene Situationen nicht zu ausufernden Eskalationen werden. Denn erst die gesellschaftlichen Orientierungspunkte und Handlungsmaximen ermöglichen eine kollektive sowie individuelle Selbstkontrolle.

Bezeichnenderweise sind eben diese Normen, Werte und Traditionen nicht statisch, sondern dynamisch. Die Kunst, sich zu streiten, ist daher ständig im Fluss und führte je nach Zeit und Raum zu unterschiedlichen Ausprägungen einer Streitkultur. Eben diesen Ausformungen widmet sich das LEADER-Projekt „Streitkulturen – Herren, Hexen und Halunken im Hochstift Paderborn“, das aus Mitteln der EU und des Landes NRW gefördert wurde. Den entscheidenden Anstoß für dieses Unternehmen gab ein Zusammenschluss aus mehreren Fördervereinen, Museen und ehrenamtlichen Mitgliedern aus dem südlichen Paderborner Land. Mit viel Einsatz und Herzblut setzte und setzt es sich die Arbeitsgruppe „Streitkulturen“ zum Ziel, die regionale Geschichte aus ihrem Schattendasein zu holen und

wieder ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu bringen.

Den Ausgangspunkt für das Projekt bildet das südliche Paderborner Land mit seinen zahlreichen vormodernen Rechtsstätten. Insbesondere die Städte Wewelsburg, Lichtenau, Büren, Marsberg, Padberg und Fürstenberg werden näher durchleuchtet, die für alle Geschichtsinteressierte spannende Informationen bereithalten. Im Fokus steht dabei stets das jeweilige lokale Gericht bzw. dessen Gerichtspraxis, die vor Ort besucht werden können.

Dieser thematische Schwerpunkt mag verwundern, ist aber vor allem erklärungsbedürftig. In der Historiografie werden spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gerichtsakten als Quellengattung besonders geschätzt, um der zumeist mündlichen Agrargesellschaft eine Stimme zu geben. Diese Dokumente ermöglichen es, den „gemeinen Mann“, seine Lebenswelt, seine Gefühle, aber auch seine Probleme zumindest ansatzweise rekonstruieren zu können. Auf diese Weise



Abbildung: Gemälde von Jan Steen, Schlägerei zwischen Kartenspielern in einer Schenke, 1664. Bayerische Staatsgemäldesammlungen München, Alte Pinakothek

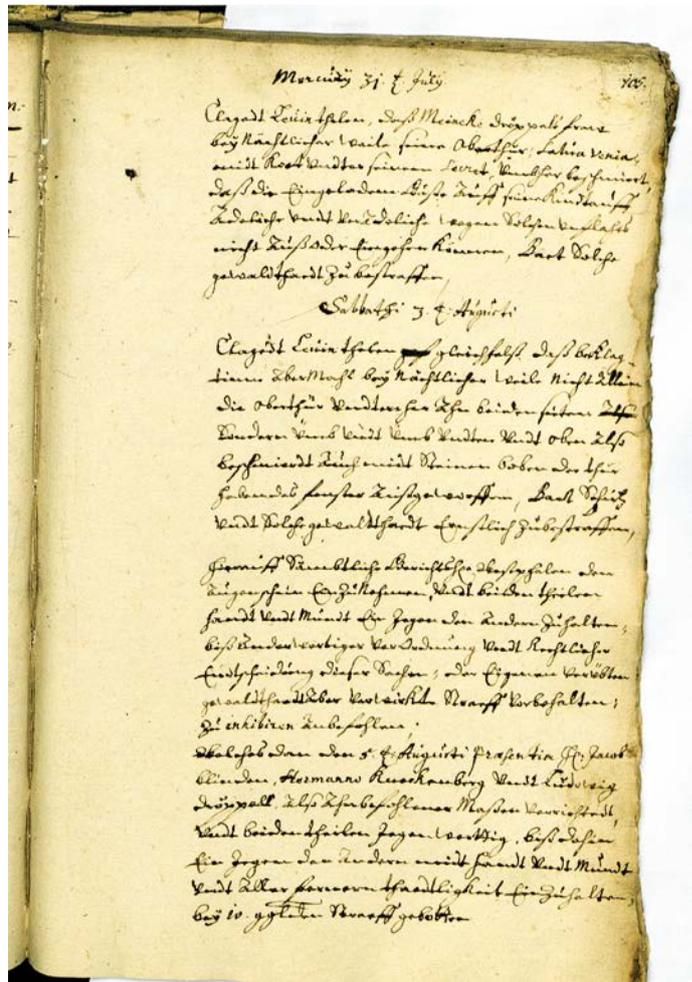
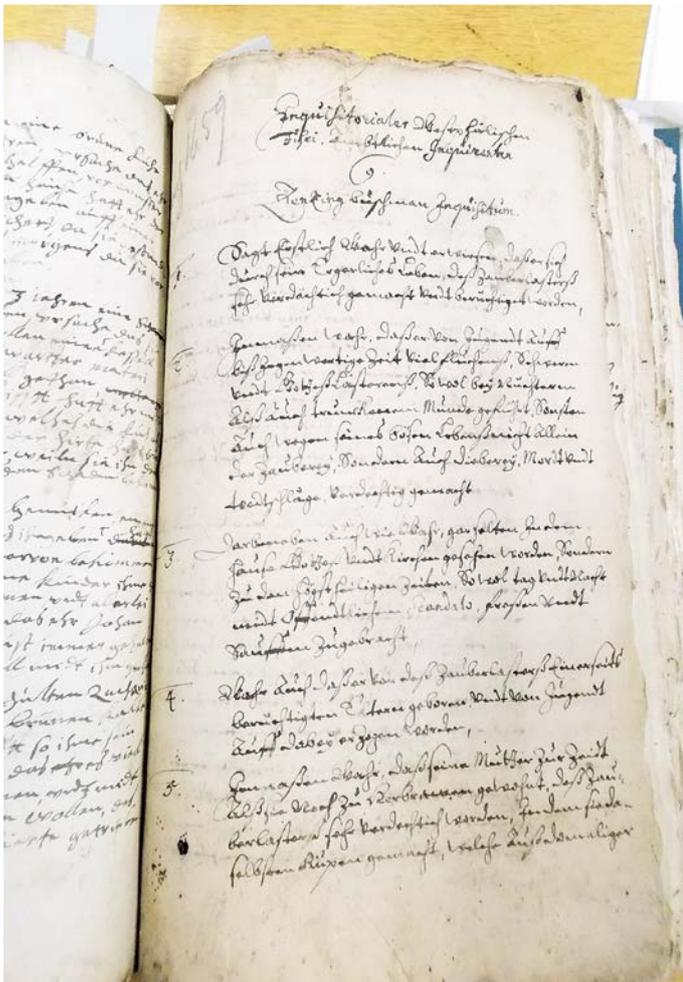


Abbildung Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn, Acta 102, fol. 39r, Indizienkatalog gegen Zenzing Buschann, 1659. Am 14.08.1659 wurde Zenzing wegen erwiesener Hexerei in Fürstenberg hingerichtet.

Abbildung LAV NRW Abteilung Westfalen, Fstbst. Pb., Patr. Nr. 4, fol. 105r. Meineke Dröppels Ehefrau wird vor dem westphälischen Samtgericht in Fürstenberg beschuldigt, Levin Thelens Haustür mit Kot beschmiert zu haben.

wird der Blick in eine längst vergessene Welt ermöglicht, die die Vorfahren nicht mehr so fern erscheinen lässt.

„Die Gerichtsakten entführen den Leser in einen nur scheinbar entrückten Alltag“

Die Gerichtsakten entführen den Leser in einen nur scheinbar entrückten Alltag: Sie enthalten Berichte von Wirtshausschlägereien, wie der Bierkrug auf den Kopf des Kontrahenten zerspringt, Haare ausgerauft und Finger in die Nase gestoßen werden; Sie zeugen von Nachbarschaftsstreitigkeiten, Raufereien unter Kindern, die ihren erwachsenen Vorbildern in nichts nachstanden; Sie dokumentieren Verbalinjurien, bei denen teilweise höchst unflätige Beschimpfungen von Männern und Frauen gebraucht wurden; Sie erwähnen männliche und weibliche Delinquenz, wobei neben sexuellem Fehlverhalten auch Hexereivorwürfe und Hexereibesuldigungen thematisiert werden. Die Liste an spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Devianz und Delinquenz

könnte unendlich fortgesetzt werden. Jedoch weisen die Gerichtsakten über den Unterhaltungswert hinaus. Zwar geben die erhalten gebliebenen Protokolle häufig nur wenig über die Orte und Anlässe, Hintergründe und Kontexte des Streites Auskunft, auch das Alter und der Sozialstatus der Akteure kann nur allzu oft nicht geklärt werden, jedoch – gegen den Strich und zwischen den Zeilen gelesen – gewähren sie Einblicke in zeitgenössische Rechtsauffassungen, Kriminalitätsverständnisse und Konfliktbewältigungsstrategien.

Das kulturhistorische Modell „Streitkultur“ ermöglicht so eine Interdisziplinarität und Multiperspektivität

In dieser Hinsicht sind die Gerichtsakten als eine Schnittstelle mehrerer Ebenen zu verstehen. Das kulturhistorische Modell „Streitkultur“ ermöglicht so eine Interdisziplinarität und Multiperspektivität. Besonders hervorzuheben ist aber, dass eine nähere Betrachtung der lokalen Ge-

richtsstätten, mit ihren teils verwirrenden Rechtsverhältnissen und zersplitterten gerichtlichen Zuständigkeiten, mit dem Klischee aufräumt, dass der „gemeine Mann“ lediglich ein Spielball der Obrigkeit war. Sowohl der ärmste Bauer als auch der reichste Landesherr stritten um ihr Recht – teilweise sogar in Konkurrenz zueinander – und beide Parteien wussten die Justiz für sich zu nutzen.

Das LEADER-Projekt hat folglich für jeden etwas zu bieten: Mehrere geplante Exkursionen zu den jeweiligen Gerichtsstätten, eine kostenlose Broschüre und eine geplante Internetplattform laden jeden Interessenten herzlich ein, – ganz im Sinne der modernen „Streitkultur“ – der vergangenen „Streitkultur“ zuzuhören. Denn wie einst der berühmte Rhetoriker Cicero schrieb, die Geschichte ist und bleibt (!) die beste Lehrmeisterin des Lebens.

Bei wem die Neugierde für dieses Projekt geweckt wurde, erhält über den Förderverein Kreismuseum Wewelsburg e.V. weitere Informationen. ❀

# digital – nachhaltig – authentisch

## Die neue DNA des Schmallerberger Kulturbüros

Dr. Sandra Salomo



Tipi-Projekt der Textile 2018

Foto: Stadt Schmallerberg

Das erste Mal, dass ich nach Schmallerberg kam, war im Rahmen des Impulstages des Netzwerkes Wege zum Leben. In Südwestfalen im März 2018. Es ist nicht besonders rühmlich, aber eigentlich erinnere ich mich nur an zwei Vorkommnisse des Besuches. Zum einen, wie ich kurz vor Veranstaltungsbeginn verzweifelt die Tourist-Information und die Poststraße 7 suchte und zum anderen, dass ich mich auf meiner Rückfahrt nach Paderborn bei tiefster Dunkelheit mehrmals verfahren habe. Das zweite Mal, dass ich mich nach Schmallerberg aufmachte, war im Januar 2019 zum Vorstellungsgespräch für

die Leitung des Kulturbüros. So sehr wie an diesem Vormittag hatte es im Winter 2018/19 noch nicht geschneit und ich wusste, dass ich mit meinem nicht sonderlich leistungsstarken Auto einige Berge zu nehmen hatte. Den Rimberg habe ich im Schneckentempo erklommen und dabei sowohl einen PKW als auch einen LKW passiert, die beide im Graben gelandet waren. In der scharfen Kurve kurz vor Bad Fredeburg hätte es mich dann auch beinahe noch selbst erwischt. Doch Ende gut, alles gut. Zum 1. April 2019 trat ich die Leitung des Kulturbüros in Schmallerberg an und seither arbeite ich daran, die hiesige Kultur voranzubringen und ihre Akteure zu unterstützen.

Ursprünglich komme ich aus dem schönen Ostthüringen und habe an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena studiert sowie in Geschichte der Frühen Neuzeit promoviert. Meine Berufswahl führte mich anschließend nach Ostwestfalen zur Stiftung *Kloster Dalheim*. LWL-Landesmuseum für Klosterkultur. Dort habe ich das kuratorische Handwerk von der Pike auf gelernt. Anschließend war ich bei Kultur in Westfalen tätig und baute das Netzwerk Klosterlandschaft Westfalen-Lippe sowie die Veranstaltung »finde dein Licht« auf. So lernte ich, was es bedeutet Kul-

turveranstaltungen zu verantworten und stets mit den Interessen aller Netzwerkpartner zu jonglieren. In Schmallerberg sollte ich nun alle meine Erfahrungen und die dadurch hoffentlich erlangten Kompetenzen einbringen können und darauf habe ich mich sehr gefreut.

Tradition meets Innovation –  
ein Ort wo Kultur und Digitalität  
zusammenkommen

Neue Stadt, neue Aufgaben, neue Kollegen – besonders zu Beginn einer neuen Arbeitsstelle braucht es Zeit sich etwas einzufinden, alles kennenzulernen und zu ergründen, wie die Menschen, für die man nun die erste Ansprechpartnerin in allen Belangen rund um das Thema Kultur ist, so ticken. Doch Abgabefristen von Förderprojekten nehmen darauf keine Rücksicht. So kam es, dass schon für den Nachmittag des 17. April eine Besprechung mit dem Schmallerberger Sauerland Tourismus anberaumt worden war, bei der überlegt werden sollte, ob und ggf. wie sich Schmallerberg bei der Ausschreibung des Förderprogramms Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung im ländlichen Raum des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen beteiligen könne. Die erste Frage wurde mit „ja“ und die zweite Frage mit „Digitalität“ beantwortet. Und dann war es an mir zu begründen, warum ausgerechnet Schmallerberg einen „Dritten Ort“ benötigt und das Ministerium unbedingt uns für die erste Förderphase – Erstellung eines tragfähigen Konzeptes – auswählen sollte.

Im Frühsommer 2019 fiel die Entscheidung. – Ich hatte meine Arbeit wohl ganz gut gemacht und der noch ein wenig von außen kommende Blick auf Schmallerberg war dabei vermutlich von Vorteil gewesen. Mit der Förderzusage begann nun auch für mich als Verantwortliche die eigentliche Arbeit. In einem Jahr hatte ein tragfähiges Konzept auf dem Tisch zu liegen, mit dem wir uns für die zweite Förderphase – Umsetzung des Konzeptes – qualifizieren wollten.

Dieses Jahr ist nun rum und es haben sich eine Lenkungsgruppe und engagierte Bürger Gedanken gemacht, Vorschläge unterbreitet und an dem Konzept gearbeitet. Unsere Intention ist es, niederschwellige Zugänge zu Kultur und



Dr. Sandra Salomo  
Foto: Privat

neue Gestaltungsmöglichkeiten von Kultur zu eröffnen. Da Schmalleberg bereits über ein reichhaltiges Kulturangebot verfügt, soll daran angeknüpft werden. Daher versteht sich der „Dritte Ort“ als Brückenkopf, von dem ausgehend digitale Brücken zwischen der Kernstadt und den 83 Dörfern gebaut werden und der für alle Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen eine ausgelagerte digitale und analoge Präsentationsfläche für jene Vorhaben werden kann, die sie mit ihren (digitalen) Möglichkeiten nicht realisieren können.

Als wir diese Ideen 2019 erstmals skizzierten und dann immer mehr konkretisierten, hat keiner der Beteiligten wissen können, dass eine Pandemie unser Vorhaben eine derartige Dringlichkeit verleihen würde. Umso mehr arbeiten wir daran ein überzeugendes, stichhaltiges und nachhaltiges Konzept zu formulieren, so dass wir hoffentlich die Förderung erhalten und im kommenden Jahr das Konzept umsetzen können.

### „Dritter Ort“

Beim „Dritten Ort“ im Rahmen des Förderprogramms handelt es sich um kulturell geprägte Einrichtungen, die sich als Ankerpunkt für kulturelle Vielfalt, als Beitrag zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, zur Schaffung von gleichwertigen Lebensverhältnissen und zur Stärkung von Identität verstehen. Dies alles soll durch Öffnung und Vernetzung von kulturellen Angeboten sowie Angeboten der Bildung und Begegnung erreicht werden. Dadurch sichert und erweitert der „Dritte Ort“ die kulturelle Infrastruktur im ländlichen Raum und bezieht dabei haupt- und ehrenamtliche Aktivitäten gleichermaßen ein.



Eröffnung TEXTILE Werkstatt Christiane Bargstedt, Dr. Sandra Salomo, Beate Herrmann (v.l.)

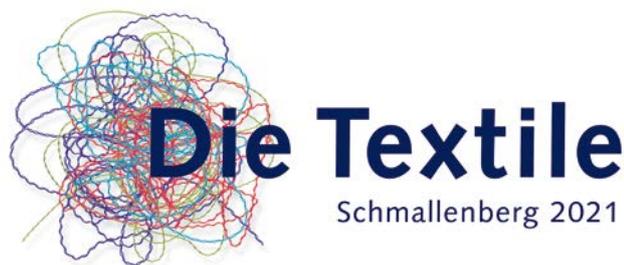
Foto: Stadt Schmalleberg

### Von Maschen, Textilien und Kunst – TEXTILE Werkstatt und „die Textile“ 2021

Am 24. Mai 2019 ging es weiter mit großen Projekten. Die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft über das Programm LandKULTUR geförderte TEXTILE Werkstatt wurde eröffnet. Seitdem finden dort etwa vierteljährlich offene Werkstätten statt, die stets neue Schwerpunkte setzen und durch fachkundige Impulsgeber begleitet werden. Es kann sich ausgetauscht und natürlich kreativ gearbeitet werden. Ein bunt gemischter Textil-Fundus, Farben, Strukturen, Materialien und Muster sind dabei die „Stoffe“, aus denen neue Lieblingsstücke gestaltet werden. Neue wie auch alte Techniken und Arbeitsweisen eröffnen unendliche viele Möglichkeiten der Gestaltung und erweitern das Spektrum der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Im vergangenen Jahr hat sich dieses partizipative Angebot zur Freude aller Betei-

ligten großer Beliebtheit erfreut. Daher möchten wir die TEXTILE Werkstatt gerne über den Förderzeitraum hinaus verstetigen. Nicht zuletzt auch, weil sich aus ihr immer wieder Impulse für „Die Textile – Festival für textile Kunst“ ergeben.

Das Festival, das bereits 2015 und 2018 sehr erfolgreich durchgeführt wurde, ist die Veranstaltung, die ich mit dem Antritt der Stelle quasi geerbt habe und die 2021 zum dritten Mal stattfinden wird (8. Mai – 13. Juni 2021). Doch auch wenn an der wirklich guten Grundidee – die Verbindung von Mitmachprojekten, volkskundlichen Ausstellungen und „Ikonen der Kunst“ – nichts geändert wird, so wird die Textile 2021 dennoch auch neue Seiten zeigen. Bei TEXTILE TRANSFORMATIONEN werden unter dem Motto „Jeden Tag eine gute Naht“ gutes Design, die Kunst des Selber-Machens und der Dialog über Gemeinwohl und individuelle Lebensweisen in den Mittelpunkt gestellt. Gerade in den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass diese Aspekte immer mehr Bedeutung gewinnen, besonders bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Nachhaltigkeit, Fairtrade und do-it-your-



self ist für viele Menschen mittlerweile eine GrundsatzEinstellung. Diese Entwicklung möchte die Textile noch mehr als in den Jahren zuvor betonen. Daher gibt es auch zwei Neuerungen. Das Festival wird einerseits über Schmalleberg hinaus wachsen und seine Ansätze in ganz Südwestfalen entfalten. Zum anderen werden die ersten Workshops bereits im Herbst 2020 starten.

Was mich jetzt schon beeindruckt und das, obwohl die „heiße Phase“ der Vorbereitung erst anläuft, ist das Engagement so vieler begeisterter Menschen, die nicht nur das Konzept der Textile, sondern auch die ganze Veranstaltung mittragen. Ohne all ihre guten Ideen und helfenden Hände wäre es nicht möglich, so ein großes Vorhaben in die Tat umzusetzen. Und aufgrund dieses unglaublichen Potentials, das in ehrenamtlicher Kulturarbeit schlummert, hat sich in den vergangenen Jahren bei mir ein bestimmtes Verständnis für meine Rolle gefestigt.

Workshop  
mit Bürgerbe-  
teiligung zur  
Gestaltung des  
„Dritten  
Ortes“

Foto: Heike  
Schulte-Belke





Holz- und Touristikzentrum Schmallenberg

Foto:  
Schmallenberger  
Sauerland  
Tourismus

### „Hilfe zur Selbsthilfe“ – mein Verständnis von meinen Aufgaben

Ich sehe mich als Ansprechpartnerin, Vermittlerin und Wegweiserin bei allen Fragen rund um Kultur in Schmallenberg. Wo gibt es Förderung für mein Vorhaben? Wie beantrage ich Gelder? Welchen rechtlichen Rahmen muss ich einhalten? Wer könnte ein Kooperationspartner sein? Und, und, und. „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu geben ist also mein Ziel und das schon allein aus pragmatischen Gründen. Schmallenberg verfügt über ein vielfältiges Kulturprogramm, das von unzähligen, vorrangig ehrenamtlichen Akteuren und Akteurinnen getragen wird, denen ich bei der Realisierung ihrer Projekte gar nicht immer gerecht werden könnte.

Umso wichtiger ist es, Strukturen aufzubauen, deren sich die Kulturschaffenden bedienen können, um sich und die Kultur in Schmallenberg weiterzuentwickeln. Einen ganz kleinen Schritt in diese Richtung habe ich mit der Einführung eines Newsletters bereits getan, indem ich die interessierten Kulturakteure in unregelmäßigen Abständen mit wichtigen Hinweisen versorge. Doch das kann lediglich ein erster Schritt sein. Zukünftig möchte ich meinen Fokus weiter auf strukturelle Kulturentwicklung legen, um für Schmallenberg moderne, analoge wie digitale Strukturen zu schaffen, die haupt- und ehrenamtliches Engagement in der Kultur und darüber hinaus fit für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts machen.

Der „Dritte Ort“ im Holz- und Touristikzentrum ist dafür ein gutes Beispiel, weil er den Schmallenbergerinnen und Schmallenbergern einen Raum schafft, den sie mit ihrer Kreativität beleben können. Die TEXTILE Werkstatt verfolgt auf einer anderen Ebene das gleiche Ziel bereits seit 2019. Für das Westfälische Schieferbergbau- und Heimatmuseum in Holthausen konzipieren der Museumsverein und ich gerade einen Multimediaguide, mit dem sich die Besucher hoffentlich bald digital durch das Museum führen lassen können. Und da der Guide nicht nur im Haus funktionieren wird, kann sich jeder Interessierte überall – von zuhause, unterwegs oder auch im „Dritten Ort“ – über das Museum informieren.

### Ende gut, alles gut!? – große Pläne

Doch ein Ende ist noch lange nicht erreicht, schließlich habe ich gerade erst angefangen und es gibt so viele Ideen und Projekte, deren Weiterentwicklung sich aus meiner Sicht lohnen würden. Eine dieser Ideen ist mir ein ganz persönliches Anliegen. Seit ich im Sauerland angekommen bin, durfte ich zu meiner Freude feststellen, dass nicht nur Kunst und Kultur ein hohes Gut sind, sondern auch die Geschichte der Stadt viele Menschen interessiert. All diese Fäden würde ich gerne in einem Schmallenberger Kulturerbe-Portal zusammenführen, denn als Historikerin liebe ich alte, historische Dokumente und als Wissenschaftlerin kenne

ich die Vorzüge von Digitalisaten und online recherchierbaren Datenbanken. Dem Grundverständnis des „Dritten Ortes“ fühlt sich auch das Schmallenberger Kulturerbe-Portal verbunden und es verfolgt das Ziel, das kulturelle Erbe der Stadt aus unterschiedlichsten Quellen zusammenzutragen und für alle sichtbar und nutzbar zu machen. Konkret möchte ich damit folgende Ziele verfolgen:

- **kulturelle Teilhabe**

Ziel ist es, dass alle Einwohner Schmallengbergs und darüber hinaus in einem größtmöglichen Umfang an regionalen Kulturerbe der Stadt teilhaben können. Die digitale Präsentation von Kulturgütern schafft dafür optimale Voraussetzungen. Diese digitale Teilhabe erschließt wiederum kulturelle Partizipation, da nach dem Open Source-Prinzip die Informationen für eigene Recherchen und Präsentationen weiter genutzt werden können.

- **kulturelle Nachhaltigkeit**

Digitalisierung kultureller Güter ist kein Selbstzweck. Durch zukunftssicheres Erschließen digitalisierter Kulturgüter wird deren Fortbestand unabhängig von der physischen Verfasstheit, die durch äußere Einflüsse rapide geschädigt werden kann, gesichert. Und durch eine fundierte Erschließung und Beschreibung der Kulturgüter wird ein nachhaltiger Zugang gewährleistet.

- **kulturelle Zusammenarbeit**

Besonders Forschungen, unabhängig ob von interessierten Laien oder Wissenschaftlern durchgeführt, leben vom Austausch und kommen nur so voran. Digital verfügbare Informationen erleichtern nicht nur die Kommunikation, sondern können auch über Grenzen hinweg den Austausch befördern. Besonders im ländlichen Raum und aufgrund der teilweise eingeschränkten Mobilität der Menschen sind dafür digitale Netzwerke umso wichtiger.

- **digitaler Fortschritt**

Der digitale Fortschritt wird nicht aufzuhalten sein. Ganz im Gegenteil! Durch die Corona-Pandemie erlebt auch die Kultur auf allen Ebenen einen absoluten Boom der Digitalität. Diese Entwicklung sollte Schmallenberg nicht verschlafen, sondern den Anschluss schaffen, um auch zukünftig Kultur auf einem hohen Qualitätsniveau ermöglichen und den Zugang dazu sichern zu können.

Was sich hier jedoch so einfach anhört, bedeutet viel Arbeit, aber noch mehr Möglichkeiten für die Kultur in Schmallenberg. ❀



Offene Werkstatt in der TEXTILE Werkstatt

Foto: Stadt Schmallenberg

# Lesen – Malen – Lernen

## Ein pädagogisches Malbuch für alle Briloner Grundschul Kinder

Apollonia Held-Wiese

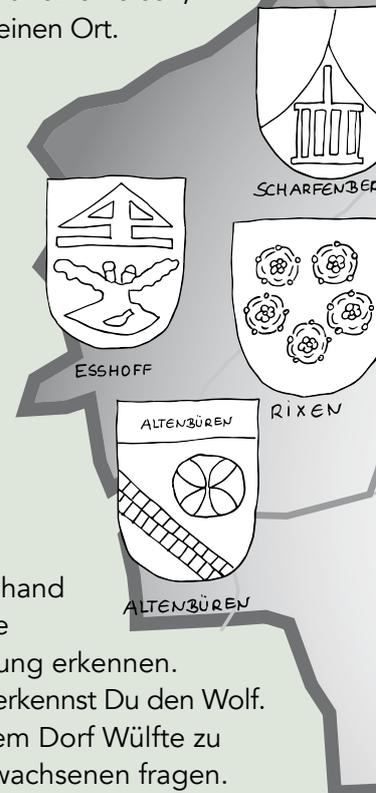
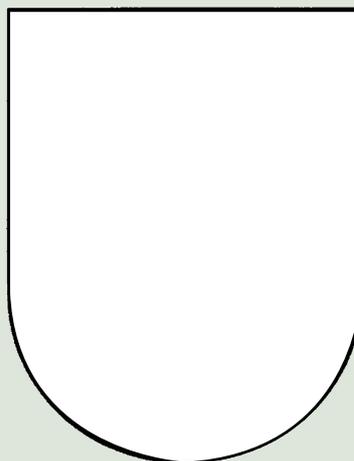


Apollonia Held-Wiese  
Foto mit dem Malbuch  
im Garten des Museums  
Haus Hövener

Der Briloner Heimatbund Semper Idem e.V. hat Ende 2019 ein Malbuch zur Briloner Stadtgeschichte mit hohem pädagogischen Wert für die Grundschul Kinder im Stadtgebiet aufgelegt. Nach dem Motto „Lesen-Malen-Lernen“ wurde das „Huberta-Malbuch“ Anfang März, im Jubiläumsjahr 2020 („800 Jahre Brilon“), an die Grundschul Kinder im Klassenverband kostenlos übergeben. Die Pädagogen der anässigen Schulen freuen sich über dieses besondere Lernheft zur Heimatgeschichte und integrieren es mit Freude in den Heimatkundeunterricht. Fragen und Aufgabenstellungen zum Text und auch der Besuch des mittelalterlichen Stadtkerns mit einer Führung durch die Stadtführer-Gilde des Heimatbundes runden die Lektionen zur Heimat- und Stadtgeschichte ab.

Durch das kindgerechte Stadtgeschichtsheft „Mit Huberta unterwegs“ führt natürlich Brilons Maskottchen, der Esel Huberta, den alle kennen und lieben. Huberta turnt auf dem Rathausdach herum oder grinst aus dem Fenster der Nikolaikirche. Huberta besucht im historischen Stadtkern die spannendsten und geschichtsträchtigen Bauwerke, Plätze und Brunnen und erzählt dazu aus der Briloner Stadtgeschichte. Selbstverständlich führt sie die Kinder auch zum ältesten Briloner, zum Dinosaurier Iguanodon, der im historischen Gewölbekeller des Museums Haus Hövener wohnt und stets einladend aus dem Museumshoch-

In Brilon und seinen 16 Dörfern leben über 25.000 Menschen. Die Hälfte der Menschen lebt in der Stadt Brilon, die andere Hälfte in den Dörfern. Brilon und jedes Dorf haben ein eigenes Wappen. Ein Wappen ist ein Zeichen in Form eines Schildes für eine Person, Familie, Personengruppe oder einen Ort.



Die Wappen reden mit Dir. Anhand der Bilder kannst Du leicht ihre Bedeutung ohne große Erklärung erkennen. Im Wappen des Dorfes Wülfte erkennst Du den Wolf. Überlege, was der Wolf mit dem Dorf Wülfte zu tun hat! Du darfst auch die Erwachsenen fragen.

Nun mal die Wappen bunt. Hier kannst Du auch Dein eigenes Wappen entwerfen. Also los ...



Foto: Kristin Sens

garten in die Stadt lächelt. Huberta beobachtet die redenden Wappen aller 16 Dörfer und regt zur Gestaltung eines eigenen Wappens an. Kurzum – Eseldame Huberta ist auf 36 Seiten an immer anderen Orten zu sehen und zu suchen, zeigt sich gut gelaunt und fordert zum Lesen und zum kreativen An- und Ausmalen auf.

Die Zeichnungen im pädagogischen Malbuch stammen aus der Feder des Karikaturisten Norbert Planken, der mit wenigen Pinselfstrichen viel Atmosphäre schafft und auch erwachsenen Betrachtern ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Apollonia Held-Wie-

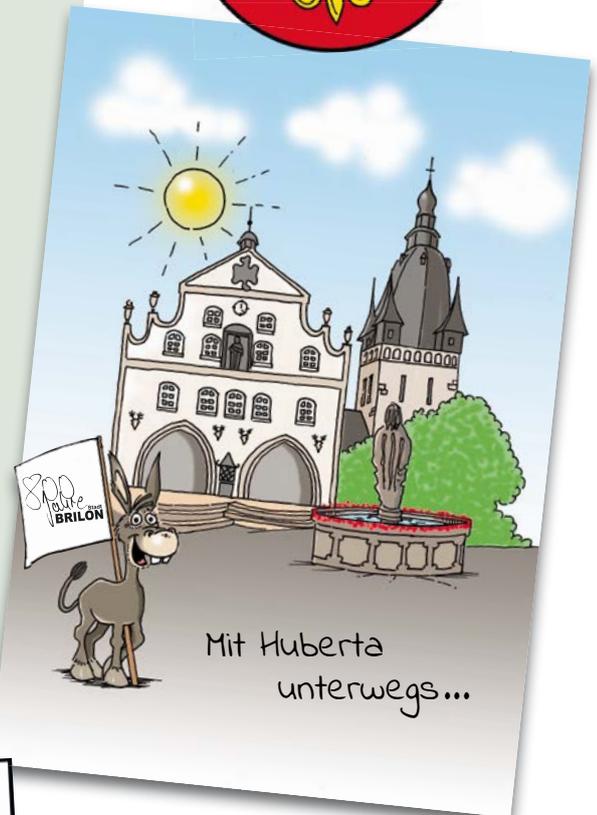
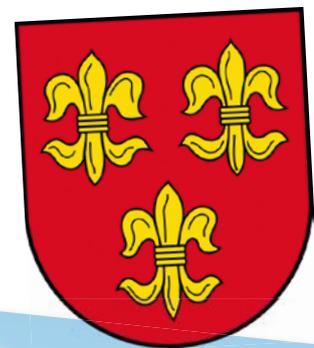
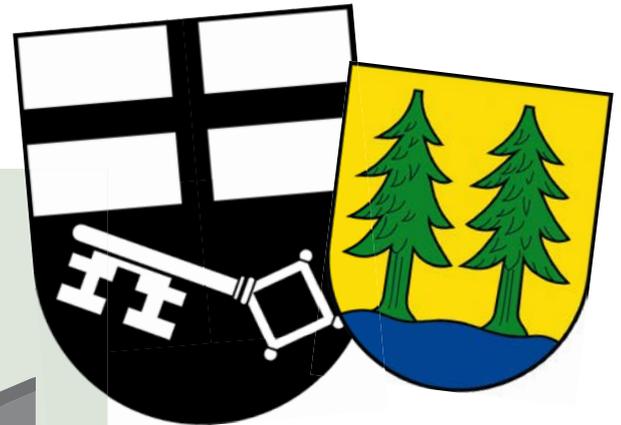
se, als pädagogische Mitarbeiterin des Museums Haus Hövener und Stadtführerin des Briloner Heimatbundes Semper Idem e.V., hatte die Idee und schrieb auch die Texte dazu.

„Es ist nicht nur einfach ein Malbuch“, freut sich der Lehrer und 1. Vorsitzende des Briloner Heimatbundes Winfried Dickel, „sondern – ganz nach dem Motto: Lesen – Malen – Lernen – erfährt man viel über interessante Orte in Brilon und über die Briloner Stadtgeschichte.“ ❖

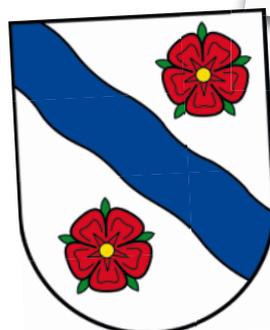
Für weitere Interessierte ist das Malbuch gegen eine Schutzgebühr von 4,50 Euro im Museum Haus Hövener in Brilon zu erwerben. (Gefördert wurde das Malbuch über den Heimat-Scheck NRW, „Heimat, Zukunft, NRW“)



Briloner Wappen, Malbuch, S. 12-13



Briloner Malbuch  
„Mit Huberta unterwegs...“



## Wat van Krankhäten

Dr. Werner Beckmann

**K**ranchhäten, dat sind Plaogegäister, do hiät kener geerne wat met te daune, un viëlle Krankhäten daut äok nã wäih. Et hett jo äok: „*De beste Krankhät dáoget nicks.*“ Imme Plattduitsken gier't drei Wore fiär't häochduitske ‚Schmerzen‘: *Peyne*, *Wäih* un *Schmiärten*. Et Wort *Peyne* kümmet vamme lateynsken *poena* ‚Strofe‘, me bruiker't mänt imme Plural: *Dei Peyne sind grät.* ‚Die Schmerzen sind groß‘. Wei ne Strofe kräig, dei feihlt äok *Peyne* – domols, wo't nã de Leywestrofen gaffte, do follte me äok wahne dei *Peyne* amme äigenen *Leywe*.

Wo de Häochduitske ‚Schmerzen‘ siëtt, do siëtt dei Plattduitske ‚Peyne‘: vgl. plattduits *Kopppeyne* met häochduits *Kopfschmerzen*, *Leyfpeyne* met häochduits *Bauchschmerzen* oder *Leibschmerzen*.

Dat Wort *Wäih* is en Substantiv, et mäiste wann't met wat anders tehäopesatt is: *Koppwäi*<sup>1</sup> ‚Kopfschmerzen‘, *Leyfwäih*<sup>2</sup> ‚Bauchschmerzen‘, *Tiänewäi*<sup>3</sup> ‚Zahnschmerzen‘. Me kann't äok ase Adjektiv briuken: *Hei hiät en wäihen Faut.*

‚Er hat einen kranken Fuß‘.

Fiär häochduits ‚schmerzen‘ siëtt me op Platt *wäih daun*: *Iämme deit de Kopp wäih.* ‚Ihm schmerzt der Kopf, er hat Kopfschmerzen‘.

Et Wort *Schmiärten* is in diän Mundarten düendag säo guëtt ase nit mehr do; et giëtt awwer nã säo ne Stiëkes, wo me't fingen kann: Säo bey Henneken



Arzneimitteldöschen

Jaust in nem Gedichte: *Bo de Unschuld in griusamen Schmiärten nau rank*, wo die Unschuld in grausamen Schmerzen (der Folter) noch rang<sup>4</sup>

Niu nã tem Enge en paar Krankhäten, beyme Namen nannt: Hey hört et Wort *Leydören* ‚Hühneraugen‘ hiënne, entstohn iut \**Leykdören*. Met *Leyk*, *Leyke* was frögger dat *Leyf* imme Allgemeinen meint, äis späer was dat mänt et *Leyf* van nem däoen *Liäwewäsen*.<sup>5</sup>

Wei mänt schlecht hören kann, dei is *ballhörig*. Dei äiste *Däil ball-* gäiht op en Wort *balu-* ‚Üewel, Verdiärwen‘<sup>6</sup> imme Oltnerduitsken trügge, dat het dei Plattduitsken van ungefehr 800 bit 1000 n. Chr. kuiert.

*Buastfäiwer* – Lungenentzündung / *Diärmenklank* – Darmverschlingung / *Flüet* – eitrige Entzündung / *haussen* – husten / *Haussen*, *Kröch* – Husten / *Iuttiärunge* – Schwindsucht, ‚Auszehrung‘ / *Raisen* – Kinderkrämpfe mit Fieber / *Kröch* – Husten / *kröchen* – trocken und schwer husten / *Schnowwen* – Schnupfen / *Schweymel* – Schwindel(-anfall), Taumel / *Schwiäre* – Entzündung, Geschwür / *schwiiärn* – entzündet sein, eiern / *Verkaihlunge* – Erkältung

Mörser und Pistill



Apothekerwaage

## Etwas über Krankheiten

**K**rkrankheiten sind lästige, meist mit Schmerzen verbundene Übel, mit denen keiner gerne etwas zu tun hat, denn: „De beste Krankhät dāoget nicks.“ Die beste Krankheit taugt nichts.

Im Plattdeutschen existieren drei Wörter für ‚Schmerzen‘: *Peyne*, *Wäih* und *Schmiärten*. Das Wort *Peyne* ist entlehnt aus dem lateinischen *poena* ‚Strafe‘. Es wird nur im Plural gebraucht: *Dei Peyne sind gräot*. ‚Die Schmerzen sind groß‘. Wer Strafe leiden muss, empfindet Schmerzen – in Zeiten der Körperstrafen erlitt man auch körperliche Schmerzen,

Das heutige plattdeutsche *Peyne* entspricht einem hochdeutschen *Schmerzen*; vgl. plattdeutsch *Kopppeyne* mit hochdeutsch *Kopfschmerzen*, *Leyfpeyne* mit hochdeutsch *Bauchschmerzen* oder *Leibschmerzen*.

Das Wort *Wäih* tritt als Substantiv auf, meist in Zusammensetzungen: *Koppwäi*<sup>7</sup> ‚Kopfschmerzen‘, *Leyfwäih*<sup>8</sup> ‚Bauchschmerzen‘, *Tiänewäi*<sup>9</sup> ‚Zahnschmerzen‘. Es kann auch



ADLER-APOTHEKE

Die Motive stammen aus der ADLER-APOTHEKE, gegr. 1804, in *Bigge* (Stadt Olsberg)

Fotos: Hans-Jürgen Friedrichs

### Literatur:

Hennecke, Jost: *Versunkene Klocken. Balladen und Sagen*. Bigge 1925  
Hense, Gerhard: *Die Mundart von Altengeseke. Wörterbuch*. Bd. I A-J, Bd. II K-Z. Dortmund 2005

Holthausen, Ferdinand: *Altsächsisches Wörterbuch*. 2. unveränderte Auflage. Köln Graz 1967

Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin New York 2002

Lahme, Caspar: in Zusammenarbeit mit Werner Beckmann, *Plattdeutsches Wörterbuch für Alme, das Dorf an den Quellen*. Brilon 2016

Metzke, Hermann unter Mitarbeit von Simone Heydemann-Metzke mit einem Geleitwort von Wolfram Kaiser: *Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen*. Neustadt an der Aisch 2005

Pilkmann-Pohl Beckmann: *Sauerländer Platt. Ein Wörterbuch*. So kuirt de Sauerländer, bearbeitet von Reinhard Pilkmann-Pohl (alte Fassung) und Werner Beckmann (neue Fassung), hrsg. vom Sauerländer Heimatbund e. V. 2. Auflage Schmalleberg Dez. 2019

Schürholz, Carl: *Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land*. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der

*Cosmas und Damian, Schutzpatrone der Apotheker und Ärzte*



als Adjektiv verwendet werden: *Hei hiät en wäihen Faut* ‚er hat einen kranken Fuß‘.

Hochdeutsches ‚schmerzen‘ wird im Plattdeutschen durch *wäih daun*: wiedergegeben. *lämme deit de Kopp wäih*. ‚Ihm schmerzt der Kopf, er hat Kopfschmerzen‘.

Das Wort *Schmiärten* ist in den heutigen Mundarten weitestgehend zurückgedrängt; es findet sich aber noch an einigen Stellen, so bei Jost Hennecke in einem Gedicht: *Bo de Unschuld in griusamen Schmiärten nau rank* ‚wo die Unschuld in grausamen Schmerzen (der Folter) noch rang‘.<sup>10</sup>

Nun noch zum Schluss einige Krankheiten beim Namen genannt.

Hierher gehört u. a. das Wort *Leydören* ‚Hühneraugen‘, entstanden aus *\*Leykdören*. Denn mit hochdeutsch *Leich*, *Leiche* war früher der Körper, der Leib schlechthin gemeint, erst später wurde nur noch der Körper eines verstorbenen Lebewesens so genannt.<sup>11</sup>

Wer unter Schwerhörigkeit leidet, ist *ballhörig*. Der erste Teil *ball-* geht auf ein Wort *balu-* ‚Übel, Verderben‘<sup>12</sup> im Altniederdeutschen zurück, das von etwa 800 bis 1000 im niederdeutschen Gebiet gesprochen wurde.

Darmverschlingung – *Diärmenklank* / eitrige Entzündung – *Flüet* / Entzündet sein, eiern – *schwüärn* / Entzündung, Geschwür – *Schwüäre* / Erkältung – *Verkaihlunge* / Husten – *Haussen*, *Kröch* / husten – *haussen*, *kröchen* / Lungenentzündung – *Buarstfäiwer* / Kinderkrämpfe mit Fieber – *Raisen* / Schnupfen – *Schnowwen* / Schwindsucht, ‚Auszehrung‘ – *Iuttiärunge*, / Schwindel, Taumel – *Schweymel* ❀

Olper Mundart versehen von Werner Beckmann unter Mitarbeit von Theo Kleine, Johannes Neu, Alfred Ohm, Franz Josef Schlimm und Paul Heinz Wacker. Olpe 2008. (= Olpe Geschichte von Stadt und Land Band 3.

- 1 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt* S. 330
- 2 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt* S. 356
- 3 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt*, S. 538
- 4 s. Hennecke, *Versunkene Klocken*, S. 45
- 5 s. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, S. 567, Stichwort *Leiche*
- 6 s. Holthausen, *Altsächsisches Wörterbuch*, S. 5, unter *balu*
- 7 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt* S. 330
- 8 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt* S. 356
- 9 s. Pilkmann-Pohl Beckmann, *Sauerländer Platt*, S. 538
- 10 s. Hennecke, *Versunkene Klocken*, S. 45
- 11 s. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, S. 567, Stichwort *Leiche*
- 12 s. Holthausen, *Altsächsisches Wörterbuch*, S. 5, unter *balu*

# Die Stechpalme lebt im Grenzbereich

## Eine immergrüne Pflanze mit atlantisch-mediterraner Verbreitung

Prof. Dr. Wilfried Stichmann (†)

*Am 9. März d. J. fragte Professor Stichmann an, ob ein Beitrag über die Stechpalme „Ilex“ und ihre Verbreitung in unserer Region für uns von Interesse sei. Gerne nahmen wir seine Anregung auf, die Anlass für einen interessanten, lebendigen, coronabedingt leider nur telefonischen Austausch war. Wenige Tage später lag sein Text vor, den wir nun in dieser Ausgabe quasi als Ergänzung zu seinem Natur-Almanach posthum veröffentlichen. Am 2. April 2020 verstarb Professor Stichmann. In Ausgabe 2 / 2020 unserer Zeitschrift hat Martin Moers Das Wirken von Professor Stichmann gewürdigt.*



*Ilex mit Früchten*

Seitdem auch im Arnsberger Wald manche Winter nahezu frostfrei sind, entwickeln sich auch hier die verstreuten Horste der Stechpalmen an vielen Stellen kraftvoll und üppig. Zwar bilden sie längst nicht ein so dichtes Unterholz wie in manchen Wäldern im Dortmunder Süden und im Bergischen Land. Im Vergleich zu höheren Lagen des Sauerlandes aber sind die Stechpalmen zwischen Möhne und Ruhr noch weit verbreitet. Je höher die bewaldeten Kuppen im Hochsauerlandkreis sind, um so seltener trifft man den immergrünen Strauch an, und nicht nur weil die Fichtenmonokulturen ihn verdrängt haben. Jenseits einer gedachten Linie zwischen Silberg – Kahlem Asten – Niedersfeld –

Ottlar gab es nach Runge (Flora Westfalens 1959) keine Stechpalmen mehr. Die höchstgelegenen Vorkommen dieser Art registrierte man bei 700 Meter über NN. Urlauber erleben die Stechpalme in den Mittelmeerländern als „Allerweltpflanze“ und Pflanzengeographen beschreiben ihre Verbreitung als „atlantisch-mediterran“. Weil sie von Natur aus nur in wintermilden, humiden Klimaten – vom Mittelmeer bis in atlantische Gebiete Westdeutschlands – überlebt, gibt es im Sauerland die beschriebene Verbreitungsgrenze.

Europaweit fällt die Verbreitungsgrenze der Stechpalme – grob betrachtet – mit der Null-Grad-Isotherme für den Januar

zusammen, die vor einigen Jahren noch durch die Nordsee zwischen Dänemark und Schweden verlief, sich inzwischen aber schon nach Südschweden vorge-schoben hat. Auch hierzulande ist es interessant, das Verhalten unserer Sträucher im Rahmen der nachweisbaren Erwärmung zu beobachten.

Dass vor allem der Frost ihnen zusetzt, zeigt der Wuchs der Sträucher, die bei uns bestenfalls wenige Meter hoch werden, in wintermildem Klima aber als kleine Bäume mehr als zehn Meter Höhe erreichen. Oft frieren die Zweige, die aus dem Schnee herausragen, alljährlich zurück. Zum Glück ist die Stechpalme sehr aus-schlagfreudig.



Ilex mit Blüte

Fotos: Dr. Bernd Stemmer

Auch im übrigen weiß die Art, die die Botaniker „Ilex“ (wie die Römer die Steineiche) und die Gartenfreunde „Hülse“ (in manchen Gegenden auch „Hülskrabbe“) nennen, sich gegen allerlei Unbilden zu behaupten. Als in früheren Jahrhunderten die Bauern noch ihr Vieh zur Waldhude in die Gehölze trieben, blieben die Stechpalmen vor Verbiss verschont. Die 5 bis 10 cm langen, breit eiförmigen Blätter sind ledrig und – zumindest an den unteren Zweigen – an den Rändern gewellt und buchtig dornig. Dadurch schützten sie sich früher vor dem Vieh und heute vor den Pflanzenfressern unter dem Wild.

Die Stechpalmen bevorzugen milde bis mäßig saure Lehmböden. Als Schatten- bis Halbschattenpflanzen wachsen in unseren Eichen-, Hainbuchen- und Buchenwäldern auch noch dort, wo der Lichteinfall durch die Kronlücken den Haselsträuchern nicht mehr genügt. Ihre immergrünen Blätter können auch Photosynthese treiben, wenn die Baumkronen über ihnen winterlich kahl sind.

Wie mehrere andere immergrüne Gewächse galten die Stechpalmen schon vor den Weihnachtsbäumen als Symbole ewigen Lebens. Die Engländer lieben sie als Schmuck zur Adventszeit. In Gärten und Parks erfreuen sie sich besonderer Beliebtheit wegen des eindrucksvollen Kontrastes zwischen den dunkelgrünen Blättern und den roten Früchten, die als Winterstehler monatelang eine besondere Zier sind. Um sich aber sicher daran erfreuen zu können, muss man schon bei der Pflanzung

darauf achten, dass es sich um weibliche Exemplare handelt. Der Ilex ist nämlich zweihäusig: am besten wählt man gleich fruchttragende Sträucher aus.

Die Blüten im Mai / Juni sind unscheinbar weißlich und bieten Insekten Nektar, den sie mit Honigduft feilhalten. Die erbsengroßen Steinfrüchte, die vier bis fünf einsamige Kerne enthalten, sind bei den verschiedenen Drosselarten sehr beliebt. Sie kommen oft ihrerwegen in Scharen in die Gärten und ziehen erst weiter, wenn die letzten Früchte geerntet sind. Unter den verschiedenen Zuchtformen bevorzugen etliche Gartenfreunde solche mit zweifarbigen Blättern. Den grün und gelblich weiß panaschierten Blättern fehlt jeweils in Teilen das Chlorophyll. Auch für Stadtgärten sind die Sträucher zu empfehlen, weil sie gegen Abgase unempfindlich sind. Obendrein sind sie so schnittfest, dass sie sogar dichte Hecken hergeben können.

Sowohl für Parkbesucher und Gartenfreunde als auch für Waldwanderer sind die Stechpalmen besonders beachtenswerte Pflanzen, mit deren Zweigen man zur Weihnachtszeit gern das Zimmer schmückt. Wo sie allerdings wie im südwestfälischen Bergland nur vereinzelt vorkommen, sollte man sie unangetastet lassen und lieber an Ort und Stelle ihre Entwicklung beobachten. In eben dieser Absicht wurde die Art unter Naturschutz gestellt. ❁

## Erinnerung an den Sommer

### Nachhaltiger Artenschutz braucht einen langen Atem

**A**rtenreiches Grünland als Wiesen, Weiden oder Mähweiden ist das Ergebnis lang andauernder naturschutzgerechter Bewirtschaftung, wie sie noch bis in die 1950er Jahre fast flächendeckend vorhanden war. Bärwurz, Knautie, Kreuzblümchen und Margarite sind Teil des natürlichen Erbes dieser Kulturlandschaft. Sie sind Teil unserer regionalen Identität und tragen wesentlich zur Lebensqualität bei. Eine zeitgemäße Landwirtschaft darf daher nicht nur der Erzeugung von Lebensmitteln dienen, sondern muss auch die Artenvielfalt heimischer Lebensräume gewährleisten. Das Bild zeigt ein eindrucksvolles Beispiel aus dem Raum Züschen.

Text und Foto:  
Werner Schubert

Biologische Station  
Hochsauerlandkreis e.V.  
Werner Schubert  
Leiter und Geschäftsführer  
Am Rothaarsteig 3  
59929 Brilon





## Flugkünstler am Gartenteich

### Libellen gibt es schon seit 350 Millionen Jahren

Seit Gartenteiche Mode wurden, sieht man auch in den Dörfern und Siedlungen wieder häufiger Libellen fliegen. Es ist ein besonderer Genuss, den schillernden Flugkünstlern zuzuschauen. Sie können so mancherlei, wozu andere Flieger nicht in der Lage sind: auf der Stelle verharren, vorwärts und rückwärts schweben, Beute greifen und im Flug kopulieren. Dabei vertreten sie ein uraltes Geschlecht. Schon vor 300 Millionen Jahren lebten Verwandte, denen deutliche Ähnlichkeit nicht abzusprechen ist.

An warmen, sonnigen Tagen sind Libellen am ehesten zu beobachten. Nicht wie bei vielen anderen Insekten die Blüten, sondern andere Insekten sind das Ziel der geschickten Jäger. Dass man sie am häufigsten in der Nachbarschaft von Wasser und Gewässern antrifft, hängt mit ihrer Larvenentwicklung zusammen, die im Wasser beginnt. Im Laufe eines Jahres, bei wenigen Arten auch in zwei bis fünf Jahren, häuten sich

die Libellenlarven dort zehn bis 15 Mal, ehe die fertige, oft farbenprächtig schillernde Libelle erscheint.

Mit ihren großen, stark vorgewölbten Facettenaugen vermögen die Beute ja-



Foto: Dr. Bernd Stemmer

genden Libellen ihre Umwelt blitzschnell zu erfassen. Mit ihren Beinen können sie fliegende Beute ergreifen und festhalten, auch an Halmen klettern, aber

nicht laufen. Bei derartigem Fluggeschick brauchen sie das auch nicht! Weltweit gibt es über 3000 Libellenarten. Selbst die rund 100 in Mitteleuropa heimischen Arten sind nur Spezialisten bekannt. Die meisten Libellen sind so schnell und quirlig, dass man sie im Fluge kaum bestimmen oder fotografieren kann.

Eine der häufigsten und am leichtesten bestimmbaren Libellenarten ist die Vierflecklibelle, die ein wichtiges Bestimmungsmerkmal, die dunklen Flügelflecken, bereits in ihrem Namen trägt. Der Vierfleck wird bis zu viereinhalb Zentimeter lang und hat eine Flügelspannweite von acht Zentimetern. Das Weibchen legt seine Eier im Flug in Wasser pflanzenreicher Teiche und Weiher. Die Larven entwickeln sich am Gewässerboden.

Manchmal beobachten Naturfreunde ganze Wolken wandernder Vierflecklibellen, die dadurch entstehen, dass zahlreiche fertige Schmetterlinge gleichzeitig aus der Larvenhülle schlüpfen. ❖

## Wer ackert da am Wegesrand?

### Es gibt mehr Wildschweine als je zuvor



Foto: Angelika von Tolkecz

Wanderer wundern sich über die umgepflügten Banketten. Selbst an Bundesstraßen sieht man abschnittsweise auffällige Grabspuren, die von Wildschweinen stammen, die hier in der Nacht aktiv waren.

Und Autofahrer bestätigen, dass sie in der zweiten Nachthälfte Wildschweine im Scheinwerferlicht hatten, die die Vegeta-

tion am Straßenrand umbrachen. Jäger vermuten, dass die Wurzeln und Rhizome der im streusalzhaltigen Boden am Straßenrand gewachsenen Pflanzen dem Schwarzwild besonders gut schmecken.

Sobald allerdings Eicheln und Bucheckern fallen, werden sie ihre Vorzugsnahrung im Walde selbst finden.

Die Allesfresser durchwühlen den Boden mit der Schnauze und nehmen ihre Nahrung an der Bodenoberfläche oder dicht unter ihr auf. Um satt zu werden, braucht ein Tier zirka vier Kilo Nahrung pro Tag, die in vielen Wäldern nicht leicht zu finden sind.

Kein Wunder, dass sie zur Ergänzung des Nahrungsangebots gern Mais-, Kartoffel- und Getreidefelder aufsuchen. Aber auch tierische Kost steht auf der Speisekarte der „Schwarzkittel“, vor allem Mäuse, Puppen und Larven verschiedener Insektenarten. Doch zur Fettspeicherung in

den Herbstmonaten trägt sie nur wenig bei.

Unzutreffend ist die Annahme, dass es in früheren Jahrhunderten im Sauerland viel mehr Schwarzwild als heute gegeben habe. Die verarmten und übernutzten Wälder boten ihm weder genügend Nahrung noch Deckung. Nur hin und wieder kamen Wildschweine aus dem Arnberger Wald und wurden sogleich intensiv bejagt. Erst seit den 1860er Jahren nahm der Bestand mit einem Male stark zu, so dass sogar im Preußischen Landtag darüber diskutiert wurde. Deutliche Schübe registrierte man auch in der „waffenlosen Zeit“ der deutschen Jäger nach dem Zweiten Weltkrieg und erst recht seit der Expansion des Maisanbaus.

Je weniger Wildschweine es gab, umso bunter blühte das Jägerlatein von abenteuerlichen Begegnungen mit „wütenden“ Keilern. Ernsthaft aggressiv hat man nur Bachen, wenn man deren Frischlingen zu nahekam, und angeschosene Keiler erlebt, wenn sie in die Enge getrieben wurden. Wanderer haben keinen Grund, sich vor den Wildschweinen zu fürchten. ❖

## Feuerrotes Welklaub Die Amerikanische Roteiche übertrifft alle anderen

Die wochenlange Trockenheit ist schuld daran, wenn im Herbst die Farbenpracht der Gehölze vielerorts zu wünschen übriglässt. Zum Teil fällt das Laub vertrocknet ab. Sogar Ahorne und Vogelkirschen, die sonst besonders farbenprächtig lodern, belassen es dann oft bei Braun und blassem Gelb.

Nur das Pfaffenhütchen und mancher Schneeball, nicht zuletzt der Wilde Wein an bewachsenen Hauswänden signalisieren, dass das Chlorophyll in den Blättern bereits abgebaut worden ist und die wertbaren Stoffe ins Holz zurückwandern. Eine Baumart aber übertrifft mit ihrem feuerroten Welklaub alle, und das ist die Amerikanische Roteiche, die der herbstlichen Laubfarbe sogar ihren Namen verdankt. Blutbuche, Bluthorn und Bluthasel sowie andere den ganzen Sommer über rotblättrige Gehölze, die rotes Laub Mutationen und der Züchtung verdanken, müssen hier außen vor bleiben!

Die Amerikanische Roteiche, die von Natur aus im Osten der Vereinigten Staaten heimisch ist, kam erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts in mitteleuropäische Wälder.

Dort ist sie heute die außereuropäische Baumart, die am häufigsten angebaut wird. Häufiger als im Sauerland findet man sie dort, wo die Bäume früher besonders stark unter den Abgasen der Industrie litten, beispielsweise in der Haardt im südwestlichen Münsterland. Die Roteichen galten als besonders rauchhart.

In manchen Revieren wollte man mit der fremdländischen Baumart bewusst auch reizvolle Farbakzente setzen. Sie ist zwar weniger wertvoll als die einheimischen Eichen, aber – zumindest in den ersten 60 Jahren – schnellwüchsiger als diese. An ihren bis über 20 Zentimeter großen Blättern, die an jeder Seite vier bis sechs zugespitzte Lappen haben und drei bis fünf Zentimeter lang gestielt sind, kann sie jeder Naturfreund leicht erkennen. Ihre Eicheln sind bis zweieinhalb Zentimeter groß und keimen erst im zweiten Jahr.



Fotos: links Dr. Bernd Stemmer, rechts Angelika von Tollkacz



Wie oft bei fremdländischen Baumarten erweist sich auch die Amerikanische Roteiche inzwischen als anfällig gegen sich ausbreitende Krankheitserreger, vor allem gegen pathogene Pilze.

Deshalb wird sie beim gegenwärtigen Umbau des Waldes zu einem möglichst gesunden, naturnahen Dauerwald keine wesentliche Rolle mehr spielen. Doch vereinzelt eingestreut wird sie hier und dort in unseren Wäldern – vor allem im Herbst – für Wanderer und Spaziergänger eine echte Augenweide sein. ❖

## Was Wanderer gern wissen möchten Eingezäunte Birkengärten?

Wiederholt haben sich Wanderer über die dicht bewachsenen „Birkengärtchen“ gewundert, die sie hier und dort in Sauerländer Wäldern sehen. Innerhalb der mit Maschendrahtgeflecht umzäunten Flächen wachsen kleine Laubgehölze zu Tausenden, während außerhalb der Umzäunung der Waldboden oft nahezu frei von jungem Pflanzenwuchs ist. Jetzt – nach dem Laubfall – muss man schon an den Zaun herantreten und genau hinschauen, um zu erkennen, dass es sich bei dem dichten Strauchwuchs fast ausschließlich um junge Birken handelt.

Der Unterschied zwischen „drinnen“ und „draußen“ weist auf einen hohen Wildbestand hin. Wo das Sika-, das Rot- und das Rehwild ausgesperrt sind, kann sich eine üppige Vegetation entwickeln, zu der auch in größeren Abständen jene Baumarten gehören, die hier gepflanzt wurden

und zu deren Schutz vor dem Wild das Forstgatter eingerichtet wurde.

Die riesige Zahl nicht gepflanzter, sondern vom Wind eingebrachter Gehölze fällt dem Naturfreund meistens zuerst ins Auge. Es sind die Birken, die alljährlich millionenweise einsamige, bis drei Millimeter große, zweiflügelige Nüsschen produzieren. Im Herbst und im Winter trägt sie der Wind überall hin – auch in die Kulturgatter, wo sie – vom Wild unbehelligt – keimen und heranwachsen.

Weil vor allem das Sikawild ringsum gründliche Arbeit leistet und den Jungwuchs verbeißt, fallen die Kulturgatter mit ihrer üppigen Vegetation schon von Weitem als grüne Inseln auf.

Es seien oft reine umzäunte „Birkengärten“, beschrieb einer der „Experten“ das Bild. Es erinnere daran, dass auch die Naturschutzgebiete im Arnsberger Wald noch deutlich von dem ausgewogenen

Wald-Wild-Zustand entfernt seien, den sich Ökologen und Förster für den heimischen Wald wünschen.

Der Wald muss sich „verjüngen“ können, ohne dass man überall den Baumnachwuchs mit 1,80 Meter hohem Maschendraht gegen das Sika- und Rotwild beziehungsweise 1,50 Meter hoch gegen die Rehe sichern muss. Bis es soweit ist, wird man in den „Birkengärten“ noch den gar zu dichten Birkenaufwuchs auflichten müssen, damit auch die gepflanzten Bäumchen genügend Licht bekommen und für die angestrebte Artenvielfalt sorgen können. ❖



Foto: Dr. Bernd Stemmer

# Die Talfahrt des europäischen Christentums

Prof. Dr. Hubertus Halbfas

In den vergangenen Jahren habe ich in dieser Zeitschrift bereits über den aktuellen religiösen Traditionsabbruch geschrieben. Mit diesem Heft soll noch einmal der Versuch aufgenommen werden, ein Verständnis der religiösen Situation (über das Sauerland hinaus) zu gewinnen. In der Summe aller Vorgänge verlieren die christlichen Kirchen ihren geschichtlich gewachsenen Stellenwert in der Gesellschaft und rücken an den Rand. Der Mitgliederschwund, ein immer weiter abnehmender Gottesdienstbesuch und der akute Priestermangel gefährden das kirchliche Leben insgesamt.

## Der kontinuierliche Mitgliederschwund

Im Jahr 1950 gehörten noch 96 Prozent der Bevölkerung zu einer christlichen Konfession. Die restlichen 4 Prozent waren konfessionslos oder Mitglieder einer anderen Religion. Heute bekennen sich zur katholischen Kirche derzeit noch knapp 23,6 Millionen Menschen, das sind 28,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die evangelischen Kirchen kommen auf gut 21,9 Millionen, was einem Bevölkerungsanteil von 26,5 Prozent entspricht. Somit sind nur noch gut 55 Prozent der Deutschen Mitglied einer der beiden großen Kirchen. Allerdings geht der Mitgliederschwund der Kirchen, bemessen am Bevölkerungsanteil, vor allem auf den demografischen Wandel zurück. Sprich: Die Lücke durch verstorbene Kirchenmitglieder wird nicht wieder aufgefüllt.

Wenn auch die Zahl der Austritte sich zuletzt deutlich verringert, verlieren die beiden großen Kirchen in Deutschland weiterhin Mitglieder. Im Jahr 2016 kehrten etwas mehr als 162.000 Katholiken ihrer Kirche den Rücken – rund 20.000 weniger als im Jahr zuvor. Die EKD verzeichnet 190.000 Austritte, was ebenfalls einen Rückgang von etwa 20.000 gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Doch insgesamt haben binnen eines Jahres mehr als 352.000 Menschen die Kirchen bewusst verlassen. Eingetreten sind nur rund 31.000.

Die Ursachen für die seit Jahrzehnten steigenden Austrittszahlen lassen sich zunächst in äußerlichen Vorkommnissen suchen. Insbesondere bilden sich steuerliche Anlässe in hohen Ausschlägen der Austrittskurve ab: 1970 war es der

Konjunkturzuschlag und die Änderung der Mehrwertsteuer, 1974 die Stabilitätsabgabe, 1991 der Solizuschlag und die Einführung der Kirchensteuer in den östlichen Bundesländern, 2014 die Änderung der Kapitalertragssteuer. Insgesamt weisen die Austrittszahlen aus der evangelischen und katholischen Kirche ähnliche Muster auf, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. Bis 2010 gab es in der evangelischen Kirche eine größere „kritische Masse“ des Kirchenaustritts als in der katholischen Kirche.

Für viele Katholiken brach erst mit dem Bekanntwerden des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Werte zusammen, so dass sich auch hier die Austrittsbereitschaft steigerte. Seitdem läuft die Entwicklung der katholischen Austrittszahlen fast parallel zu denen der evangelischen Kirche. Eine extreme Steigerung der Kirchenaustritte brachte das Jahr 2014. Aus der katholischen Kirche traten 217.611 Menschen aus und reichlich 270.000 Menschen aus der evangelischen Kirche, erheblich mehr als im Jahr 2010, als viele die Kirchen wegen des Missbrauchsskandals verließen.

Die Kirchenvertreter führen die steigende Zahl der Austritte unter anderem auf die Neuregelung des Kirchensteuereinzugs zurück. Seit Anfang 2015 leiten Banken und Sparkassen die Kirchensteuer auf Kapitalerträge automatisch an die Finanzämter weiter. Bisher war es der Ehrlichkeit des Steuerzahlers überlassen, ob er bei der Kirchensteuer seine Kapitalerträge angab. Die Frage der Geldinstitute nach der Konfessionszugehörigkeit warf Fragen und Zweifel auf. Die Beteuerung, dass es keine neue Steuer ist, konnte kaum glaubhaft vermittelt werden.

Bei der evangelischen Kirche ist der Mitgliederschwund im Jahr 2016 der Zweithöchste seit 1995. Bei den Katholiken liegt die Zahl zwar niedriger als 2013, ist aber immer noch auf einem sehr hohen Niveau und übersteigt die jährlichen Mitgliederverluste der Jahre 1980 bis 2009. Der hier referierte Versuch, den Mitgliederschwund in den Kirchen primär auf steuerliche Motive zurückzuführen, ist jedoch eindimensional und schließt die kirchliche Selbstbeteiligung weitgehend aus. Auch wenn es überwiegend Gründe sind, die Steuern zu verringern, bleibt doch zu fragen, warum die Glaubens- und Kirchenbindung so schwach geworden

ist, dass finanzielle Vorteile genügen, die kirchliche Gemeinschaft zu verlassen. Es ist wahrzunehmen, dass „der Glaube“ inzwischen zahllose Plausibilitätsmängel hat; dass die Spannungen zwischen einem evolutiven, naturwissenschaftlichen Weltbild, welches die Schulbildung vermittelt, und den mythisch-symbolischen Traditionen von Bibel und Glaubensbekenntnis nicht hinreichend aufgearbeitet sind; dass sich das Lebensgefühl, in dem die materiell gesättigten Nachkriegsgeneration aufwächst, dem traditionellen kirchlichen Milieu entfremdet, so dass die Fähigkeit, Glauben und kirchliches Denken weiterzugeben, je nach Region und Milieu bereits geschwunden ist oder dabei ist zu schwinden. Im Blick auf die Kirchengebäude in Europa gilt: Zunächst kränkt die Kirche an einem immobilen Glauben, der mehr Konserve ist als dass er lebte, dann fallen die gebauten Kirchen dieser geistigen Trägheit zum Opfer.

Seit der Aufklärung ist es den Kirchen nicht mehr gelungen, Schritt zu halten mit dem sich veränderndem Weltbild. Die wissenschaftliche Theologie differenziert sich immer mehr, hat aber die Sensibilität für eine elementare religiöse Sprachlehre<sup>1</sup> im Grunde nie gefunden und schafft es darum nicht, Klerus und Religionslehrerschaft zu befähigen, die Fragestellungen und Ergebnisse der historisch-kritischen Biblexegese mit einem zeitgerechten Glaubensverständnis zu verbinden, das sich frohgemut der Moderne stellt. Aber Gottesdienste zu besuchen, in denen die Predigt oft Satz für Satz die Zuhörer in ihrem inneren Monolog zu Widerspruch oder Ratlosigkeit provoziert, drängt unmittelbar aus der Kirche heraus. Während die Generation, die in traditionsbestimmten Landschaften noch in einem kirchlichen Milieu heranwuchs, in den nächsten dreißig Jahren abtreten wird, haben die nachrückenden Generationen nicht mehr diese emotionale Bindung an christliche Inhalte. Entsprechend sind liturgische Einübungen, Feste und Bräuche des Kirchenjahrs, Lieder und Gebete weniger oder gar nicht mehr verwurzelt, so dass sich auch religiöse Kenntnisse und Wissen auf einer Schwundstufe befinden.

## Nachlassende Gottesdienstbesuche

Eine Allensbacher Umfrage von 2013 wollte wissen, dass die katholische Kirche auf jeden fünften ihrer Mitglieder „fest

bauen“ könne, ein Drittel der Mitglieder stünden in kritischer Distanz zu ihr, einem weiteren Drittel sei die Kirche egal und 15 Prozent seien verunsichert oder ungläubig. In Summa betrachte etwa die Hälfte der Katholiken ihre Kirche gleichgültig bis ablehnend. Da mag man fragen, ob das Glas nun halb voll oder halb leer ist. Aber wer sagt noch „Wir sind Kirche“? Natürlich jene, die 1996 mit diesem Wort die Kirchenvolksbewegung begründet haben, doch wenn man fragt, wem sonst die Kirche noch ein Anliegen ist, und ob die Inhalte des Glaubensbekenntnisses im eigenen Leben eine Rolle spielen, wird darauf in einem hohen Maße mit Unkenntnis, Ratlosigkeit oder Unbetroffenheit reagiert.

Der sonntägliche Gottesdienstbesuch, der in der katholische Kirche einmal selbstverständlich war, ist in den letzten Jahrzehnten beständig gesunken und liegt derzeit bei 9,8 Prozent. 1950 gingen 11,7 Millionen Menschen sonntags zum Gottesdienst, 1960 waren es 11,9 Millionen. Zehn Jahre später 10,2 Millionen. 1980 sind es 7,8 Millionen, 1990 noch 6,2 Millionen. Danach beginnt eine rasantere Schrumpfung. Im Jahr 2000 wurden 4,4 Millionen Gottesdienstbesucher gezählt, 2010 nur noch 3,3, um 2017 bei 2,29 Millionen einen vorläufigen Zwischenstand zu erreichen. Die Zahlung der Teilnehmer an den Gottesdiensten erfolgt jeweils am zweiten Fastensonntag und am zweiten Sonntag im November, also an möglichst „normalen“ Sonntagen des Kirchenjahres.<sup>2</sup>

Auch in den evangelischen Landeskirchen hat der Gottesdienstbesuch einen neuen Tiefststand erreicht. 2015 gingen sonntags durchschnittlich nur noch 3,4 Prozent der knapp 22,3 Millionen Mitglieder in die Kirche – also rund 766.000 (2014: rund 808.000). Das geht aus der aktuellen Statistik des EKD-Kirchenamtes in Hannover hervor. 1995 waren im Schnitt noch 4,9 Prozent der Mitglieder im Gottesdienst, zehn Jahre später 3,8 Prozent. Um diesem Ergebnis doch einige Lichtblicke beizufügen, kommentiert die EKD: „Rund 808 000 Menschen besuchen in Deutschland jeden Sonntag einen evangelischen Gottesdienst. Außerdem verfolgen durchschnittlich 0,6 Millionen Christen mit einem Marktanteil von 6,4 Prozent die sonntäglichen Übertragungen evangelischer und ökumenischer Gottesdienste im Fernsehen. Hinzu kommen die Besuche in den unzähligen Gottesdiensten in Senioreneinrichtungen oder Krankenhäusern. Zu besonderen Anlässen, wie zum Beispiel Erntedank, verdoppelt sich die Zahl der Kirchgänger. Heiligabend nehmen sie sogar Unbequemlichkeiten und lange Wartezeiten

in Kauf, um am Gottesdienst teilzuhaben – und das mit kontinuierlich steigender Tendenz. 8,4 Millionen Menschen gehen an diesem Tag zur Kirche – nicht nur Kirchenmitglieder. Besonders in den östlichen Bundesländern, in denen am Heiligen Abend rein rechnerisch fast zwei Drittel der evangelischen Kirchenmitglieder einen Gottesdienst besuchen, finden sich auch viele Nichtchristen zur Christvesper ein ... Zu besonderen Anlässen verdoppelt sich die Anzahl der Kirchgänger.“<sup>3</sup>

Die vorliegenden Zahlen der Gottesdienstbesuche evangelischer und katholischer Christen in Deutschland bekommen einen neuen Stellenwert, wenn sie im Vergleich zu den Gottesdienstbesuchen anderer Länder Westeuropas gesehen werden. In der Studie des PEW Forschungszentrums zu „Religionen in Westeuropa“ (Feldzeit Frühjahr 2017) wurde auch nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuches gefragt. Ein erster Überblick zeigt, dass die Anzahl der Menschen, die mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst besuchen (und insofern als ‚regelmäßige‘ Gottesdienstbesucher gelten können) geringer ist, als die Anzahl der Menschen, die nur selten oder niemals einen Gottesdienst besuchen. In Bezug auf den regelmäßigen Gottesdienstbesuch (mindestens einmal im Monat) belegen die katholischen Länder (einschließlich Deutschland) die oberen Rangplätze.

Während der Anteil der regelmäßigen Gottesdienstbesucher eine Spannweite von neun (Finnland) bis 41 Prozent (Italien) aufweist, hat der Anteil derjenigen, die nur „selten“ bzw. „niemals“ einen Gottesdienst besuchen eine Spannweite von 40 Prozent (in Italien) bis 69 Prozent (in Belgien), gefolgt von Spanien (66 Prozent) und Frankreich (64 Prozent). Bemerkenswert ist dabei, dass sowohl die drei ‚Spitzenreiter‘ mit den höchsten Anteilen der Nicht-Gottesdienstbesucher (Belgien, Spanien, Frankreich) wie auch die Länder mit den niedrigsten Anteilen (Italien, Portugal, Irland und Österreich) alle eine katholische Tradition haben.<sup>4</sup>

Diese Statistiken mögen noch einmal an einer Stichprobe aus traditionell katholischem Milieu gemessen werden. Selbst in traditionell katholischen Landstrichen haben die zwei jüngsten Generationen ihre Bindung an das sakramentale Leben weitgehend verloren. Die Kirche wird ihnen fremd: Sie können mit ihrer Glaubenslehre und Liturgie immer weniger anfangen. Die Zahlen sonntäglicher Kirchgänger in der Gemeinde St. Marien in Olpe stellen sich für die Zeitspanne von 1960 bis 2009 folgendermaßen dar:

1960:	2.588	–	61,62 Prozent
1970:	2.520	–	49,22 Prozent
1982:	1.828	–	36,38 Prozent
1990:	1.190	–	23,58 Prozent
2000:	629	–	14,39 Prozent
2009:	395	–	9,66 Prozent

Dieser Abfall von über 60 Prozent auf knapp zehn Prozent der Kirchenbesucher – bei einem gesamtdeutschen Durchschnitt von 13,4 Prozent für das Jahr 2008 – lässt sich zweifellos nicht aus einer einzigen Ursache erklären.

In eine erweiterte Fragestellung gehört die Entwicklung der kirchlichen Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen. Christiane Gern hat für 1953, 1963, 1973 und 1983 Heiratsinserate ausgewertet: „Geschlechtsrollen. Stabilität oder Wandel? Eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten“. Bei den Frauen wie bei den Männern ist die Nennung ihrer Religion 1953 und 1963 die am häufigsten genannte Kategorie – und verschwindet gegen das Jahr 1983 vollständig.<sup>5</sup>

Die Zahl der katholischen Trauungen geht seit 1990 stark zurück: War wenigstens ein Partner katholisch, kamen 1980 auf je 100 zivile Eheschließungen 57 kirchliche Trauungen; 1990 waren es 48 Trauungen; im Jahr 2000 sank die Zahl der katholischen Eheschließungen auf 35. In der nächsten Dekade bis 2010 kamen nur noch 30 Trauungen auf hundert Eheschließungen mit wenigstens einem katholischen Partner. In Zahlen: Von über 110.000 katholischen Trauungen Ende der 1980er Jahre sank die Zahl bis 2010 auf 48.524. Die langjährige Entwicklung zeigt, dass sich zwar in den letzten Jahren der Abwärtstrend im Vergleich zu vergangenen Dekaden nicht mit gleicher Rasanz fortsetzt hat, sondern relativ konstant geblieben ist.

Was die Taufe von Kindern anlangt, so weist die Statistik der deutschen Bischofskonferenz seit drei Jahrzehnten diese Zahl als „fast stabil“ aus. Auch die Zahl der Erstkommunikanten wird als stabil angegeben. Offensichtlich wollen die Eltern ihre Kinder nicht bereits auf eigene Positionen im Kirchenverhältnis festlegen, vielleicht auch einer Aufnahme in einen katholischen Kindergarten, einer Schulzeit in Schulen kirchlicher Trägerschaft, deren Wertschätzung nicht verloren ging, nichts Hinderliches in den Weg stellen. Die Erstkommunion findet zudem eine eher folkloristische Wertschätzung, die aber mit eucharistischer Frömmigkeit nichts anzufangen weiß. Einen umfassenden Zusammenbruch hat die Beichtpraxis erlebt.

Die Bedeutung der Kirche und ihrer Amtsträger als Mitgestalter der Bestattungskultur und des Trauerprozesses ist ebenfalls im Laufe der Zeit zurückgegangen. Trauerredner und Bestattungsunternehmer sind teilweise an ihre Stelle getreten. Zugleich lässt sich eine wachsende Sympathie für anonyme Bestattungsformen feststellen, besonders in der Form eines „Friedwaldes“.

Angesichts dieser Entwicklung, mit der auch ein Rückgang der Kirchensteuereinkünfte verbunden ist, stellt sich die weitere Unterhaltung der vorhandenen Kirchen in Frage, wengleich die Untersuchung von Rainer Fisch aus dem Jahr 2007 zu dem Ergebnis kam, dass „fehlende Gottesdienstteilnehmer der Grund für redundante Kirchengebäude sind, nicht sinkende Steuereinnahmen“. Er resümierte: „Es handelt sich hierbei also nicht um ein wirtschaftliches, sondern um ein theologisches Problem.“<sup>6</sup>

### Der ausbleibende Priesternachwuchs

Der ehemalige Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Franz Wüstefeld (1913-2006), schreibt im Rückblick auf sein Abitur im Ruhrgebiet und den Wunsch, Theologie zu studieren: „Bei dem Andrang auf das theologische Studium in Paderborn wurde ein Abiturient mit Hebräisch eher genommen als einer ohne. Von den 142 Abiturienten, die sich für das Theologiestudium bewarben, wurden 1932 nur 62 angenommen ... Mehr Priester hätte man nicht einsetzen können. Es wurde auch gesagt: ‚Ihr könnt in eine andere Diözese oder ins Ausland gehen.‘“<sup>7</sup>

Während im letzten Friedensjahr 1938 die Zahl der Neupriester noch 49 betrug, waren es in den Kriegsjahren 21 (1940), fünf (1942), null (1943), vier (1944), fünf (1945). Danach stieg die Zahl der Priesterweihen wieder an, von 20 im Jahr 1946 bis zu 101 im Jahr 1952. Seit Mitte der 1950er Jahre wurden jährlich rund 50 Priester in die Gemeinden entlassen. Doch nach 1964 war dieses Niveau nicht mehr zu halten. Es nahm beständig ab und erreichte 1976 und 1982 mit nur fünf Neugeweihten den zunächst tiefsten Stand, was binnen zwölf Jahren einen Rückgang um 90 Prozent ausmachte. Ab 1983 trat jedoch eine Wende ein und erreichte 1992, als 33 Neupriester geweiht wurden, noch einmal einen Höhepunkt, von dem der damalige Regens sagte: „Wie das gekommen ist, weiß ich bis heute nicht.“

Was hier für Paderborn aufgezeigt wurde, wird nicht in jedem deutschen Bistum die gleiche Entwicklung gehabt haben, im

Prinzip aber doch analoge Entsprechungen, wie es die Statistik der Priesterweihen insgesamt (ohne Ordenspriester) in den Bistümern Deutschlands darstellt:

Im Jahr 2000 wurden in allen deutschen Diözesen insgesamt 154 Männer zu Priestern geweiht. Fünf Jahre später waren es 122. Im Jahr 2010 noch 81, und 2015 kam es zum absoluten Tief mit nur 58 Weihen, kaum mehr, als in den 1930er Jahren das Soll alleine für die Erzdiözese Paderborn betrug.

In Österreich gab es 2015 mit 22 Priesterweihen ebenfalls ein Tief. Beispielhaft zeigt die Pfarrer-Initiative die Überalterung in der Diözese Innsbruck auf: Hier betrug 2011 das Durchschnittsalter der aktiven Priester 63 Jahre. Im Dekanat Linz waren von 17 aktiven Priestern vier unter 60 Jahren, sieben unter 75 Jahren und sechs 75 Jahre und älter.

Seit fast 40 Jahren treten mehr Pfarrer in den Ruhestand, als junge Seelsorger nachfolgen. Weitere starke Weihejahrgänge erreichen inzwischen die Altersgrenze. Im Bistum Rottenburg-Stuttgart werden jährlich rund zehn Priester pensioniert, aber nur drei bis fünf neue rücken nach. Ähnlich sieht es in Speyer, Essen und Berlin aus. 1990 verließen noch 295 Neupriester die Priesterseminare der deutschen Bistümer. Fünf Jahre später waren es 186 und seit 2008 bleibt ihre Zahl unter 100 pro Jahr; genauer: 2014 waren es 75, dann 58, danach 77. Die Zahl der Neuaufnahmen in den Seminaren zeigt zugleich, dass es auch in den kommenden Jahren keine Trendwende geben wird. Laut KNA wurden 2018 in den 27 Bistümern 61 junge Männer zu Diözesanpriestern geweiht. Das ist die zweitniedrigste jemals registrierte Zahl. 2015 hatte es mit 58 Weihen den bisherigen Tiefststand gegeben. Ähnlich in Österreich und der Schweiz. 2013 zählte Österreich 29 Priesterweihen, 2015 nur 22. Die Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid) stellt fest, der Priestermangel sei doppelt so hoch, als er in PR-Veröffentlichungen dargestellt werde, da kommentarlos alle im Ruhestand befindlichen Priester mitgezählt werden. „Als ob ein Wirtschaftsunternehmen, wie das Volkswagenwerk, alle ehemaligen und jetzt verrenteten und noch lebenden Mitarbeiter weiterhin als ‚Mitarbeiter‘ darstellen würde.“ Die Vergrößerung des Klerus zeigt besonders gut der Rückgang der Priester in Frankreich von rund 38.300 im Jahr 1980 auf circa 15.000 im Jahr 2015; er hat sich somit mehr als halbiert. Die Hälfte der noch tätigen Priester ist 75 Jahre alt oder älter. Rund 2.300 Priester kommen mittlerweile aus dem Ausland. Ihr Anteil liegt bei 30 Prozent. Zur einen Hälfte sind es

Männer aus Indien, zur anderen Hälfte stammen sie aus afrikanischen Ländern. Die Deutsche Bischofskonferenz schönt diese Situation mit Verweis auf die Weltkirche, die solchen Ausgleich möglich mache. Aber diese Priester aus anderen Kulturen haben sprachliche Grenzen, die sich im Umgang mit den Gemeinden deutlich abzeichnen, vor allem aber das Problem, sich in die Mentalität und Erfahrungswelt europäischer Menschen unterschiedlichen Alters einföhlen zu können.

Die Ursachen für den ausbleibenden Priesternachwuchs sind im Zusammenhang des allgemeinen christlichen Traditionsabbruchs zu sehen. Vieles kommt hier zusammen: Die verdrängte Glaubensproblematik, eine „Verkündigung“, die ihre Adressaten nicht mehr erreicht, weil Theologen, Priester, Lehrer, Eltern das dafür notwendige Vermittlungsvermögen theologisch wie sprachlich nicht meistern. Auch der Wegfall der Jugendgruppenarbeit, die einst intensiv in die Gemeinden einband, und die daraus resultierende Distanz zum überforderten Klerus wirken sich aus. Wenn heutige Seelsorger keine Zeit und Motivation mehr für gemeindliche Jugendarbeit haben, entfällt das zentrale Erfahrungsfeld, in dem sich in den dreißiger Jahren der Berufswunsch Priester sehr oft entwickelte. Die sinkende Kinderzahl macht es bei einem statistischen Wert von 1,3 Kindern pro Familie außerdem verständlich, dass Eltern die Zustimmung zum Priesterberuf oder Klostereintritt des Sohnes schwerer fällt, als dies 1932 in der Familie Wüstefeld der Fall war, in der acht Kinder groß wurden. Schließlich kommt noch das durch die weltweiten Missbrauchsaffären schwer belastete Ansehen der Kirche hinzu, verbunden mit einem allgemein sinkenden Sozialprestige kirchlicher Berufe, das sich deutlich vom gesellschaftlichen Status eines Pastors oder Pfarrers im 19. Jahrhundert abhebt ... Dies alles und noch manches mehr verhindert den Wunsch, Priester werden zu wollen.

Natürlich macht sich auch der Reformstau in der katholischen Kirche bemerkbar, die Scheu, bestehende Herausforderungen offen zu diskutieren, die Abhängigkeit der Bischöfe von der römischen Zentrale, das Verdrängen des Zölibatthemas und dessen systemischen Zusammenhangs mit sexuellem Missbrauch. Nicht zuletzt gehört in diesen Zusammenhang auch das Priesterverständnis: Seine geschichtliche Bedingtheit und Infragestellung wenn man bei Jesus von Nazaret ansetzt statt bei der Metaphorik des Hebräerbriefs. Wer nach den Gründen für den ausbleibenden Priesternachwuchs sucht,

darf sich nicht auf einzelne Faktoren beschränken: Die Kirche muss sich in ihrem überlieferten Selbstverständnis insgesamt auf den Prüfstand stellen. Aber ist sie dazu fähig?

„Männer, die sich auf den Dienst als Seelsorger vorbereiten, sind unter den Theologiestudenten nur noch mit der Lupe zu finden“ kommentiert Daniel Deckers die Situation. „Seit Jahren kommt in allen Diözesen von Freiburg bis Hamburg auf Dutzende Pensionierungen von Geistlichen im Jahr eine Handvoll Neupriester – wenn überhaupt. Der Kollaps der vertrauten, um die Pfarrkirche zentrierten Volkskirche ist mittlerweile nicht mehr eine Frage von Jahrzehnten, sondern von Jahren. Nicht nur das: Inzwischen fehlt es überall an Geistlichen, die nur annähernd geeignet sind, die wenigen Führungspositionen in der Verwaltung oder Leitung eines Bistums auszufüllen, die Klerikern vorbehalten sind – Bischofsämter eingeschlossen.“

Die Homepage der Deutschen Bischofskonferenz kommentiert diesen Vorgang seit 2011 mit dem in allen Folgejahren gleichbleibenden Refrain: „Die Zahl der Laien im pastoralen Dienst wächst ständig: So hat sich die Zahl der Pastoralreferenten etwa seit 1990 fast verdoppelt. Damit sind in Deutschland so viele Männer und Frauen im pastoralen Dienst tätig wie nie zuvor. Gleichzeitig geht allerdings die Zahl der Priesterkandidaten zurück. „Man überblendet diesen systemgefährdenden Zusammenbruch, als sei ein Minus hier mit einem Plus dort auszugleichen und kaschiert damit die eigene Ratlosigkeit. Doch übersieht man zugleich fast alle anderen Parameter, etwa dass die Abbruchquote zwischen Studienbeginn und Priesterweihe durchgängig bei 2:1 liegt, Zweidrittel aller Priesteramtskandidaten ihren Berufswunsch also vor dem Erreichen der Priesterweihe aufgeben, so dass sich die bisher vorhandenen Ausbildungsstätten nicht mehr rentieren und die bistumseigenen Priesterseminare geschlossen und regional zusammengelegt werden müssen.“

Weil beispielsweise das Priesterseminar Trier nur noch sieben Seminaristen zählte, wurde die gesamte theologische Ausbildungsphase der Priesteramtskandidaten an die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt verlagert, um „die Qualität der Ausbildung“ zu sichern. Der Mangel an Priesteramtskandidaten habe inzwischen „eine Untergrenze erreicht, die dem für den Priesterberuf erforderlichen menschlichen und geistlichen Wachstums- und Reifungsprozess in der Ausbildung nicht mehr förderlich“ sei. So studieren sie seit dem Wintersemester 2016/17 im Pries-

terseminar an der Jesuiten-Hochschule, zusammen mit Kandidaten aus sieben deutschen Diözesen – darunter die Bistümer Limburg, Osnabrück, Hildesheim und das Erzbistum Hamburg. Die Theologische Fakultät Trier soll davon unberührt bleiben und ihre Studiengänge weiterführen.

Doch wenn an theologischen Fakultäten, wie etwa der in Bochum, keine Priester mehr ausgebildet werden, dann entfällt die Rechtsgrundlage, die den Staat verpflichtet, eine katholisch-theologische Fakultät zu finanzieren. Zwar heißt es, in Bochum seien Landesregierung, Universitätsleitung, das Bistum Essen und selbst der Vatikan daran interessiert, für die akademische Theologie einen „dritten Weg“ zu finden, der aus der Sackgasse „Priesterausbildung“ herausführt, ohne bei der Lehrerausbildung zu enden. Aber obwohl viele Diözesen händeringend nach qualifizierten Laien suchen, steht sich auch hier die Kirche selbst im Wege: „Hauptamtliche“ Laienberufe wie Pastoral- oder Gemeindereferenten, einst als Zukunft der Kirche gepriesen, sind ein Auslaufmodell. Noch viel schlimmer ist es, dass auch der wissenschaftliche Nachwuchs nicht mehr gesichert ist. Immer weniger Priester werden für ein theologisches Promotionsstudium freigestellt, um u.a. als Hochschullehrer zu wirken, obwohl die Bischöfe zumindest offiziell am Anspruch festhalten, etwa die Hälfte der Lehrstühle einer Fakultät mit Geistlichen zu besetzen. Wie sollen sie das angesichts eines versiegenden Nachwuchses können – und welche Begabungsressourcen stehen noch zur Verfügung? Wer heute Theologie studiert kommt in der Regel nicht aus einem intellektuellen Anspruch. Daneben mangelt es selbst an wissenschaftlich ambitionierten Laien. Ist es mutig oder leichtsinnig, auf dem lehramtlich verminten Feld der akademischen Theologie seine Lebensplanung von bischöflichen Entscheidungen oder römischen Instanzen abhängig zu machen? Wer das wagt, sollte nicht zu früh und nicht zu freimütig theologische Themen aufgreifen, die zwar aktuell sind und unters Volk gehören, die aber den stets kleinlichen Glaubenswächtersinn alarmieren.

Man könnte vermuten, die evangelische Kirche sei von diesen Problemen nicht betroffen, aber indem sie viele katholische Klerikerattitüden und -bräuche kopiert, zeigt sie zugleich, dass sie – mehr als ihre Theologie einräumt – Pastorenkirche geblieben ist. Inzwischen kommt auch hier ein Pfarrermangel auf. Die Zahl der Theologiestudenten geht stark zurück. Während 1992/93 noch 7.800 evangelische Theologiestudenten als Anwärter erfasst waren, betrug die Zahl

2011/12 nur noch 2.400. Die EKD plant, die Zahl der Pfarrstellen deutschlandweit von heute ca. 24.500 bis zum Jahr 2030 auf 16.500 zu senken. In diesen Jahren werden 30 bis 40 Prozent der Pfarrer und Pfarrerinnen in den Landeskirchen in den Ruhestand gehen. Momentan sind laut Kirchenamt der EKD in Hannover etwa 18.000 Pfarrerinnen und Pfarrer im Raum der EKD tätig. „Die bisherige Zahl von Pfarramtsstudenten wird nicht reichen, um die Lücken zu füllen.“ Daneben gibt es erhebliche Spannungen innerhalb der Kompetenzbeschreibung des Berufs. Einerseits soll der Pfarrer im Sinne der traditionellen „Betreuungskirche“ die Gemeinde „versorgen“. Andererseits soll sich eine Beteiligungskirche entwickeln, die ihr Glaubensleben mehr oder weniger selbst organisiert. So etwa entwirft ein Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“<sup>8</sup> von 2006 die Vision, dass im Jahr 2030 zwei Drittel aller Predigten in deutschen evangelischen Gemeinden nicht von Pfarrern, sondern von Lektoren und Prädikanten gehalten werden. Nichtlutherische Mitgliedskirchen diskutieren, ob diese auch das Abendmahl leiten dürfen – was für eine „Kirche der Freiheit“ eine eher ängstliche Fragestellung ist. ❀

*Konsequenzen aus dieser Lagebeschreibung und eine Analyse des Befundes werden in den nächsten Heften verfolgt.*

- 1 Hubertus Halbfas, Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis. Patmos Verlag, Ostfildern 2012.
- 2 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2637/umfrage/anzahl-der-katholischen-gottesdienstbesucher-seit-1950/>
- 3 [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/zahlen\\_und\\_fakten\\_2016.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/zahlen_und_fakten_2016.pdf)
- 4 <http://www.pewforum.org/2017/08/31/five-centuries-after-reformation-catholic-protestant-divide-in-western-europe-has-faded/> – <https://fowid.de/meldung/gottesdienstbesuch-westeuropa>
- 5 Christiane Gern, Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Eine Empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten (Studien zur Sozialwissenschaft). Verlag für Sozialwissenschaften, 1992.
- 6 Rainer Fisch, Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland, a.a.O., 18 f.
- 7 Franz Wüstefeld, Priesterweihe am 2. April 1938, in: Priesterbilder. Zwischen Tradition und Innovation. 225 Jahre Priesterseminar Paderborn. Hg. von Christoph Stiegmann und Peter Klasvogt. Bonifatius Verlag, Paderborn, 2002, 205-217.
- 8 [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/kirche-der-freiheit.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche-der-freiheit.pdf)

# Situation der ambulanten ärztlichen Versorgung in den Kreisen Hochsauerland und Olpe

Franz-Josef Rickert

**W**ie stellt sich die absehbare Situation der ambulanten ärztlichen Versorgung im Sauerland dar? Wir befassen uns beispielhaft mit der Entwicklung in den Kreisen Hochsauerland und Olpe. Denn einerseits liegen diese beiden Kreise mit ihrem gesamten Gebiet innerhalb des Verbreitungsgebietes des Sauerländer Heimatbundes. Andererseits sind sie statistisch stärker von der geringen Arztpraxendichte betroffen, als die Nachbarkreise Märkischer Kreis, Siegen-Wittgenstein und Soest.

Lt. einer Pressemeldung von IT.NRW vom 30. Januar 2020 kommen in den ländlichen Gebieten Nordrhein-Westfalens rein rechnerisch fast achtmal so viele Menschen auf eine Facharztpraxis wie in den städtischen Gebieten. Bei den Arztpraxen für Allgemeinmedizin sind es in ländlichen Gebieten immerhin etwa doppelt so viele Menschen wie in den städtischen Gebieten, für die rechnerisch eine Praxis zur Verfügung steht. Gleichzeitig nimmt in den genannten Kreisen – be-

## Bevölkerungsvorausberechnung von IT.NRW, Stand 24.04.2019: Einwohner-Entwicklung im Hochsauerlandkreis:

Altersgruppen	2014	2025	2040
18 bis unter 65	161212	145720	113460
65 und älter	55747	63134	77128

## Einwohner-Entwicklung im Kreis Olpe:

Altersgruppen	2014	2025	2040
18 bis unter 65	85058	79076	63822
65 und älter	25767	30412	39221

dingt durch den demographischen Wandel – der Anteil der älteren Menschen überproportional zu, wie die obenstehende Tabelle zeigt.

Geringe Arztpraxendichte und deutliche Zunahme der älteren Menschen in der Bevölkerung der ländlichen Gebiete verlangen für sich betrachtet eigentlich eine Verbesserung der ärztlichen Versorgung in unseren heimischen Kreisen. Tatsäch-

lich beunruhigen uns seit Jahren Nachrichten über Praxisschließungen und den Ärztemangel in der Region. Wer, wenn nicht die KVWL, könnte besser Auskunft geben über die tatsächliche Situation.

Wir konnten den Geschäftsbereichsleiter Sicherstellungspolitik und -Beratung bei der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe (KVWL), Herrn Ansgar von der Osten, für ein Interview gewinnen.

## Arztpraxendichte im Vergleich It . IT.NRW

Kreis/Stadt	Einwohner am 9.5.2011	Arztpraxen insgesamt	Einwohner je Arztpraxis	Rang von insgesamt 53
Olpe (Kreis)	136491	104	1.312	1
Hochsauerlandkreis	266509	232	1.149	4
z. Vergleich Bonn	305765	571	535	53

Quelle: It.NRW (30.01.2020) Stadt, Land, Arzt – Storymap zur Verteilung der Arztpraxen in NRW

## Interview mit Ansgar von der Osten, KVWL

### Herr von der Osten, ist der Eindruck richtig, dass in den Kreisen Hochsauerland und Olpe im Bereich der ambulanten medizinischen Versorgung bereits jetzt Ärztemangel herrscht?

Dieser Eindruck ist falsch. Die Storymap des IT.NRW listet Arztpraxen auf anstatt Ärztinnen und Ärzte und blendet die Entwicklung hin zu mehr Kooperation und Anstellungsverhältnissen komplett aus. Weniger Standorte sind nicht mit weniger Ärzten gleichzusetzen. Die vertragsärztliche Bedarfsplanung erfasst die tatsächliche Versorgungslage sehr viel genauer und berücksichtigt auch die demografische Entwicklung der Bevölkerung. Die Arztdichte im HSK und in Olpe ist mit rund 983 Einwohnern pro vollem ärztlichen Versorgungsauftrag nahezu identisch mit der im Märkischen Kreis, wo

sie bei 962 Einwohnern liegt. Und das, obwohl der Märkische Kreis eine deutlich höhere Einwohnerdichte hat und damit viel weniger ländlich geprägt ist.

### Welche Entwicklung erwarten Sie in absehbarer Zeit?

Es wird in den kommenden fünf Jahren einen spürbaren Generationenwechsel in der vertragsärztlichen Versorgung geben. Die Zahl der angestellten Ärzte wird in der ambulanten Versorgung weiter wachsen, Teilzeitarbeitsmodelle häufiger vorkommen. Die klassische Einzelpraxis wird es zwar weiterhin geben, aber neben sie werden verstärkt Kooperationsmodelle treten. Und Kooperationen werden zwangsläufig auch zu Konzentrationsprozessen führen, wie man das bei Medizinischen Versorgungszentren ja schon beobachten kann. Der digitale Kontakt

zwischen Arzt und Patient wird wichtiger werden.

### Um beurteilen zu können, wie viele Vertragsärzte in absehbarer Zeit voraussichtlich in den Ruhestand gehen, spielt die Altersstruktur der Ärzteschaft eine entscheidende Rolle. Können Sie uns einen Überblick über den Anteil der Vertragsärzte in den beiden Kreisen geben, die das 55. Lebensjahr überschritten haben?

Bei den Hausärzten sind das 64 Prozent, bei den anderen Fachärzten rund 50 Prozent. Ein Viertel der Hausärzte sind bereits mindestens 65 Jahre alt, dort ist der Nachbesetzungsdruck am größten. Zum Vergleich: Im Märkischen Kreis liegt der Anteil der Hausärzte über 55 Jahre bei 68 Prozent und fast jeder dritte Arzt

ist bereits älter als 65 Jahre. Die Nachwuchsfrage ist dort im Vergleich also noch brisanter.

### Was passiert mit den Praxen, für die kein Nachfolger gefunden wird?

Diese werden geschlossen, die Patientinnen und Patienten müssen sich verteilen. Deshalb muss alles daran gesetzt werden, das Angebot aufrecht zu erhalten, selbst wenn das nicht am alten Standort möglich sein sollte. Darauf ist unsere Nachwuchsarbeit ausgerichtet, daran arbeiten wir seit Jahren mit aller Kraft.

### Wie viele der altersbedingt in den Ruhestand gehenden Vertragsärzte können erfahrungsgemäß einen Nachfolger gewinnen?

Bisher fast alle, aber die Suche wird schwieriger. Nachwuchsprobleme sind besonders bei den Hausärzten ein Thema. Trotzdem ist die Anzahl der Ärztinnen und Ärzte in Westfalen-Lippe in den vergangenen Jahren nur geringfügig gesunken. Die Maßnahmenpakete der KV, aber auch die Anstrengungen des Landes und der Kommunen tragen Früchte. Im HSK und in Olpe haben wir es seit November 2018 geschafft, dass sich die Zahl der ausgeübten hausärztlichen Versorgungsaufträge in Summe trotz des Nachwuchsmangels insgesamt sogar leicht verbessert hat. Und bei den Fachärzten haben wir in der augenärztlichen Versorgung eine Praxisschließung verhindern können. Entscheidend werden aber die kommenden fünf bis zehn Jahre sein.

### Es gibt sicher eine Reihe von Gründen für die Schwierigkeiten bei der Nachwuchssuche. In der Öffentlichkeit wird als ein Grund häufig die begrenzte Anzahl von Studienplätzen im Fach Medizin genannt. In Deutschland gibt es über 11.000 Studienplätze für Medizin. Der Zugang ist i.d.R. durch den Numerus Clausus beschränkt. Wie beurteilen Sie diese Rahmenbedingungen?

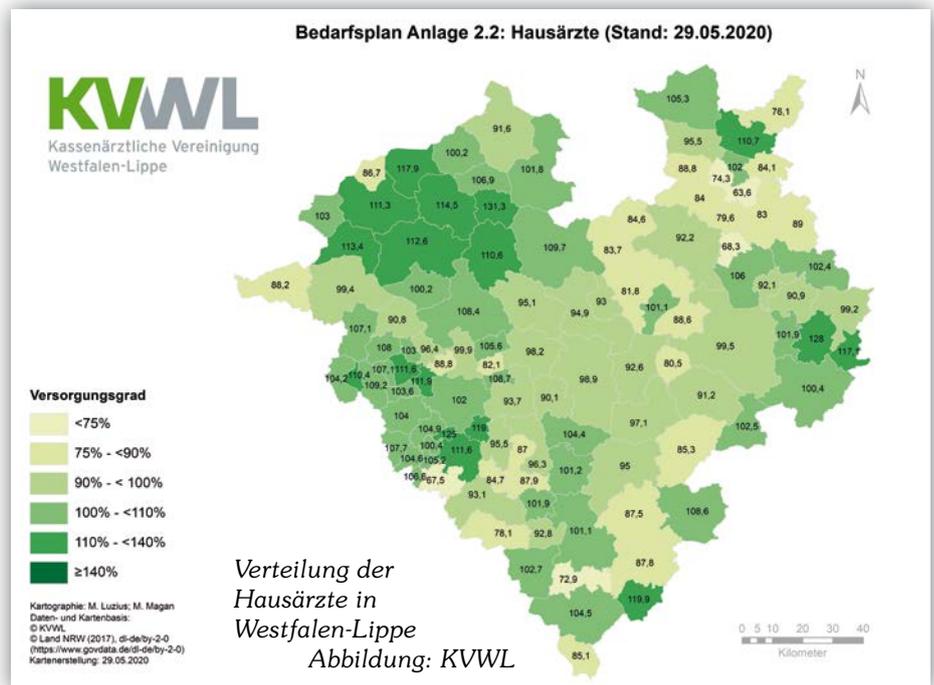
Diese Diskussion ist berechtigt und es ist sehr zu begrüßen, dass eine neue medizinische Fakultät in Bielefeld entsteht. Aber mit der Zahl der Studienplätze allein ist es nicht getan. Am Ende muss auch eine wachsende Zahl von jungen Ärztinnen und Ärzten herauskommen, die in die Versorgung gehen und zum Beispiel den Beruf des Hausarztes ergreifen wollen. Das ist angesichts breiter beruflicher Einsatzmöglichkeiten für Mediziner kein Selbstläufer. Die Landarztquote in NRW ist ein Weg, frühzeitig Weichen zu stellen. Und die KVWL setzt mit ihrer Nachwuchsarbeit mittlerweile bereits während

## BERUFLICHER KURZLEBENS LAUF ANSGAR VON DER OSTEN

Ansgar von der Osten ist Leiter des Geschäftsbereiches Sicherstellungspolitik und Beratung der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe. Nach Abschluss eines geisteswissenschaftlichen Studiums mit dem Magister Artium arbeitete er zunächst als wissenschaftlicher Referent im Deutschen Bundestag und war danach Leiter für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Tochter eines amerikanischen Unternehmens für Bildung und Jugendaustausch. 2002 kam er als Vorstandsassistent zur KVWL, wo er 2006 in den Geschäftsbereich Zulassung und Sicherstellung wechselte. Diesen Geschäftsbereich leitete er von 2010 bis 2017 und übernahm dann sein aktuelles Aufgabengebiet. Schwerpunkte seiner Tätigkeit sind die Sicherstellung, Bedarfsplanung, Praxis- und Kooperationsberatung und die Nachwuchsförderung.



(2020)



des Studiums an. Landarzt ist ein sehr attraktives Berufsbild mit einer großartigen Perspektive, dessen Vorzüge wir den jungen Leuten vor Augen führen wollen.

### Lt. Statistischem Bundesamt liegt der Anteil der weiblichen Studierenden im Fach Medizin im Wintersemester 2018/2019 bei fast 63 %. Diese Zahl bestätigt einen langjährigen Trend. In früheren Jahren war der größere Anteil der Medizinstudierenden männlich. Ist die veränderte Geschlechterverteilung bei der Nachwuchsgewinnung mit ausschlaggebend?

Frauen gehen auch heute noch häufiger in eine Kinder- oder Erziehungspause als Männer und fehlen dann an der beruflichen Front. Das betrifft bei Ärztinnen von der Lebensphase her besonders die Krankenhäuser als erste berufliche Station, deren Nachwuchsmangel sich in den ambulanten Bereich überträgt. Ich warne

aber vor pauschalen Aussagen zur Leistungsfähigkeit der Geschlechter. Ich kenne auch in der jetzigen Ärztegeneration genügend Ärztinnen, die „ihren Mann“ stehen. Für mich verdichtet sich der Eindruck, dass die nachwachsende Generation, Frauen wie Männer, mit veränderten Einstellungen zur Arbeitswelt unterwegs ist und nicht mehr die Bereitschaft mitbringt, alles andere hinten an zu stellen. Die Selbstaubeutung, von der die älteren manchmal sprechen: Dazu sind die Jüngeren nicht mehr bereit, auch nicht für Geld. Und das bedeutet rein rechnerisch: Wir bräuchten eigentlich mehr Ärztinnen und Ärzte als bisher – die in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen – oder wir müssen schonender mit den Ressourcen umgehen. Im internationalen Vergleich haben wir immer noch eher ein Luxusproblem. Auf jeden Fall müssen wir die Arbeitsbedingungen an die Erwartungshaltungen des Nachwuchses stärker anpassen, um attraktiv zu sein. Hier sind

auch die Kommunen und Kreise gefragt, Stichwort Kinderbetreuung, Stichwort Digitalisierung, Stichwort Mobilität der Bevölkerung. Und letztlich jeder einzelne von uns. Die demografische Frage lastet ja nicht nur auf der KV.

### Das Bild vom rund um die Uhr für seine Patienten erreichbaren Hausarzt im ländlichen Raum ist immer noch in vielen Köpfen. Spielt auch die Arbeitsbelastung eine Rolle bei der Entscheidung, sich als Arzt in einer ländlichen Region nieder zu lassen?

Als wir in 2011 den Notfalldienst in Westfalen-Lippe reformiert haben, wurden wir stark kritisiert. Nicht nur von der Öffentlichkeit, sondern auch von vielen Ärztinnen und Ärzten. Mittlerweile gilt diese Reform als Erfolgsmodell, weil die Dienstbelastung nachts, an Wochenenden und Feiertagen überall im grünen Bereich liegt, egal ob im dicht versorgten Ballungsraum oder auf dem Land. Ja, die Arbeitsbelastung spielt eine Rolle für die Niederlassung. Aber auch hier muss man mit pauschalen Aussagen vorsichtig sein.



Informationsveranstaltung der KVWL bei einem Uni-Promotag Foto: KVWL

Landarztstätigkeit bedeutet nämlich nicht zwangsläufig eine höhere Belastung, eher einen anderen Arbeitsstil. Und es gibt auch Vorteile gegenüber einer Praxis in einem Ballungsraum. Ich kenne gut aufgestellte Hausarztpraxen im Hochsauerlandkreis und im Kreis Olpe, die Nachwuchs finden, während im Ruhrgebiet in den nächsten Jahren Praxen ohne Nachfolger schließen werden. Land oder Stadt ist weniger entscheidend als das jeweilige Praxismodell, und kooperative Modelle sind hier wegweisend.

### Fazit und Ausblick:

Auch wenn die Dramatik der Situation durch statistische Aussagen teilweise überzeichnet erscheint, bleibt die Sicherstellung einer hochwertigen ambulanten ärztlichen Versorgung im Sauerland eine Herausforderung für alle, die bei dieser Aufgabe Verantwortung tragen. Obwohl in den vergangenen Jahren bereits viele Maßnahmen zur Verbesserung der Situation getroffen wurden, von der Ärzteschaft selbst, der KVWL, der Bundes- und der Landespolitik sowie von den Kommunen, reichen diese in Summe nicht einmal aus, um den Status quo zu erhalten. Den auf uns zukommenden erhöhten Aufwendungen einer übermäßig alternden Bevölkerung werden die bisher getroffenen Maßnahmen nicht gerecht. Weitere Anstrengungen sind also erforderlich. In den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift werden wir in loser Reihenfolge beispielhaft über entsprechende Fragestellungen berichten: Welche Wege geht die ärztliche Selbstverwaltung? Wo liegen Handlungsfelder für Kommunen? Welche Strategien entwickeln Bundes- oder Landespolitik?

## Medizinische Infrastruktur und ärztliche Versorgung als Standortfaktoren für das Sauerland

**D**urch die Corona-Pandemie ist die Bedeutung einer funktionsgerechten medizinischen Infrastruktur und der damit untrennbar verbundenen hochwertigen ärztlichen Versorgung wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Endlich, möchte man sagen, nachdem in jüngerer Vergangenheit eher eine auf Kostenreduzierung angelegte betriebswirtschaftliche Sichtweise auf unser Gesundheitswesen die Oberhand gewonnen zu haben schien. Wir wollen uns als Sauerländer Heimatbund nicht in die Diskussion über den permanent notwendigen Anpassungsprozess des komplexen deutschen Gesundheitssystems einmischen. Wir möchten aber die Aufmerksamkeit auf einen Teilaspekt lenken, nämlich die Bedeutung von medizinischer Infrastruktur und ärztlicher Versorgung für unsere ländlich geprägte Wohn- und Industrieregion im Grünen. Alle Sauerlandkreise sind vom demographischen Wandel insofern betroffen, als der Anteil der jüngeren Menschen ab- und der Anteil der Älteren erheblich zunimmt. Das Erste bewirkt einen Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt und das Zweite hat zunehmende

Sozial- und Gesundheitsaufwendungen zur Folge. Dem Fachkräftemangel versuchen Kommunalpolitik und Wirtschaft seit mehr als einem Jahrzehnt mit verschiedenen Institutionen durch ein aufwändiges Regionalmarketing entgegen zu wirken. Hauptzielgruppe dieser Maßnahmen: Junge Familien. Zur Sicherstellung der erwartbaren Zunahme der Gesundheitsaufwendungen gibt es aus der Region nur wenige Signale. Eine gemeinsame klare Strategie aller Akteure ist (noch?) nicht erkennbar.

Tatsächlich aber hängen die Dinge enger zusammen, als es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag. Welche junge Familie ist bereit, den Marketingversprechungen von gutem Wohnumfeld und attraktiven Arbeitsplätzen zu folgen, wenn gleichzeitig deutlich wird, dass der Weg zum nächsten Hausarzt eine halbe Stunde Fahrtzeit bedeutet und/oder der Weg zum nächsten Kinderarzt fast eine ganze Stunde in Anspruch nimmt. Im Zweifel ziehen junge Mütter und Väter bei solchen Rahmenbedingungen den gut erschlossenen Ballungsraum der grünen Industrieregion vor. Meist alternativlos sind dagegen

die älteren Menschen dazu verurteilt, sich wegen Praxis- bzw. Krankenhausschließungen auf immer weitere und beschwerlichere Wege zum nächsten Haus- oder Facharzt einstellen zu müssen – und das bei zunehmenden Einschränkungen ihrer persönlichen Mobilität.

Wirkt man dieser Entwicklung nicht entgegen, verliert eine ganze Region nach und nach an Wohn- und Lebensqualität. Gute medizinische Infrastruktur sowie hochwertige ärztliche Versorgung sind also wichtige Standortfaktoren. Sie sind sowohl für eine attraktive Arbeitsplatzregion mit hoher Wohnqualität als auch als angenehmes Lebensumfeld für Ältere unverzichtbar. Auf die Durchführung einer ursprünglich geplanten Werkstatt zu Fragen der medizinischen Versorgung in unserer Region verzichten wir vorläufig, weil die Corona-Pandemie eine sichere Planung einer solchen Veranstaltung nicht zulässt. Statt einer Werkstatt werden wir uns mit verschiedenen Aspekten dieses wichtigen Themas in den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift befassen. Den Einstieg wählen wir mit dem zuvor abgedruckten Interview. ❀

# „Die Bedeutung der dritten Säule im Gesundheitswesen ist nun jedem offensichtlich“

Im Gespräch mit Dr. Peter Kleeschulte, Meschede



## KURZPORTRAIT DR. PETER KLEESCHULTE

Dr. Peter Kleeschulte, 63 J., Internist, Arzt für Öffentliches Gesundheitswesen, seit 2003 Leiter des Gesundheitsamtes des Hochsauerlandkreises, vorher beim Gesundheitsamt der Stadt Köln

**I**n der FAZ vom 7. Juli 2020 kommentiert Jasper von Altenbockum u.a. die Rolle der Kommunen in Krisenzeiten: „Wenn von Bund und Ländern die Rede ist, die eine Krise zu meistern hätten, wird gern übersehen, dass es eigentlich die Städte und Kreise sind, in denen die Krisenmeister sitzen. So war es in der Flüchtlingskrise, so ist es wieder in der Corona-Krise, und so ist es jeden Tag, auch wenn gerade nicht eine Krise tobt.“<sup>1</sup> Wie fühlen Sie sich als „Krisenmeister“?

Äußerst beansprucht. Seit 30 Jahren bin ich im Öffentlichen Gesundheitsdienst. Nun sind wir konfrontiert mit einer Krise, deren Ende offen ist. Die Herausforderungen sind äußerst beanspruchend, vor allem für meine Mitarbeiter. Sie haben bisher ganz hervorragend gearbeitet, sind über sich hinaus gewachsen.

**Wer Krisen meistern muss, braucht eine angemessene Ausstattung, bestehend aus Personal und Sachmitteln. Verfügen Sie über dieses?**

Ja. Wir konnten alles personell meistern, mit Personal aus dem Amt, aus der Kreisverwaltung, durch die gute Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung, mit den niedergelassenen Ärzten und mit den Krankenhäusern.

**Niemand kann die weitere Entwicklung der Pandemie genau vorhersagen. Können Sie Ihre Aufgaben mit**

## HOCHSAUERLANDKREIS GESUNDHEITSAMT

z. Zt. 80 Mitarbeiter: 14 Ärzte, 66 Mitarbeiter aus 17 verschiedenen Berufsgruppen  
[https://m.hochsauerlandkreis.de/buergerservice/gesundheit/gesundheitsamt/Startseite\\_Gesundheit.php](https://m.hochsauerlandkreis.de/buergerservice/gesundheit/gesundheitsamt/Startseite_Gesundheit.php)

**den gegebenen Personalmitteln mitelfristig erfüllen?**

Wir können das, unser Personalkonzept lässt dies zu. Primär binden wir, wie gesagt, das Personal aus dem Amt ein und der Kreisverwaltung.

**Schauen wir auf andere regionale Akteure, die zur Krisenbewältigung beigetragen haben bzw. beitragen. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit Arztpraxen, Krankenhäusern und den Gemeinden?**

Insgesamt bisher sehr erfreulich. Die Zusammenarbeit mit den Arztpraxen und der Kassenärztlichen Vereinigung war hervorragend. Ebenso waren die Krankenhäuser sehr hilfreich in der Krise. Mit den Gemeinden war die Kooperation gegeben.

**Ein Blick auf die Homepage des Hochsauerlandkreises lässt erkennen, wie vielfältig die Aufgaben Ihres Fachdienstes sind: Die Aufgabenfelder reichen vom „Amtlichen Gutachten“ bis zum „Zahnärztlichen Dienst“.<sup>2</sup> Im Zentrum Ihrer Arbeit stehen in den Zeiten der Pandemie die Menschen, die an SARS-CoV-2 / Covid-19 erkrankten, die positiv getestet wurden, auch diejenigen, die sich testen lassen sollen oder müssen. Bleibt da noch Zeit für die anderen Aufgaben, die sie erfüllen müssen?**

Unser Aufgabenportfolio wurde auf dem Höhepunkt der Krise komplett heruntergefahren, um Personalressourcen zu gewinnen. Ab Anfang Juni wurden die Einschränkungen zurückgenommen. Seit Ende Juli befinden wir uns fast wieder im Normalbetrieb. Wir können aber, wenn es die epidemische Lage erfordert, schnell wieder mit der zuvor genannten Maßnahme unser gesamtes Personal für die Bekämpfung der Pandemie einsetzen. Trotz dieser äußerst angespannten Situation ist es uns gelungen, als eines der wenigen Gesundheitsämter in NRW, die Einschulungsuntersuchungen komplett durchzuführen.

**Der Hochsauerlandkreis gehört flächenmäßig zu den größten Kreisen der Bundesrepublik. Ist es vor dem Hintergrund der derzeitigen epidemiologischen Lage möglich, alle verhängten Quarantänemaßnahmen zu verfolgen und durchzusetzen?**

Ja. Ich bin sehr stolz darauf, dass meinen Mitarbeitern dies gelungen ist. Da wurde viel geleistet. Der Bereitschaftsdienst ist rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche aktiv.

**Erfährt das Öffentliche Gesundheitswesen gegenwärtig ein Zuwachs an gesellschaftlicher Wertschätzung?**

Auf jeden Fall!!! Die Bedeutung der dritten Säule im Gesundheitswesen ist nun jedem offensichtlich.

**Dadurch wird die Suche nach neuen, qualifizierten Ärzten sicher einfacher.**

Nein. Wie ich es gerade immer wieder bei Ausschreibungen erfahren muss, leider nicht.

**Warum ist das so?**

Da spielt die Kombination von ländlichem Raum und die unterschiedliche tarifliche Bezahlung der Ärzte und des medizinischen Personals im Öffentlichen Gesundheitswesen im Vergleich zur Bezahlung in den Krankenhäusern eine Rolle. Für die Bezahlung der Ärzte im Öffentlichen Gesundheitswesen ist der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst maßgebend, in den Kliniken gelten andere Tarifverträge.

**Bitte ergänzen Sie zum Schluss folgenden Satz: Mein Wunsch für die Zukunft ist... dass die positive Wahrnehmung unserer Arbeit auch nach der Pandemiezeit erhalten bleibt.**

Vielen Dank für das Gespräch Herr Dr. Kleeschulte!

Die Fragen stellte Hans-Jürgen Friedrichs. ❀

Foto: Pressestelle HSK

1 Jasper von Altenbockum: No way?, FAZ, 07. Juli 2020, S. 1

2 [https://m.hochsauerlandkreis.de/buergerservice/gesundheit/gesundheitsamt/Startseite\\_Gesundheit.php](https://m.hochsauerlandkreis.de/buergerservice/gesundheit/gesundheitsamt/Startseite_Gesundheit.php) (05.08.20)

## SHB ehrt Dr. Erika Richter

In unserer letzten Vorstandssitzung, in der auch die Sprecher unserer aktiven Arbeitsgruppen vertreten waren, haben wir die verschiedensten Angelegenheiten unseres Verbandes beraten, weil wir durch die Corona Pandemie an der regulären Arbeit unserer Gremien gehindert sind. Bei der Rückschau auf die letzte Ausgabe dieser Zeitschrift wurden zum wiederholten Male die positiven Reaktionen auf die



Rezensionen von Frau Dr. Richter herausgestellt. Die Anregung aus der Leserschaft diese langjährige Mitarbeit besonders zu würdigen, haben wir gerne aufgegriffen.

Vorsitzender und Leiter des Redaktionsstabes haben Frau Dr. Richter am Tage ihres Geburtstages nicht nur zur Vollendung des 89. Lebens-

jahres persönlich gratuliert, sondern als Zeichen unserer Dankbarkeit und Anerkennung für die seit vielen Jahren kompetente und kontinuierliche Mitarbeit an dieser Zeitung einen guten Tropfen und ein Buchpräsent überreicht. Es war uns eine große Freude, Frau Dr. Richter damit überraschen zu können und wir sagen auch an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön. Wir hoffen und wünschen uns, dass wir noch ein Stück weit auf diese Fachkunde in unserem ehrenamtlichen Redaktionsstab setzen dürfen. ❖

Elmar Reuter

Foto: Privat

## Dr. Werner Beckmann erhält im Oktober den Rottendorf-Preis 2020



V. l. n. r.: Klaus Droste und Werner Wolff (Trägerverein Mundartarchiv), Elmar Reuter (Sauerländer Heimatbund), Dr. Werner Beckmann, Hans-Peter Boer (Rottendorf-Stiftung) Foto: Markus Hiegemann

Er wurde schon oft „Sprachpapst“ des Sauerlandes genannt, weil er die plattdeutsche Sprache mit all ihren Dialekten, Facetten und Feinheiten beherrscht. Am 15. Oktober 2020 erhält Dr. Werner Beckmann (69) im Haus Nottbeck bei Oelde die Anerkennung für sein Lebenswerk: den Rottendorf-Preis 2020. Dieser Preis wird seit 1963 in der Regel alle zwei Jahre von der Rottendorf-Stiftung in Ennigerloh für besondere Verdienste um die Niederdeutsche Sprache verliehen. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Bei der Pressekonferenz am 6. August 2020 im Hotel Hennemann in Cobbenrode/Cowwenroo lobte der SHB Vorsitzende Elmar Reuter die Arbeit des Preisträgers. Hans-Peter Boer von der Rottendorf-Stiftung betonte, dass das Mundartarchiv Sauerland weit über die Grenzen des Sauerlandes einen Namen hat.

Seit 1999 leitet der aus Bochum-Langendreer stammende Sprachforscher das Mundartarchiv im Stertschulthenhof. Im vergangenen Jahr hat er das Buch „Sauerländer Platt – Ein Wörterbuch – So

kuirt de Sauerländer“ mit dem Sauerländer Heimatbund (SHB) veröffentlicht. Das ursprüngliche Werk von Reinhard Pilmann-Pohl war 1988 erschienen und vergriffen. Außerdem hat Dr. Beckmann an zahlreichen DO BISTE PLATT-Sendungen der Hochsauerlandwelle mitgewirkt.

Eine ausführliche Berichterstattung von der Preisverleihung erfolgt in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift SAUERLAND. Wir gratulieren! Fey gratuliert gans absunners waane un van hiärten! ❖

Markus Hiegemann

## ❖ REZENSIONEN ❖

### Belgische Zwangsarbeiter im Kriegsgefangenenlager Meschede im Ersten Weltkrieg

Werner Neuhaus (Hrsg.),  
*Belgische Zwangsarbeiter im  
 Kriegsgefangenenlager  
 Meschede im Ersten  
 Weltkrieg*  
*Texte und Dokumente zum  
 Wirken des katholischen  
 Lagerseelsorgers Ferdin-  
 and Wagener. (Historische  
 Belgienforschung, Band 8.)*  
 Münster: Waxmann 2020,  
 154 S., broschiert, 12 Abb.,  
 29,90 Euro,  
 ISBN 978-3-8309-3854-5



In dem vorliegenden 8. Band der Historischen Belgienforschung im deutschsprachigen Raum widmet sich der frühere Gymnasiallehrer für Englisch und Geschichte, Werner Neuhaus, dem Schicksal ziviler belgischer Zwangsarbeiter im Kriegsgefangenenlager Meschede, das eines der größten des Ersten Weltkriegs war. Mehr als 60.000 Flamen und Wallonen wurden seit dem Herbst 1916 durch die deutsche Besatzungsmacht nach Deutschland deportiert, ca. 8000 von ihnen wurden nach Meschede verbracht. In dem Zusammenhang geht Werner Neuhaus insbesondere auch auf die Arbeit des mit der „Belgierseelsorge“ beauftragten katholischen Geistlichen und Rektors der Höheren Stadtschule, Ferdinand Wagener, ein. Schon diese wenigen Bemerkungen lassen aufhorchen, wird mit der Deportation von Zivilisten zur Zwangsarbeit in Deutschland eher die brutale und verbrecherische Besatzungspolitik der Deutschen im Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht. In diesem Buch wird also ein interessantes, über einen engeren Fachkreis hinaus weitgehend unbekanntes Thema in den Blick genommen, das den Leser darüber hinaus zum Vergleich animieren kann. Dass der Sachverhalt nicht im kollektiven Bewusstsein der Deutschen verankert ist, zeigt auch die Tatsache jeglicher fehlender Erinnerung im Herbst 2016, hundert Jahre nach Beginn dieses traurigen Kapitels der deutschen Geschichte.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Zunächst geht der Herausgeber auf die deutsche Belgienpolitik und die Geschichte der Zwangsarbeiter im Lager Meschede und in den vielen Arbeitskommandos in der Umgebung ein, zeigt damit den Rah-

men für eine Reihe von bislang unveröffentlichten beziehungsweise relativ unbekanntem Quellen auf.

Die Gründe für die verbrecherische deutsche Deportationspolitik im nahezu vollständig besetzten Belgien müssen, laut Neuhaus, sowohl in der Lage in Belgien als auch in Deutschland in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 gesucht werden. In Belgien war

es der Niedergang der Industrie und eine damit verbundene hohe Arbeitslosigkeit als Folge der britischen Seeblockade und der Schließung nicht rüstungsrelevanter Betriebe durch die deutsche Besatzungsmacht. In Deutschland, auch im Sauerland, war es ein akuter Arbeitskräftemangel sowohl in der Rüstungsindustrie als auch in der Landwirtschaft, da immer mehr Männer eingezogen wurden. Man beachte in dem Zusammenhang die Zunahme der blutigen Materialschlachten. Da die freiwillige Arbeitskräfteanwerbung in Belgien so gut wie keinen Erfolg brachte, beschlossen militärische, wirtschaftliche und politische Kreise in Deutschland, belgische Arbeiter nach Deutschland zu deportieren.

Werner Neuhaus rekonstruiert bereits diesen aufgezeigten Sachverhalt sehr präzise und zeigt auch den damals üblichen Sprachgebrauch offizieller deutscher Stellen im Zusammenhang mit der Belgienpolitik auf, die dem Leser eher aus der nationalsozialistischen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg bekannt sein dürfte. So war damals zum Beispiel vom „Generalgouvernement“ oder „Menschenbassin Belgien“ die Rede, und die Deportierten wurden als „arbeitsscheues Pack“ bezeichnet.

Im Folgenden wird dann instruktiv und detailliert auf die „Selektion“ der „Abschüblinge“ in Belgien, auf die großenteils unmenschlichen Transportbedingungen und auf die Ankunft des ersten Transportzuges und folgender Transporte im wenig vorbereiteten Kriegsgefangenenlager Meschede eingegangen.

Einen breiteren Raum im ersten Teil des Buches nimmt dann die „sauber“ recherchierte Schilderung der Lage der belgischen Zwangs- und Zivilarbeiter im

Winter 1916/17 bis zum Ende der Deportationen im Frühjahr 1917 ein. Es ist hier nicht der Raum, die gut dargelegten harten Bedingungen im Lager und in den Außenkommandos darzulegen, egal ob es sich um die Ernährungslage, die Arbeitsverhältnisse, die Krankheiten, das Sterben und vieles Andere handelt. Wer das Buch liest, erfährt mehr. Nur so viel sei gesagt, dass die Lage der Deportierten schrecklich und äußerst belastend war. Letztendlich entpuppte sich die deutsche Deportationspolitik als Misserfolg und wurde im März 1917 seitens der militärischen und politischen Führung gestoppt. In einem weiteren Kapitel des ersten Teils der historischen Untersuchung widmet sich der Historiker Werner Neuhaus schließlich genauer der bereits anfangs erwähnten religiösen Betreuung der belgischen Zwangsarbeiter durch den katholischen Priester Ferdinand Wagener. In dem Zusammenhang geht er auch auf die damit verbundenen Schwierigkeiten ein. So gab es beispielsweise immer wieder Koordinationsprobleme zwischen kirchlichen und militärischen Stellen, Sprachprobleme insbesondere mit den Flamen, obwohl Wagener als einer der wenigen gebrochen Niederländisch sprach. Er geht aber auch auf eine ganze Reihe logistischer Probleme ein. Die Arbeit des Seelsorgers war letztendlich auch aufgrund des Auftretens von Epidemien bedrückend.

Es ist das Verdienst des Verfassers des historischen Einführungstextes, das Leben und Wirken des Mescheder Priesters einer größeren Öffentlichkeit aufzuzeigen. In diesem Kapitel wird allerdings bei vielen Ähnlichkeiten ein gravierender Unterschied gegenüber der Behandlung von Zwangsarbeitern im Zweiten Weltkrieg deutlich: Auch von offizieller Seite war im Ersten Weltkrieg eine Seelsorge für die Deportierten erwünscht.

Der Herausgeber stützt seine Aussagen auf eine Reihe von Quellen unterschiedlicher Provenienz, die im zweiten Teil des Buches abgedruckt werden. Die Recherche dieser größtenteils noch nicht veröffentlichten „oder nur schwer zugängliche(n) Quellen“ in diversen Archiven ist ein weiterer Beleg für die präzise Arbeit des sauerländischen Historikers. Er greift vor allem auf drei äußerst ergiebige, handschriftliche und unveröffentlichte Bände des Lagerseelsorgers Ferdinand

Wagner zurück. Obwohl der Geistliche von den damals offiziell vertretenen Vorurteilen gegenüber den Belgiern nicht frei war, Aufgaben und Fragen der religiösen Betreuung der Deportierten im Vordergrund standen, fällt seine Beurteilung der gesamten Lage der Deportierten recht differenziert aus.

Darüber hinaus untersucht Neuhaus die allerdings knapp gehaltenen Aufzeichnungen des Mescheder Lokalpolitikers Karl Bange, Quellen aus den Archiven der Erzbistümer Köln und Paderborn, die in erster Linie Aufschluss über die Seelsorge für die Deportierten geben, Dokumente des Bundesarchivs Berlin, die einen Eindruck von der offiziellen „Belgienpolitik“ des Kaiserreichs aber auch die Kritik an dieser vermitteln, weiterhin Quellen aus südwestfälischen Wirtschafts- und Kommunalarchiven, zum Beispiel eine Liste der auf dem Lagerfriedhof Meschede beerdigten Belgier, die dem Leser einen persönlichen Eindruck von den Deportierten gibt.

Neuhaus belegt seine Ausführungen aber auch mit einer nichtdeutschen Quelle, und zwar mit den Erinnerungen eines nach Meschede deportierten belgischen Arbeiters. Dieses interessante Dokument beinhaltet einen ungeschminkten Blick auf die Verhältnisse im Lager.

Alle Dokumente werden zeitgeschichtlich eingeordnet und kommentiert.

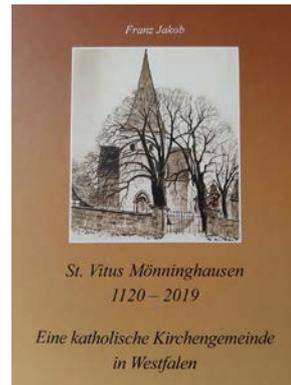
Insgesamt ist die Verwendung all dieser Quellen, aber auch einer umfangreichen Sekundärliteratur (s. hier das Literaturverzeichnis) ein Beweis für eine saubere wissenschaftliche Arbeitsweise, machen die Abhandlung zu einem gelungenen, lesenswerten, auch lokalhistorisch interessanten Werk. Werner Neuhaus trägt zur Vermittlung eines weniger bekannten Themas der deutschen Geschichte bei. Die hier aufgezeigte Deportationspolitik gehört zu den „Todsünden des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg.“ Schließlich verleitet die Abhandlung den Leser zu einem Vergleich. Die Verschleppung von Zivilisten wurde vor allem in Osteuropa auch im Zweiten Weltkrieg praktiziert, allerdings perfektioniert und brutalisiert. So kann man in gewisser Weise von einer Kontinuität deutscher Besatzungspolitik im 20. Jahrhundert reden. ❖

Heiner Duppelfeld

## St. Vitus Mönninghausen 1120-2019

Franz Jakob, *St. Vitus Mönninghausen 1120-2019. Eine katholische Kirchengemeinde in Westfalen, Mönninghausen 2019; 684 Seiten, zahlr. Abb., 30 Euro. Die Publikation kann beim Kulturring Mönninghausen-Bönninghausen e. V., Haunstweg 13, 59590 Geseke-Mönninghausen, erworben werden.*

Vor drei Jahren legte Franz Jakob, pensionierter Oberstudienrat für Geschichte des Geseker Gymnasiums Antonianum, unter dem Titel „Mönninghausen 1120-2019. Ein westfälisches Dorf im Spiegel der Geschichte“ den Grundlagenband zur Geschichte seines Heimatortes vor, der seit 1975 Teil der Stadt Geseke ist. Im neuen Werk widmet er sich in historischer Perspektive einem für die Prägung aller Lebensbereiche äußerst bedeutsamen Teilaspekt des dörflichen Gefüges. In den ersten fünf Abschnitten bietet der Autor einen Durchgang durch die Mönninghäuser Kirchengeschichte von der Missionszeit (8. Jhdt.) bis zur Entkirchlichung in der Gegenwart. Der Patron St. Vitus verweist eindeutig auf die uralte Zugehörigkeit der Pfarrei zum Kloster Corvey, auf das sich auch der Ortsname Mönninghausen (= Mönchshausen) bezieht. In den nachfolgenden elf Abschnitten lenkt der Verfasser den Blick vertiefend auf die Geschichte der Pfarrkirche St. Vitus (um 1250) und ihres Anbaus (1969), des Pfarrhauses und -gartens, der Vikariestiftung St. Anna, des Kirch- und Friedhofs, der Kirche als Wirtschaftsbetrieb, der Vereine, Bruderschaften und Stiftungen, auf die Priester und Ordensleute in und aus Mönninghausen, die Küster, Kirchenrechner und Kirchvorstände, die wechselnden Formen der Frömmigkeit und das vielfältige Leben in der Pfarrgemeinde. Die Stärke der Darstellung liegt darin, dass der Autor Geschehnisse, Verhältnisse, Strukturen und Phänomene verständlich zu erhellen und einzuordnen vermag.



Die Schilderungen basieren weitgehend auf Quellen, die vom Autor nachvollziehbar präsentiert und gründlich analysiert werden. Auch unangenehme Themen wie dem Fehlverhalten von Geistlichen und Dorfbewohnerinnen und -bewohnern, das gerade im dörflichen Kontext Brisanz entwickeln kann, weicht der Verfasser nicht aus, sondern geht dem Geschehen auf den Grund. Zu nennen sind

hier der aus Remblinghausen gebürtige Mönninghäuser Pastor Ferdinand Hencke (1747-1819), der 1817 wegen sexueller und finanzieller Verfehlungen seines Amtes enthoben wurde, und Pastor Robert Franke, der als Schulungsleiter der SA (Sturmabteilung) und der SA-Reserve (Stahlhelm) tätig war und die Gemeinde von 1931 bis 1935 spaltete.

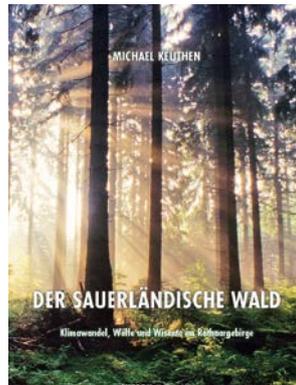
Der Schwerpunkt der Untersuchungen des Verfassers liegt auf dem 19. und 20. Jahrhundert, da er aus dieser Zeit sehr viele Quellen ausfindig machen konnte, die er erstmals vorstellte und auswertet. Beeindruckend sind zugleich seine Schilderung und Analyse der gravierenden Veränderungen in der Frömmigkeit und im Glaubensleben in Mönninghausen seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Hier reflektiert der Autor als Zeitzeuge viele eigene lokale Erfahrungen und Beobachtungen. Prägte der Glauben und das gemeindliche Leben bis dahin faktisch alle dörflichen Lebensbereiche, ist seit Jahrzehnten ein immer weiter fortschreitender Schwund zu konstatieren. Die anhand der Geschichte der Mönninghauser Kirchengemeinde gewonnenen Erkenntnisse dürften exemplarisch für die Entwicklung auch in vielen anderen dörflichen Kirchengemeinden des Sauerlands sein. Dem versierten und engagierten Autor ist insgesamt eine sehr anschauliche und lesenswerte Darstellung seiner heimatischen Kirchengeschichte gelungen, die auch überörtlich Beachtung und Anerkennung verdient. ❖

Hans Jürgen Rade

## ❖ REZENSIONEN / LITERATUR ❖

## Der Sauerländische Wald – Klimawandel, Wölfe und Wisente im Rothaargebirge

Michael Keuthen: *Der Sauerländische Wald – Klimawandel, Wölfe und Wisente im Rothaargebirge*, Verlag: WOLL, 2020, Softcover, 172 S. mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen, ISBN-10: 9463984275, 14,90 Euro



Uaufgeregt, sachlich, mit vielen Details, aber nicht immer in stringenter Weise, beschreibt der Autor die Themen des Buches mit dem enggefassten Titel „Der sauerländische Wald“ und dem Untertitel „Klimawandel, Wölfe und Wisente im Rothaargebirge“. Der Klimawandel ist eine weltweite Tatsache. Wisente in freier Wildbahn Deutschlands sind ein Spezifikum des Rothaargebirges, eine Einmaligkeit und die Zuwanderung von Wölfen wird von vielen Menschen begrüßt und erwartet, von anderen nicht. Daher stehen gerade diese Themen in kontroversen Diskussionen. Der Umbau des Waldes in Mischwald

und die Nutzung heimischer Wälder wird vom Verfasser zukunftsweisend beschrieben. Er erklärt nicht heimische Baumarten und setzt sie in Vergleich zu anderen schon lange eingeführten fremdländischen Pflanzen wie Mais, Kartoffeln und Tomaten. Letztendlich plädiert er für standortgerechte Baumarten in Zeiten des Klimawandels, egal, ob diese einheimisch oder fremdländisch sind. Das überzeugt zunächst, obwohl heute noch kein Forstbeschäftigter sagen kann, welche Nachteile möglicherweise und langfristig die fremdländischen Arten zeigen können. (Einschleppung von Krankheiten, Pilzen, Schadinsekten). Neben den Themen Klima und Klimawandel sowie den Bereichen Wald und Waldumbau, befasst sich der Verfasser

mit den Inhalten Jagd und Forstmanagement bzw. Natur- und Artenschutz. Dabei geht er auch weit in die Historie zurück und verstärkt seine Argumente mit statistischen Daten. Schön wäre es gewesen, wenn der Autor zwei Themen vertieft hätte: Die Problematik und Diskussion um die Windenergie und der Anbau von Weihnachtsbäumen als Monokultur in artenarmer Biozönose.

Das Buch ist sehr verständlich geschrieben, gibt gute Anregungen, auch wegen der vielen Details. Gerade diese zeigen dem Leser Wege, sich weiter vertiefend zu informieren. Neben Literaturhinweisen sind auch wichtige Behörden und Kontaktadressen aufgeführt. Das Buch ist vom Autor mit Liebe zur Heimat verfasst, um dem Sauerländer, gemäß Buchtitel, Wald, Klima und Klimawandel, Tiere und Natur nahe zu bringen. Der Klimawandel ist da. Nicht nur der Wald wird sich ändern. ❖

Dr. Werner Herold

## 150 Jahre in Eslohe: Vom Elisabethenverein zur CaritasKonferenz



„Helfen mit Herz und Hand“  
Impressum:  
CaritasKonferenz St. Peter und Paul Eslohe,  
c/o Hiltrud Brock, Am Kreuzkamp 18,

59889 Eslohe © CaritasKonferenz Eslohe, 2020; Chronik: Wilhelm Feldmann  
Redaktion: Ludwig Klens;  
Satz und Layout: Jutta Korte

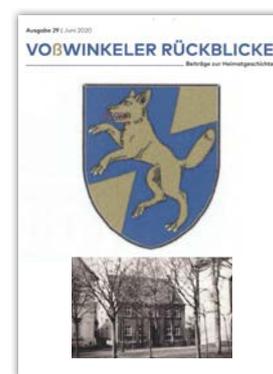
Zum Jubiläum der CaritasKonferenz Eslohe hat Wilhelm Feldmann eine Chronik verfasst, welche den 150 Jahre währenden Einsatz von Esloher Frauen widerspiegelt, der mit der Gründung des

Elisabethenvereins im Jahr 1870 beginnt. Bis heute wird die wohltätige Tätigkeit im Dienst am Nächsten durch Frauen und Männer der CaritasKonferenz unvermindert fortgesetzt. Die zum Jubiläum erstellte Festschrift-Chronik „Helfen mit Herz und Hand“ schafft Einblicke in ein bewegtes Vereinsleben und klärt auf, warum die „stille und diskrete Hilfe“ der Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung kaum Beachtung fand. Zudem zeichnet die Festschrift das Spektrum der aktuellen Einsatzbereiche der ehrenamtlichen Caritas-Arbeit in der St. Peter-und-Paul Pfarrgemeinde Eslohe nach.

Mit einem Gottesdienst unter Corona-Bedingungen am 27. September 2020 und einem kleinen Festakt begeht die CaritasKonferenz ihr außergewöhnliches Jubiläum. ❖

Hiltrud Brock

## Voßwinkeler Rückblicke



Beiträge zur Heimatgeschichte,  
Ausgabe 29,  
Juni 2020,  
hrsg. vom Arbeitskreis Dorfgeschichte,  
Kontakt:  
Michael Rademacher,  
Im Bogen 4,  
59757

Arnsberg, Tel.: 02932/23281,  
Mail: info@dorfgeschichte-vosswinkel.de

**Aus dem Inhalt:** Die Konsumgenossenschaft Voßwinkel – 1. Teil: 1901 bis 1945; Wohnungsbedarf und Wohnungsbau in Voßwinkel. Ein Streifzug durch die 1930er bis 1960er Jahre; Damen- und Herrensalon Höffer; Vor 75 Jahren: Kriegsende in Voßwinkel 1945, Historische Gebäude: Die Alte Küsterei ❖

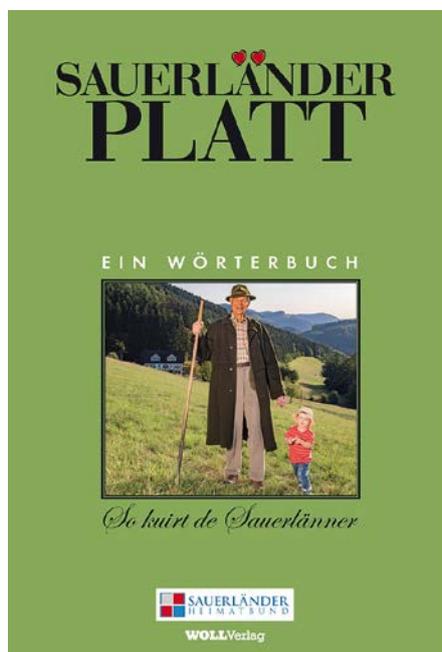
## Säo kuiert me imme Siuerlanne.

Zur zweiten Auflage des Wörterbuches  
Sauerländer Platt

Im Jahr 1988 erschien die erste Auflage des „Plattdeutschen Wörterbuches des kurkölnischen Sauerlandes“, herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund und bearbeitet von Reinhard Pilkmann-Pohl. Die Stichwörter sind erklärterweise in der Mundart von Arnsberg-Sundern-Endorf alphabetisch geordnet; sie werden durch Erklärungen, Redensarten und Sprichwörter ergänzt und nicht zuletzt durch Entsprechungen in Mundarten von vielen verschiedenen Orten des kurkölnischen Sauerlandes. So wird die Vielfalt der sauerländischen Mundarten in diesem Wörterbuch ausgezeichnet dokumentiert.

### Neues Wörterbuch weckt Leselust

Schon seit einigen Jahren war „der Pilkmann-Pohl“ vergriffen. Daraufhin wurde im Sauerländer Heimatbund (SHB) die Herausgabe einer Neuauflage des Wörterbuches beschlossen. „Der SHB beauftragte damit den Leiter des Mundartarchivs Sauerland, den Germanisten und Linguisten Dr. Werner Beckmann, der diese gewaltige Aufgabe souverän gemeistert hat. (Klaus Droste)“ Die Herausforderung lautete: Heute können vor allem jüngere Leute plattdeutsche Texte nicht mehr erfassen, denn die Zahl derer, die Plattdeutsch ohne Schwierigkeiten lesen können, geht immer weiter zurück. Deshalb sind auch unregelmäßig flektierte Wortformen als Stichwort aufgenommen worden. Beispiele: Hochdeutsch ‚hocken‘ flektiert regelmäßig: *hocken – hockte – gehockt*. Mundartlich flektiert es unregelmäßig: So sind z. B. belegt: *huiket* ‚er hockt‘ in vielen Gebieten des kurkölnischen Sauerlandes (Wörterbuch S. 274), *häok* ‚er hockte‘ ist für Sundern belegt (Wörterbuch S. 251), *hüecken* ‚wir/sie hockten‘ für Schönholthausen (Wörterbuch S. 273). – Der Plural des Substantivs *Kauh* ‚Kuh‘ ist vor allem im östlichen Bereich des kurkölnischen Sauerlandes unregelmäßig: *Kögge* ‚Kühe‘. – Auch aus mehreren Wörtern zusammengezogene Formen, die vielen Lesern Schwierigkeiten bereiten, sind aufgenommen. Die Form *asset* ist mehrdeutig: kontrahiert aus *ase + dat* ‚als das‘, und kontrahiert aus *ase + hoi + et* ‚als er es‘. Dabei ist aber das Korpus des Wörterbuches von 1988 unverändert übernommen



worden. Dessen Text steht in schwarzer Schrift, der Text der Neubearbeitung in roten Lettern.

### „Vater“ des Wörterbuchs bei bester Gesundheit!

Nach Erscheinen der 1. Auflage im August 2019 wurde ein peinlicher Irrtum entdeckt. Der Autor des Wörterbuches von 1988 war im Vorwort der Neuauflage von 2019 durch ein Kreuz hinter seinem Namen als verstorben gekennzeichnet. Aber der Autor Reinhard Pilkmann-Pohl erfreut sich bester Gesundheit, Gott sei Dank! Herausgeber und Bearbeiter der Neuauflage haben sich selbstverständlich bei Herrn Dr. Pilkmann-Pohl für diese Fehlinformation der Leser entschuldigt.

### Größeres Interesse als zunächst erwartet

Die Nachfrage nach der neuen erweiterten Version des Wörterbuchs war so unerwartet groß, dass schon seit Anfang Januar 2020 eine zweite Auflage liefer-

Das Wörterbuch

#### „Sauerländer Platt – So kuiert de Sauerländer“

ist zum Preis von 24,90 Euro zzgl. Versand erhältlich in der Geschäftsstelle des Sauerländer Heimatbund e.V. Bestellungen unter 0291/94-1804 oder [ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de](mailto:ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de)

bar ist. Herausgeber und Verlag hoffen, so die Leselust vieler Menschen für das plattdeutsche Schrifttum zu befriedigen. Wie man hier sieht: das Sauerländer Platt hat es in sich und ist immer noch sehr lebendig.

### Kritische Stimmen zum Untertitel

Aus dem Leserkreis kamen sprachkritische Äußerungen zum Untertitel „So kuiert de Sauerländer“. Das sei eine oberflächliche Mischung aus hochdeutschen und vermutlich plattdeutschen Wörtern.

Ein Wörterbuch für die zahlreichen lokalen Mundarten des Sauerlandes zu verfassen, wirft das Problem auf, eine von allen Lesern der Region akzeptierte Schreibweise zu formulieren.

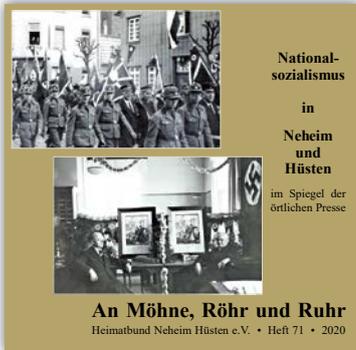
Die Ausgabe „Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes“ von 1988 wählte einen hochdeutschen Titel. In der Neuauflage wurde für den Untertitel eine Anleihe bei der regionalen Umgangssprache des Sauerlandes genommen: „So kuiert de Sauerländer“. Diese Mischung aus Hoch- und Plattdeutsch ist zwar verständlich, aber die Stichwörter im Wörterbuch – und das ist der Einwand aus dem Leserkreis – seien nur plattdeutsch. Zudem seien alle Erklärungen und Hinweise des Bearbeiters in der hochdeutschen Standardsprache verfasst. Da sei es doch sinnvoller, den Untertitel in einer authentischen plattdeutschen Schreibweise abzufassen. Das sei für die Neufassung und Erweiterung des Wörterbuches (2019) auch möglich gewesen, denn das frühere Wörterbuch von Reinhard Pilkmann-Pohl (1988) legte für die Alphabetisierung der plattdeutschen Stichwörter die Lautung von Arnsberg/Sundern/Endorf zugrunde, siehe im Wörterbuch von 1988, S. 9, in der Neuauflage 2019 S. 7 f.

Die Entscheidung, das frühere Wörterbuch vollständig in die Neuauflage zu integrieren, gelte folgerichtig auch für die Wahl plattdeutscher Wörter für den Untertitel. Also laute – so die kritischen Stimmen – der authentische Untertitel für die Neuauflagen 2019 in der Arnsberg-Sundern-Endorfer Schreibweise bzw. Lautung: „Säo kuiert me imme Siuerlanne.“

Im Fall einer dritten Auflage kann der Untertitel doch so aufgenommen werden. Den plattdeutschen Stichwörtern entspricht dann auch ein plattdeutscher Untertitel. ❖

Dr. Werner Beckmann

## An Möhne, Röhr und Ruhr



Heft 71 (2020), Redaktion: Reiner Ahlborn, Karl Georg Wuschansky, Herausgeber: Heimatbund Neheim-Hüsten e.V., „Nationalsozialismus in Neheim-Hüsten im Spiegel der örtlichen Presse, Verfasser: Dieter Carls, Sundern, Hrsg.: Netzwerk Sauerland e.V., Kontakt: reiner.ahlborn@web.de, Preis 6,00 Euro

**Aus dem Inhalt:** „1983 schrieb der arbeitslose Lehrer Dieter Carls im Auftrag des Netzwerks Sauerland die vorliegende Arbeit. Sie war unter anderem, als Handreichung für den Geschichts- und Politikunterricht an weiterführenden Schulen gedacht. (...) Die Materialien in diesem Heft belegen, wie der Nationalsozialismus in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens Neheims und Hüstens eindrang und keine oder kaum Freiräume ließ, sich ihm zu entziehen, es sei denn um den Preis von Verfolgung und Gefahr für Leib und Leben.“ (Peter Kleine, Auszug aus dem Vorwort S. 2), Hitlers Machtergreifung, Chronik, Schlagzeilen aus dem Reich, Regionales aus Arnsberg, Neheim und Hüsten, Materialteil, NSDAP in den Rathäusern, Aktionen gegen Kommunisten, Gleichschaltung des öffentlichen Lebens, Stärkung der Volksgemeinschaft, Sammlungen, Gedenkfeiern und Aufmärsche, Aktionen zum Schutz der Volksgemeinschaft, Wahlen und Propaganda, Judenverfolgung, „Abweichen des Verhalten“ ❖

## Attendorn – Gestern und Heute

Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege, Folge 40 (2018), ISSN 1864-1989, Herausgeber: Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastr. 4, 57439 Attendorn, (Tel.: 02722 – 634165 E-Mail: info@heimatverein-attendorn.de), Redaktion: Birgit C. Haberhauer-Kuschel, Wesetalstr. 90, 57439 Attendorn, E-Mail: bk@ra-kuschel.eu; Bezugspreis: 5 Euro



**Aus dem Inhalt:** Jürgen Meise: Attendorn und der Erste Weltkrieg; Peter Höfner: Ein Kommunalfriedhof am Rappelsberg. Planung und Verwerfung 1932 und 1933; Jürgen Meise: Attendorn und der Erste Weltkrieg; Dieter Thys: Die Heiligentracht / Feldprozession in Attendorn; Rainer Voss: Attendorn in den 1950er Jahren; Hermann Hundt: Von der Attendorner Pulvermühle ❖

## Heimatpflege im Kreis Soest

Nr. 36 Mai 2020

### Aus dem Inhalt:

Gaby Schmitz: Belecker Foto- und Terminkalender im 15. Jahr; Franz Harman (t) und Josef Kampmann: 50 Jahre Wickede (Ruhr); Andreas Sändker: Brückenköpfe in der Gemeinde Lippetal. Überbleibsel einer fast vergessenen Planung; Ferdi Kühle: Skywalk Möhnetal ❖



## SÜDSAUERLAND – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe

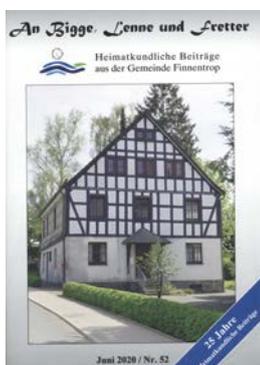


Folge 278 (1/2020), Redaktion: Josef Rave, Berliner Straße 23, 57438 Attendorn, Tel.: 02722 7229, Mail: khb.rave@t-online.de und Klaus Schulte, Bilsteiner Weg 7, 57368

Lennestadt, Tel.: 02721 1380268 Mail: heimatstimmen@schulte-k.de; Herausgeber: Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Jörg Endris Behrendt, Kreisarchiv, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (Tel.: 02761/81-542; E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de; Die Heimatstimmen erscheinen vierteljährlich (Einzelpreis 4,00 Euro; Jahrespreis 16,00 Euro)

**Aus dem Inhalt:** Roswitha Kirsch-Stracke: Ein Wort vorneweg; Josef Rave und Klaus Schulte: Wir stellen uns als neue Schriftleitung vor; Roswitha Kirsch-Stracke und Josef Wermert: Josef Wermert 25 Jahre Schriftleiter von „Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe“; Hubertus Halbfas: Wenn man viel hineinstecken hat, so hat ein Tag hundert Taschen; Andrea Arens: Der Bahnhof in Olpe; Peter Vitt: Zur Baugeschichte des Zisterzienserrinnen – Klosters Drolshagen; Hermann Hundt: Das wahre Gesicht des Johannes Rivius von Attendorn; Frank Beckehoff: Kommunale Neugliederung vor 50 Jahren; Walter Stupperich: Auswanderungen aus dem Veischedetal in das österreichisch-ungarische Banat; Otto Höfner: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen; Monika Pieper-Clever: Mit einem Umbetter unterwegs: Baumpatenschaft auf der Kriegsgräberstätte Kaliningrad; Doris Kennemann: „Heimat lebt“; Doris Kennemann: Heimatpreise der Gemeinden und Städte im Kreis; Tom Kleine: Unser Jahresprojekt „Shalom Attendorn 2018“; Volker Kennemann: „An Bigge, Lenne und Fretter – Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop“; Hans-Werner Voß: Heimatchronik ❖

## An Bigge, Lenne und Fretter

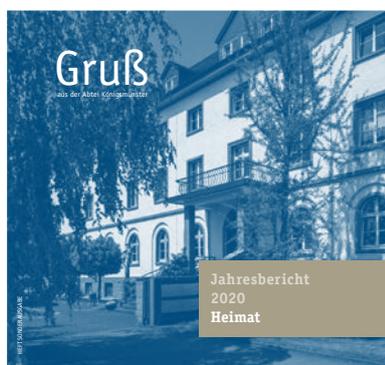


25 Jahre Heimatkundliche Beiträge  
Bigge, Lenne und Fretter.  
Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop, Nr. 52 (Juni 2020), Redaktionsleitung:

Volker Kennemann; Redaktionsanschrift: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weuspertter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel./Fax 02721/7527; E-Mail: vkennemann@t-online.de; Herausgeber: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.; www.heimatbund-finnentrop.de; Mail: webmaster@heimatbund-finnentrop.de; Einzelverkauf: 4,00 Euro, Jahresabonnent: 13,00 Euro inkl. Versand

**Aus dem Inhalt:** Doris Kennemann: Heimatpreis für Heimatbund; Alfred Breuer (†), bearb. Und mit einem Vorwort versehen von Volker Kennemann: Tagebuch meiner Kriegsgefangenschaft in der UdSSR vom Februar 1945 bis Dezember 1949 (Teil 1); Mechthild Sieg: Freiherr Ignaz von Landsberg-Velen und das Hospital zu Ahausen; Werner König: Wird die katholische Kirche in eine gute Zukunft finden? Oder: Werden unsere Gemeinden langsam verschwinden?; Nach einem Bericht von Karl-Heinz Tilke (†): Der Bildstock im Hollenbrock; Daniel Brandes: Höhlen im Frettertal. Zur Archäologie der Deutmecker Höhle; Volker Kennemann: Johannes Funke aus Schönholthausen (ca. 1554-1628) – streitbarer Pfarrer in Wenden und Römershagen (Teil 1); Doris Kennemann: Finnentrop durch Hettwich ihre Brille. Kabarettabend des Heimatbundes zum 50-jährigen Gemeindejubiläum ❖

## Gruß aus der Abtei Königsmünster



Jahresbericht 2020. Heimat, Sonderausgabe, Herausgeber: Abtei Königsmünster Meschede; Redaktion: Pater Guido Hügen OSB, Pater Maurus Runge OSB  
[https://koenigsmuenster.de/wp-content/uploads/2020/06/AKM-JB\\_2020\\_www.pdf](https://koenigsmuenster.de/wp-content/uploads/2020/06/AKM-JB_2020_www.pdf)

**Aus dem Inhalt:** Vorwort von Abt Aloysius Althaus OSB; Klaus Pfeffer: Heimat ist kein Ort, den es nur einmal im Leben gibt – Heimat ist jederzeit um uns und in uns; Pater Guido Hügen OSB: Neue Heimat im Sauerland – Die ersten Mönche von Königsmünster; Pater Abraham Fischer: Unsere Heimat ist im Himmel; Pater Nikolaus Nonn OSB: Fremde – Heimat – Gottesdienst; Jacqueline Wolf: Wenn aus Fernweh Heimweh wird; Massimo Colapinto: „Mescheder Bruschetta mit Pesto“; Heval Akil: Heimat ist für mich, wo man sich wohl und zuhause fühlt ...; Romy Fröhliche: Heimat – was ist das?; Monika und Stephan Hagen: Was ist für uns Heimat?; Klara Kassenbrock: „Herr, ich liebe die Stätte deines Hauses“; Pater Guido Hügen OSB: Trotzdem! Heimat in der Kirche?!; Pater Thomas Timpfe OSB: Wo ist meine Heimat?; Pater Maurus Runge OSB: Heimat – ein Ort, an den ich immer wieder zurückkehren kann; Pater Erasmus Kulke OSB: „Unsre Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20). Geborgen im Geheimnis, das wir Gott nennen; Bruder Ansgar Stüfe OSB: Neue Heimat – wo mein zu Hause ist ❖

## SÜDSAUERLAND – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe



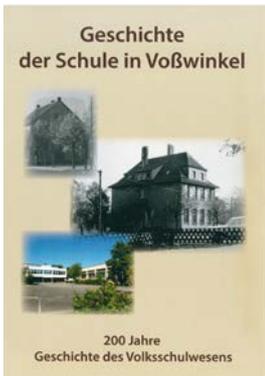
Folge 279 (2/2020), Redaktion: Josef Rave, Berliner Straße 23, 57438 Attendorn, Tel.: 02722 7229, Mail: khb.rave@t-online.de und Klaus Schulte,

Bilsteiner Weg 7, 57368 Lennestadt, Tel.: 02721 1380268, Mail: heimatstimmen@schulte-k.de; Herausgeber: Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Jörg Endris Behrendt, Kreisarchiv, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (Tel.: 02761/81-542; E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de; Die Heimatstimmen erscheinen vierteljährlich (Einzelpreis 4,00 Euro; Jahrespreis 16,00 Euro)

**Aus dem Inhalt:** Hermann Hundt: Das Bombeninferno vom 28. März 1945 und die Jahre danach; Roswitha Kirsch-Stracke: Ein Wort vorneweg; Peter Vitt: Zur Baugeschichte des Zisterzienserklosters Drolshagen; Roswitha Kirsch-Stracke: Vom Fachwerkhaus aus der Barockzeit bis zum 50er-Jahre-Laden; Walter Stupperich: Auswanderungen aus dem Veischetal in das österreichisch-ungarische Banat 1763-1788; Heinz Schneider: Ei Brief aus der Kriegsgefangenschaft; Alfons Meurer: Ein Gang über die uralten Kirchwege von Möllmicke; Monika Löcken: Carl Ferdinand Remy und seine Briefe aus England; Otto Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen; Walter Wolf: Heimat – ein Begriff, über den man reden muss; Antonius Klein: Der Fieberklee – Blume des Jahres 2020; Jürgen Hesse: nachruf Hans Bäßler (1926 – 2020); Tatjana Vente: Waldklassenzimmer in Kirchhundem; Hubert Quinke und Arnold Schneider: Grevenbrücker Feuerwehrturm – Mittelpunkt des Ortslebens ❖

## ❖ LITERATUR / VERANSTALTUNGEN ❖

## Geschichte der Schule in Voßwinkel



Alex Paust,  
Geschichte  
der Schule in  
Voßwinkel.  
200 Jahre  
Geschichte des  
Volksschul-  
wesens, hg. v.  
Arbeitskreis  
(AK)  
Dorfgeschichte  
Voßwinkel,  
120 S.;

Bezugsmöglich-

keiten: Bei den Mitgliedern des AK Dorf-  
geschichte für 12,80 Euro,

Bestellmöglichkeiten: Tel.: 02932 / 23281  
(Michael Rademacher),

E-Mail: [info@dorfgeschichte-vosswinkel.de](mailto:info@dorfgeschichte-vosswinkel.de)  
oder Tel.: 02932 / 429580 (Alex Paust),

E-Mail: [alpaus@unitybox.de](mailto:alpaus@unitybox.de)

Der Arbeitskreis (AK) Dorfgeschichte Voßwinkel legt eine umfassende Dokumentation zur Geschichte der Volksschule in Voßwinkel vor.

Die Mitglieder des Arbeitskreises Dorfgeschichte in Voßwinkel, ständig aktiv und akribisch um die Aufarbeitung der Dorfgeschichte in Voßwinkel bemüht, (veröffentlicht in zweimal im Jahr erscheinenden Ausgaben der „Voßwinkeler Rückblicke“) haben erstmals ein Buch zu „200 Jahre Geschichte der Schule in Voßwinkel“ veröffentlicht.

Auf der Grundlage der Ergebnisse jahrelanger Recherchen im Staatsarchiv Münster, der Sichtung von Unterlagen im Schularchiv und Protokollen vom Kirchenvorstand und der Gemeindevertretung Voßwinkel (1931 – 1970) ist eine 120-seitige Schrift entstanden, welche die Geschichte des Schulwesens in Voß-

winkel seit 1799 dokumentiert und mit einer Fülle von Fotos veranschaulicht.

**Aus dem Inhalt:** Schulvisitationen 1799 – 1804; Schule im 19. Jahrhundert, u.a. zwei Lehrer (Wilhelm und Anton Gosmann) gestalten den Schulalltag von 1810 – 1891; Schule im 20. Jahrhundert: neue Lehrerinnen und Bau einer neuen Schule; die „neue Zeit“ – Schule zwischen 1933 – 1945; Gleichschaltung und Säuberung (i.S. der Rassegesetze), Verbot schulischer Nutzungen durch kath. Organisationen, Krieg und Schulalltag; Schulentwicklung nach 1945; Schulalltag in den 1950er und 60er Jahren; Bau eines neuen Schulgebäudes 1960 – 1967; Modernisierung des Bildungswesens und fundamentale Veränderungen im Schulwesen NRW; Im Anhang: Übersicht über die Lehrpersonen in Voßwinkel 1799 – 2020 ❖

## Arbeitskreis für Dorfgeschichte und -entwicklung Niedereimer e.V. erinnerte an das Kriegsende vor 75 Jahren

Detlev Becker, Ortsheimatpfleger in Arnsberg-Niedereimer

Ein außergewöhnlichen Weg wählte der Arbeitskreis für Dorfgeschichte und -entwicklung Niedereimer e.V. (AKD) mit der „Outdoor-Präsentation“ von Schautafeln, um im Mai 2020 an das Kriegsende vor 75 Jahren zu erinnern. Der AKD vollzog diesen Schritt aufgrund der weltweit herrschenden Corona-Pandemie. Im überdachten Außenbereich des Stephanushaus spiegeln die dort ausgestellten Schautafeln die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten zwischen 1933 und 1945 mit diversen ortsbezogenen Schwerpunkten wider. Trotz der ungewöhnlichen Art und Weise der Ausstellung, fand die Aktion regen Besucherzuspruch. Die Schautafeln können weiterhin digital im Internet unter [www.niedereimer.de/akd2020](http://www.niedereimer.de/akd2020) angesehen werden. Den Höhepunkt der „Outdoor-Ausstellung“ bildete die Illuminierung der Schautafeln in den Abendstunden des 8. Mai durch Lucas Vogt aus Müschede, der die Tafeln anschließend fotografierte. Die Schautafeln leuchteten

in Regenbogenfarben als Zeichen der Hoffnung sowie als Gedenken an 75 Jahre Frieden und Freiheit in Europa.

Geplant war für den Zeitraum vom 8. bis 17 Mai 2020 die Ausstellung „75 Jahre danach – gerettete Geschichte(n) zu NS-Zeit, Krieg und Neubeginn“.



Die illuminierten Schautafeln am Stephanushaus am 8. Mai 2020  
Foto: Lucas Vogt

Zur Eröffnung hatten Franz Müntefering als Schirmherr, Bürgermeister Ralf Paul Bittner, Prof. Dr. Patrick Sensburg (MdB), Dr. Silke Eilers (Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes) und Kreisheimatpfleger Hans-Jürgen Friedrichs

ihre Teilnahme zugesagt. Ebenso wollte die Politikwissenschaftlerin und Buchautorin Katrin Himmler an einem Themenabend die Ausstellung durch ihr Kommen bereichern. Die Veranstaltung konnte coronabedingt leider nicht stattfinden. Es ist aber geplant, dies im Mai 2021 nachzuholen.

In den vergangenen zwei Jahren hatten Historiker unter Leitung des 1. Vorsitzenden des AKD Niedereimer e.V. und Ortsheimatpflegers Detlev Becker, mit viel Herzblut, bereits über 70 Zeitzeugen zu oben genannten Themen befragt. Diese Personen sind heutige Niedereimer Mitbürger, die aus dem früheren gesamten „Deutschen Reich“ kamen. Die Ergebnisse der Befragung, informative Texte und Auszüge aus Heimatbüchern sowie Schul- und Kirchenchroniken

sind demnächst im neuen Heimatblatt „Der Ninivit“ zu finden. Ebenso sind Fotos der zahlreichen Exponate aus der Zeit zwischen 1933 und 1950 in dem Heft zu sehen. ❖

# Netzwerk „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ Spirituelle Sommer 2020

Susanne Falk



Foto: Axel Nass

## Spirituelle Sommer 2020

**2**020 findet der Spirituelle Sommer zum Leitthema „Was-

ser“ mit einem den Corona-Zeiten angepassten Konzept statt. Vom **6. August bis 11. Oktober** lädt das Netzwerk „Wege zum Leben.“ zum neunten Mal zu dieser besonderen Reihe ein. In reduzierter Form und mit etwas Verspätung aber in dem Bewusstsein, dass solche Angebote gerade in diesen Zeiten stark nachgefragt sind.

### Leitthema „Wasser“

In der Natur, in der Begegnung mit den Menschen der Region, mit Musik und Kunst und in der Tradition der großen Weltreligionen schafft die Veranstaltungsreihe die Möglichkeit, ein wenig Tempo aus dem Alltag herauszunehmen, stiller zu werden, sich und anderen zu begegnen und sich auf die veränderten Zeiten auszurichten.

Ein gedrucktes Programmheft kann es in diesem Jahr leider nicht geben. Informationen zu allen Formaten und Angeboten gibt der digitale Veranstaltungskalender auf der Website [www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com). Neu ist auch, dass es neben den Präsenzveranstaltungen zusätzlich ein digitales Angebot gibt. Ein neues Format sind z. B. die Online Meditationen. Sie werden abwechselnd von Meditations-Schulen in der Region und von den Klöstern in Meschede und Bestwig, der Türkisch-Islamischen Gemeinde in Meschede und dem Buddhistischen Zentrum in Arnsberg gestaltet.

Leitthema ist noch einmal das Element Wasser, zu dem vor allem die Natur wichtige Impulse gibt: beim Wandern,

Bewegen und still-Werden an den Quellen, Bächen, Flüssen und Seen der Region. Dadurch ist trotz der aktuellen Einschränkungen ein vielfältiges Programm entstanden, das dazu einlädt, unser – in den letzten 200 Jahren sehr gewandeltes – Verhältnis zum Wasser neu zu denken. Wasser spielt in allen Kulturen, Religionen und spirituellen Traditionen eine zentrale Rolle und steht für Reinheit und Fruchtbarkeit, für Zerstörung und Erneuerung und symbolisiert die Quelle und den Fluss des Lebens. Viele der Veranstaltungen laden – unter

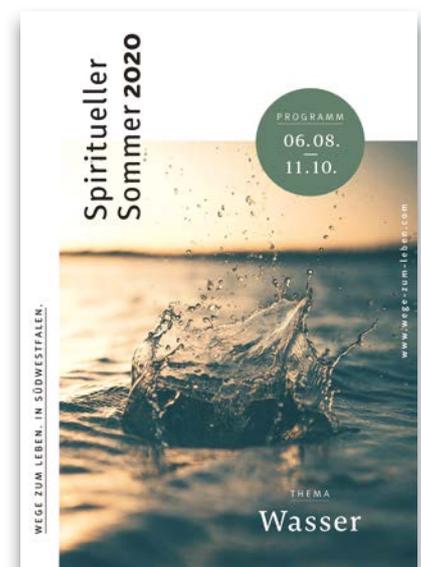
Einhaltung der notwendigen Schutzauflagen – dazu ein, sich den spirituellen Qualitäten des Wassers zu nähern: in Kunstprojekten, Konzerten, Wander- und Pilgerangeboten, Meditation und Gebet, Tanz, Führungen, Vorträgen, Gesprächen und vielem mehr.

### Höhepunkte

Zur Eröffnung am 6. August in der Kirche St. Alexander in Schmallenberg traten der Musiker Bernward Koch und die Musikwissenschaftlerin Dr. Monika Willer in einen musikalisch-philosophischen Dialog zum Thema Wasser. Kunst zum Mitmachen mit dem Kölner Künstler Frank Bölter gab es an drei Wochenenden am Hennesee ([www.wege-zum-leben.com/spiritueller-sommer/aktuelles-hoehpunkte/](http://www.wege-zum-leben.com/spiritueller-sommer/aktuelles-hoehpunkte/)). Am 9. September gab die Philharmonie Südwestfalen unter der Leitung von Studierenden der Hochschule für Musik Detmold in Grevenbrück ein „Wasser-Konzert“ – mit dabei Tim Hüttemeister, angehender Dirigent aus Elspe. Noch zu erleben ist der „Wasserkoffer“, ein reisendes Kunstprojekt der Textilkünstlerin Katharina Krenkel (Termine s. [www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com)), ein Konzert mit dem Ensemble Santiago in Brilon (19. September) ein Sufi-Jazz Projekt mit dem Ney-Trio in der Abteikirche in Meschede (25. September), sowie zwei Vorträge von Dr. Klaus Lanz (International Water Affairs) und Philipp Günther (Misereor) zur Frage zu unserer Verantwortung für eine nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser (9. Oktober und 17. September in Arnsberg).

### Ein starkes Netzwerk

Verantwortlich für das vielseitige, immer wieder neue Wege beschreitende Programm ist ein in dieser Art wohl einzigartiges Netzwerk von über 250 Akteuren aus den Bereichen Kultur- und Heimatarbeit, Tourismus, aus Kirchen, Moscheegemeinden, buddhistischen Gemeinschaften, nicht religiös gebundener Spiritualität und Gesundheitsprävention. Außerdem unterstützen viele Sponsoren, eine Fördergemeinschaft und die ‚Regionale Kulturpolitik‘ des Landes NRW über die Kulturregion Sauerland die Veranstaltungsreihe. ❖



### INFO

Wasser. Spirituelle Sommer 2020  
06.08. bis 11.10.2020 in ganz  
Südwestfalen  
Über 90 Angebote für eine  
zeitgemäße Spiritualität im  
Hochsauerlandkreis, im Märkischen  
Kreis und den Kreisen Olpe,  
Siegen-Wittgenstein und Soest.

Weitere Informationen:  
Netzwerk „Wege zum Leben.  
In Südwestfalen.“  
Poststr. 7 57392 Schmallenberg  
02972/9740-17  
[info@wege-zum-leben.com](mailto:info@wege-zum-leben.com)  
[www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com)

## SauerlandPlatt in Zeiten von Corona

Markus Hiegemann

**E**in Virus geht um die Welt und legt das gewohnte Leben lahm. Auch das Projekt „SauerlandPlatt“ der Hochsauerlandwelle, das vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 29.06.2019 bis zum 31.12.2021 gefördert wird, leidet darunter. Der Aufnahme-Plan ist durcheinander geraten, denn ausgerechnet die, die bat vertällen sollt, die was erzählen sollen, gehören der Hoch-Risikogruppe an. Bat wäss diu do maaken? Was willst du da machen?

Vor der Ausgangsbeschränkung im März fanden die letzten Aufnahmen bei Evamarie Baus-Hoffmann in Fröndenberg/Froimerk statt – schon auf Abstand – denn in Österreich waren Veranstaltungen über 100 Personen in geschlossenen Räumen längst untersagt und in Münster/Mönster gab es die ersten Erkrankungen. Jedesmal, wenn mir auf dem Weg zum LWL-Gebäude Personen entgegenkamen, hielt ich den Atem an. Im Forum Niederdeutsch selbst verzichteten wir auf das Händeschütteln und hielten Abstand. Zuvor hatte in dem Raum die Rottendorf-Stiftung getagt, um einen Preisträger für den Rottendorf-Preis 2020 zu küren. Seit dem 6. August wissen wir, dass es unser Werner geworden ist.

### Iut meynem Kalenner

6. März	15 Uhr	Forum Niederdeutsch Münster/Mönster
9. März	10 Uhr	Aufnahmen in Fröndenberg/Froimerk
	15 Uhr	Termin im Kreishaus Meschede/Meskede
10. März	14 Uhr	Beerdigung Tante Post
11. März	18 Uhr	800 Jahre Brilon
		„Dorf ich bitten“ in Scharpmerg
12. März	17 Uhr	Ratssitzung Brilon, mit der Absage aller städtischen Veranstaltungen;
	20 Uhr	Absage der Mitgliederversammlung Hochsauerlandwelle am nächsten Tag
13. März		freiwillige Quarantäne für 2 Wochen

Dass das mit meiner freiwilligen Quarantäne völlig richtig war, weiß ich erst seit kurzem, denn auf der „Dorf ich bitten“-Veranstaltung soll eine Person mit dem Virus dabei gewesen sein. Nicht auszudenken, wenn sich daraus ne Haitplack – ein sog. Hot Spot oder Konzentrationspunkt – entwickelt hätte.

An den 26. Platt-Tag des SHB in Cobbenrode/Cowwenroo oder Aufnahmen in Düdinghausen/Düdenkuesen war ab April nicht mehr zu denken. Erst im Sommer ging es mit Aufnahmen mit Karl-Heinz Schreckenberg in Brilon/Breylen und Josef Dahme in Müschede/Müskede weiter. Günter Schmidt und ich hatten für Aufnahmen in Eslohe/Essel ein Sicherheitskonzept entwickelt. Im Halbstundentakt hieß es: Der oder die nächste bitte! Immer dabei der Snutenpulli oder dat Muileläppken (Mundbedeckung), 3 Meter Kopfhörerkabel, ein Stativ für das Aufnahmegerät, eine Einmal-Plastiktüte für das Mikrofon, Desinfektionsmittel und immer die Sorge, bloß nichts falsch zu machen. Bat sind dat fūr nigge Mauden? Was sind das für neue



Aufnahmen mit dem Plattdeutschen Arbeitskreis Eslohe auf Abstand – v. l. n. r.: Martha Schumacher, Dr. med. Albert Bankstahl, Walter Schulte (verdeckt), Liesel Schulte, Günter Schmidt  
Foto: Markus Hiegemann

Moden? Liäwensnaudwennig! Lebenswichtig! Ja, ich kenne einen, der einen kennt, der krank war oder das Virus hatte. Dass es da immer noch Leute gibt, die das Corona-Virus leugnen, verstehe ich nicht. Und sie verhöhnen damit die Arbeit derer, die in viralen Zeiten Übermenschliches geleistet haben und leisten. Fey huapet, dat düse Spauk balle te enge is. Wir hoffen, dass dieser Spuk bald zu Ende ist. Bleybet alle gesund!

Wer bei dem Projekt „SauerlandPlatt“ mitsprechen möchte, meldet sich gern bei: Markus Hiegemann, Tel. 02961 4587 oder unter [dobisteplatt@gmx.de](mailto:dobisteplatt@gmx.de). Besonders aus dem Kreis Olpe und dem Märkischen Kreis werden noch Sprecherinnen und Sprecher gesucht. ❖

Anzeige

**Maßschneidermeister**

Ralf Dieter  
**Schmidt**

**Maßkleidung für höchste Ansprüche**

*Aus feinsten Stoffen nähren wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.*

*Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.*

*Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.*

Wiemeringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26  
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69

**Maßgebend über das Sauerland hinaus!**



Köln 1975



Berlin 1988



Bielefeld 1998

## ❖ VERANSTALTUNGEN ❖

**Sauerland-Museum**

Museums- und Kulturforum Südwestfalen  
Kontakt Tel. 02931/94-4444 oder  
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de

**01.03.2020 – 04.10.2020 (verlängert)**

Ausstellung „Das Paradies vor der Haustür – Vom Revier ins Sauerland“

Eine Ausstellung über die Entstehung des Tourismus im Sauerland als Naherholungsgebiet des Ruhrgebietes und über die weitere Entwicklung als Folge des Strukturwandels. Führungen finden nach den vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen statt.

**20.09.2020**

*Sonntagsfrühstück mal anders?*

Das Team vom Museums-Café sorgt für ein köstliches Frühstück im Museumshof, während das Duo „Soufflies“ aus Aachen Sie mit Gitarre und Gesang musikalisch verwöhnt. Im Preis enthalten sind Frühstücksbuffet, Kaffee, Tee und der Eintritt zur Sonderausstellung.

10-13 Uhr

Museums-Café, Museumshof

Erwachsene: 17 Euro VVK, 19 Euro TK

Kinder 4-13 Jahre: 8,50 Euro VVK, 10,50

Euro TK (Kinder unter 4 Jahren sind frei.)

Die Tickets erhalten Sie an der Museumskasse oder online über die Internetseite.

**15.11.2020 – 09.05.2021**

*EISZEIT – Leben im Extrem*

Die Ausstellung lädt ein zu einer Zeitreise in die letzte Eiszeit. Riesenhirsche, Steppenbisons und Mammuts bestechen durch ihre originale Größe. Ein absolutes Highlight ist ein 43.000 Jahre altes echtes Mammutskelett, dass nur 42 km von Arnsberg entfernt bei Grabungen in Ahlen (Kreis Warendorf) gefunden wurde.

**Borgs Scheune**

info@borgs-scheune.de

www.borgs-scheune.de

**25.10.2020**

*Puppenspiel „Hexe Wackelzahn“*

Um die erforderlichen Sicherheitsabstände einhalten zu können, findet das Puppenspiel in der Schützenhalle Züschen statt.

**Museum der Stadt Marsberg**

museen.de/museum-der-stadt-marsberg.html

**17.07.2020 – 15.11.2020**

Ausstellung „Ötzi, der Mann aus dem Eis“ mit einer kompletten Tundrenlandschaft und 100 Exponaten, darunter die Nachbildung der Gletschermumie (Präsentation in einer Kühlzelle ähnlich dem Original im Museum Bozen)

**Sauerländer Besucherbergwerk Ramsbeck**

Kontakt 02905/250

www.sauerlaender-besucherbergwerk.de

**08.10.2020**

*Geologische Sonderführung* im untertägigen Bereich des Sauerländer Besucherbergwerks  
Max. 10 Personen nach Voranmeldung

**16.10.2020**

*Öffentlicher Workshop*

„Erztragen bis der Rücken kracht“

Max. 10 Personen nach Voranmeldung

**23.10.2020**

*Öffentlicher Workshop*

„und er hat sein helles Licht bei der Nacht“

Max. 10 Personen nach Voranmeldung

**07.10.2020**

*Laternentag*

An diesem stimmungsvollen Aktionstag basteln wir mit euch Gruben- und Martinlaternen.

Die Teilnahme und das Material sind kostenlos.

Zwei Gruppen je 10 Kinder,

11.30 und 15.00 Uhr, vorherige Anmeldung

**08.11.2020**

*Konzert Valmetaler Musikanten unter Tage*

**04.12.2020**

*Barbarafeier unter Tage*

**Grimme Museum Assinghausen**

Das Grimme Museum in Assinghausen wird ab September wegen Erweiterung und Umbau vorübergehend geschlossen. Nach erfolgter Neuaufstellung des Grimme Museum werden wir uns hier wieder melden. Wir bitten um Ihr Verständnis!

Kontakt Georg Stratmann, Tel. 02962/802957

## Impuls-Tagung „Kleine Museen im Wandel“ am 29. Oktober 2020 im Sauerland-Museum Arnsberg

### Sauerländer Heimatbund empfiehlt das Projekt von WHB, LWL-Museumsamt für Westfalen und Museumslandschaft Hochsauerlandkreis.

Das Sauerland steht am Beginn eines kulturellen Transformationsprozesses, von dessen aktiver Mitgestaltung insbesondere die im Netzwerk „Museumslandschaft Hochsauerlandkreis“ organisierten kleinen ortsgeschichtlichen Museen profitieren sollen.

Das Kooperationsprojekt der Partner LWL-Museumsamt für Westfalen, Westfälischer Heimatbund e.V. und Museumslandschaft Hochsauerlandkreis will die Vernetzung und Neuausrichtung historischer Museen nicht nur im Sauerland fördern.

Einen ersten Impuls wird die am **29. Oktober 2020** im Sauerland-Museum Arnsberg stattfindende Tagung geben. Während der Tagung sollen mit überregionaler fachlicher Beteiligung die wichtigsten musealen Qualitäten, aber auch Problemfelder kleiner Museen herausgearbeitet und Qualifizierungswege eröffnet werden.

Darüber hinaus wird die Tagung zwei geeignete vereinsgetragene Museen ermitteln, mit denen Westfälischer Heimatbund und LWL-Museumsamt für Westfalen anschließend praxisnahe und umsetzbare Handlungsmöglichkeiten mit Modellcharakter erarbeiten. Im Anschluss an die Tagung beginnt eine kooperative Qualifizierung der beiden vereinsgetragenen Museen.

Das Projekt wird mit einer Förderung durch die Regionale Kulturpolitik des Landes NRW ermöglicht.

## ❖ VERANSTALTUNGEN ❖

**Museum und Technisches Kulturdenkmal  
Wendener Hütte**

„1000 Jahre Eisengewinnung in Südwestfalen“ (Dauerausstellung)

„Technisches Wissen im Montanwesen. Hüttenwerke im Spiegel historischer Bücher“ (Sonderausstellung bis 20. September)

Im Museum gelten die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen.

Die Cafeteria ist geöffnet.

Tel.: 02761-81401 oder 81456,  
www.wendener-huette.de

**Südsauerlandmuseum in Attendorn**

„Kunst und Kultur des Kreises Olpe und des südlichen Sauerlandes“ (Dauerausstellung)

„Fantastische Wesen“ (Sonderausstellung bis 08.11.2020)

Di. bis Fr. 11-18 Uhr, Sa. 11-15 Uhr

So. 13-18 Uhr und nach Vereinbarung

Für junge Entdecker: BIPARCOURS durch die Dauerausstellung, per eigenen Smartphone  
Im Museum gelten die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen.

Tel.: 02722-3711,  
info@suedsauerlandmuseum.de  
www.suedsauerlandmuseum.de

**Bergbaumuseum Siciliaschacht  
in Lennestadt-Meggen**

So. 15-18 Uhr und nach Vereinbarung.

Führungen für Gruppen nach Vereinbarung  
Wanderweg zur Bergbaugeschichte in Meggen  
Wanderweg zur Bergbaugeschichte in Halberbracht

Im Museum gelten die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen.

Tel.: 02721-81434 oder 80922,  
www.bergbaumuseum-siciliaschacht.de

**Gemeinde-Heimat-Museum Kirchhundem  
„Kulturgut Schrabben Hof“ in Silberg**

Digitales Angebot „Mut tut gut“

unter www.mut-sauerland.de

Biergarten geöffnet mittwochs

von 14.00 bis 17.30 Uhr

Museum geschlossen

Es gelten die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen

Tel.: 02764-7613, www.mut-sauerland.de

**Attendorner Feuerwehr-Museum**

„Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens“ (Dauerausstellung)

April bis Oktober: jedes erste und dritte  
Wochenende, Sa. 14-17 Uhr, So. 10-12 Uhr  
und nach Vereinbarung. Gruppen bitte im  
Vorfeld anmelden.

Im Museum gelten die aktuellen  
Sicherheits- und Hygienemaßnahmen.

Tel.: 02722-5743 oder 68396,  
info@attendorner-feuerwehr-museum.de  
www.attendorner-feuerwehr-museum.de

**Galileo-Park in den Sauerland-Pyramiden  
in Lennestadt-Meggen**

„Saurier – Erfolgsmodell der Evolution“ (Sonderausstellung)

„Phantastische Welten, perfekte Illusionen – Visuelle Effekte im Film.“ (Sonderausstellung)

„Allein im Universum – Begegnung mit phantastischen Phänomenen“ (Sonderausstellung)

Bis 15.11. Di.-So. 10.00-17.00 Uhr

Im Museum gelten die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen.

Tel.: 02721-6007710,  
info@galileo-park.de, www.galileo-park.de

**Weitere Informationen unter  
www.museumslandschaft-kreis-olpe.de  
und bei den einzelnen Museen**

Foto: Jessy Krenz Photography



Die Fachtagung wendet sich an breite, überregionale Zielgruppen aus der Heimat- und Kulturszene. Die Veranstaltung findet, vorbehaltlich eines Pandemie-Zusammenkunftsverbotes, statt.

Vormittags werden im Rahmen der Veranstaltung zunächst zwei fachliche Impulse Qualitäten, Problemstellungen und Potenziale kleiner Museen sowie Netzwerke und Kooperationen beleuchtet. In verschiedenen Panels geht es dann um zentrale Handlungsfelder der Museumsarbeit wie Ausstellen, Vermitteln, Sammeln und Entsammeln, Bewahren und Möglichkeiten der Weiterbildung.

Nachmittags können sich in Minispotlights mehrere kleine Museen um die spätere Qualifizierung in der zweiten Projektphase in 2021 bewerben.

Über das detaillierte Programm und die Anmeldemodalitäten werden WHB und Sauerland-Museum in Kürze informieren. ❖

✿ MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESER AUSGABE ✿

Detlev Becker  
 Dr. Werner Beckmann  
 Hiltrud Brock  
 Heiner Duppelfeld  
 Dr. Monika Eisenhauer  
 Susanne Falk  
 Bernd Follmann  
 Hans-Jürgen Friedrichs  
 Prof. Dr. Hubertus Halbfas

Apollonia Held-Wiese  
 Dr. Werner Herold  
 Markus Hiegemann  
 Dr. Peter Kleeschulte  
 Dr. Sarah Masiak  
 Ansgar von der Osten  
 Hans-Jürgen Rade  
 Elmar Reuter  
 Franz-Josef Rickert

Dr. Sandra Salomo  
 Dr. Ulrike Schowe  
 Werner Schubert  
 Prof. Dr. Wilfried Stichmann (†)  
 Peter Sukkau

Sie möchten mit unseren Autorinnen und Autoren in Kontakt treten? Wir helfen Ihnen gerne. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle.



Wir begrüßen 7 neue Mitglieder bzw. Abonnenten aus Arnsberg, Lennestadt, Oberkirchen, Olsberg (2) und Sundern (2)!

✿ REDAKTIONSSCHLUSS ✿

Redaktionsschluss der Ausgabe SAUERLAND 4/2020 ist der 15. November 2020. Wir bitten um Beachtung.



Blick vom „Roßnacken“ bei Saalhausen auf den Ort Hundesossen

Foto: Sauerland-Tourismus e.V., © Klaus-Peter Kappert

✿ IMPRESSUM ✿

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

53. Jahrgang | Heft 3 | September 2020

ISSN 0177-8110

**Herausgeber und Verlag:**

Sauerländer Heimatbund e.V.  
 Steinstraße 27, 59872 Meschede

**Vorsitzender:**

Elmar Reuter, Unterm Hagen 39  
 59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77  
 E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

**Stellv. Vorsitzende:**

Birgit Haberhauer-Kuschel  
 Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn  
 Telefon (0 27 22) 74 73  
 E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

**Ehrenvorsitzender:**

Dr. Adalbert Müllmann  
 Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

**Geschäftsstelle:**

Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule  
 Ruth Reintke  
 Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171  
 E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

**Internet:** www.sauerlaender-heimatbund.de

**Bankverbindung:**

Sparkasse Arnsberg-Sundern  
 IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00  
 BIC: WELADED1ARN

**Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund**

einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift  
 19,00 EURO - Einzelpreis: 7,00 EURO inkl. Versand

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Redaktion:**

Hans-Jürgen Friedrichs, Jörg Endris Behrendt,  
 Werner Cordes, Heiner Duppelfeld, Susanne Falk,  
 Helmut Fröhlich, Birgit Haberhauer-Kuschel,  
 Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Heinz-Josef Padberg,  
 Cornelia Reuber, Elmar Reuter, Dr. Erika Richter,  
 Franz-Josef Rickert, Pfr. Michael Schmitt,  
 Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Josef Wermert

**Redaktionsanschrift:**

Sauerländer Heimatbund  
 Steinstraße 27, 59872 Meschede  
 E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

**Layout, Gesamtherstellung und Versand:**

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

**Anzeigenverwaltung:**

becker druck, F. W. Becker GmbH,  
 Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg  
 Ansprechpartner: Eckhard Schmitz  
 E-Mail: schmitz@becker-druck.de  
 Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2018

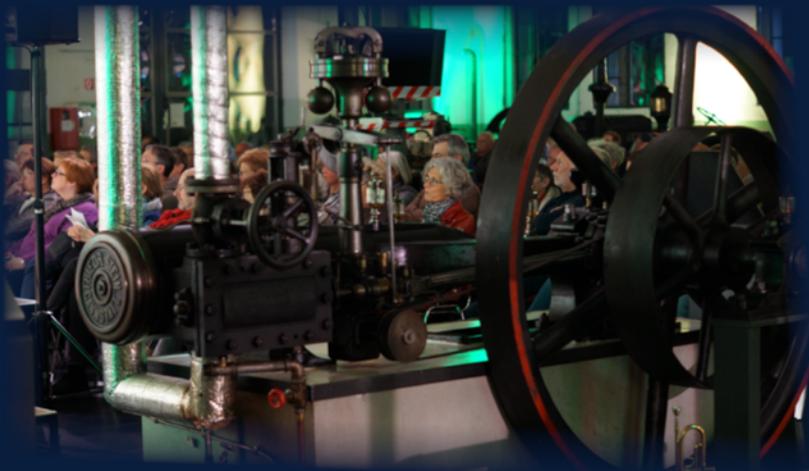




**SAUERLAND  
HERBST**  
International  
**BRASS** Festival

**03. Oktober bis  
31. Oktober 2020**

Tickets und nähere Informationen unter  
[www.sauerland-herbst.de](http://www.sauerland-herbst.de)



Konzerte mit Künstlern und Ensembles der internationalen Brass-Szene an unterschiedlichen und außergewöhnlichen Orten im Sauerland.



# Nähe ist einfach.



**Weil man die Sparkasse immer und überall erreicht. Von zu Hause, mobil und in der Filiale.**